



regionale2010

Zukunft gemeinsam gestalten –

Das Kulturlandschaftsnetzwerk der Region Köln/Bonn

:kulturlandschaftsnetzwerk

„masterplan :grün“ Version 2.0

Inhaltsverzeichnis

- Seite 004** > Vorworte
- Seite 009** > Präambel
- Seite 011** > Einführung –
Das Kulturlandschaftsnetzwerk der Region Köln/Bonn
- Seite 015** > Zukunft gemeinsam gestalten –
Der ‚masterplan :grün‘ als dynamisches Instrument
- Seite 021** > Vielfalt im Herzen Europas –
Beschreibung und Genese der Landschaften in der Region Köln/Bonn
- Seite 027** > Die Herausforderung – Region als gestalterische Aufgabe
- Seite 031** > Der Blick nach vorn –
Perspektiven der Landschaftsentwicklung in der Region
- Seite 035** > Natur und Kultur in ihrer höchsten Verdichtung –
Das Netzwerk der Kulturlandschaften
- Seite 040** > Die wertvollen Kulturlandschaftsbereiche der Region Köln/Bonn
- Seite 064** > Die Freiraum- und Gewässernetze –
Feinnervige Verbindungen in Grün und Blau
- Seite 066** > Die Kulturlandschaftskorridore –
Das Gerüst des Netzwerkes
- Seite 073** > Aus Sicht der einzelnen Disziplinen –
Sektorale Anforderungen an das Netzwerk der Kulturlandschaften
- Seite 075** > Stadt- und Regionalplanung – Wachstum und Stabilität steuern
- Seite 078** > Landwirtschaft und Gartenbau – Perspektiven bieten
- Seite 084** > Forstwirtschaft – Wald und Holz als Ressource für die Zukunft
- Seite 089** > Wasser – Qualität im Fluss
- Seite 094** > Naturschutz und Landschaftspflege – Lebensräume sichern und verbinden
- Seite 098** > Kulturlandschaft und kulturelles Erbe – Die Grundlage regionaler Identität
- Seite 103** > Freizeit und Erholung – Potenziale erkennen, Angebote verzahnen
- Seite 109** > Vorsicht Konflikte – Wo es in der Region „krachen“ könnte
- Seite 117** > Übersetzer vor Ort – Die Projekte des Kulturlandschaftsnetzwerkes
- Seite 120** > Wichtige Tipps und Kontakte
zum Kulturlandschaftsnetzwerk der Region Köln/Bonn

Sehr geehrte Damen und Herren!

Die Perspektiven für die Region Köln/Bonn sind gut, mit guten Chancen, eine wichtige Rolle im Wettbewerb der europäischen Großstadtreionen zu spielen. Die Region will diese Chancen nutzen und dabei Risiken vorbeugend in den Blick nehmen. Der ‚masterplan :grün‘ ist ein Best-Practice-Beispiel für eine neue Planungskultur mit selbstbewussten und engagierten Akteuren in Verantwortung für die gemeinsame Zukunft.

Mit der Version 2.0 des ‚masterplan :grün‘ setzt die Region den vor zwei Jahren begonnenen Prozess fort, zur Regionale 2010 einen nachhaltigen Qualitätsrahmen für die Gestaltung ihrer Kulturlandschaften zu erarbeiten. Diese Aufgabe stellt angesichts der heterogenen Landschafts- und Siedlungsstruktur eine besondere Herausforderung für die Region Köln/Bonn dar. Mit dem ‚masterplan :grün‘ ist es gelungen, ein anspruchsvolles Steuerungsinstrument zu entwickeln, das diesen Anforderungen gerecht wird.

Die Schritte zur Umsetzung des gemeinsam definierten Ziels, eine Infrastruktur der Zukunft zu entwickeln, die den Erhalt der regionalen Identität mit den Erfordernissen eines wirtschaftlichen Wachstums verbindet, wurden in einem breit angelegten Diskussionsprozess erarbeitet. Der ‚masterplan :grün‘ ist damit auch ein innovatives Beispiel einer neuen kooperativen Planung. Engagiert haben die Kommunen der sieben Gebietskörperschaften (Köln, Bonn, Leverkusen, Rheinisch-Bergischer Kreis, Oberbergischer Kreis, Rhein-Sieg-Kreis, Rhein-Erft-Kreis), die zahlreichen Fachbehörden Nordrhein-Westfalens und eine Vielzahl weiterer Akteure diesen Prozess initiiert. Die intensive Zusammenarbeit der verschiedenen Kooperationspartner ist die beste Voraussetzung für das Gelingen des Vorhabens, eine langfristige Entwicklungsstrategie für die Region zu entwerfen und mit Leben zu füllen.

Der vorliegende ‚masterplan :grün‘ verbindet die unterschiedlichen Anforderungen und Chancen einer perspektivischen regionalen Entwicklung. Die Sicherung und Vernetzung der Freiräume und die Verknüpfung mit angrenzenden Gebieten schaffen Landschafts- und Freiraumqualitäten, die für die Region eine vielversprechende Perspektive bieten. Die Harmonisierung der Lebensbereiche Wohnen, Arbeiten und Freizeit stellt einen bedeutsamen Wettbewerbsvorteil bei anstehenden Standortfragen dar. Ich bin überzeugt, es ist ein Plus, mit dem die Region zukünftig werben kann.

Mit dem ‚masterplan :grün‘ ist es der Region Köln/Bonn gelungen, Pflege und Entwicklung von Natur- und Landschaft als Kerninhalt der Regionale 2010 zu thematisieren und sie nicht als Wachstumshindernis, sondern als Baustein für eine Infrastruktur der Zukunft und ihrer Identität in einem Europa der Regionen zu begreifen. Mit der Entwicklung der Kultur- und Gewässerlandschaft hat die Region Köln/Bonn eine qualitative Aufwertung erfahren, von der auch über das Jahr 2010 hinaus positive Signale ausgehen werden. Darin liegt die eigentliche Chance des ‚masterplan :grün‘.

Ich wünsche dem Dialog um eine „Infrastruktur der Zukunft“ den Erfolg, der trägt, den ‚masterplan :grün‘ durch politische Legitimation der Kommunen – auch über 2010 hinaus – umzusetzen.

Ihr



Eckhard Uhlenberg
Minister für Umwelt und Naturschutz,
Landwirtschaft und Verbraucherschutz
des Landes Nordrhein-Westfalen

Sehr geehrte Damen und Herren!

Mit dem Kulturlandschaftsnetzwerk und seinem Instrumentarium – dem ‚masterplan :grün‘ – geht die Region Köln/Bonn im Regierungsbezirk Köln neue Wege, um die Zukunft unserer Kulturlandschaftsräume vorausschauend zu sichern und aktiv zu gestalten. „Zukunft gemeinsam gestalten“ lautet dabei das Motto der nun vorliegenden zweiten Version des ‚masterplan :grün‘. Als qualitatives „Leitgerüst“ soll er die zukünftige Entwicklung eines regionalen Kulturlandschaftsnetzwerkes in der Region Köln/Bonn lenken. Eingebunden ist dies in die Aktivitäten der Regionale 2010, die als Strukturprogramm des Landes Nordrhein-Westfalen Entwicklungsimpulse für die Region Köln/Bonn und ihre Landschaften gibt.

In der Region Köln/Bonn gibt es verschiedenartig geprägte Teilräume. Hier wird es zukünftig neben den planerischen und funktionsräumlichen Zusammenhängen zunehmend auch um das Erscheinungsbild von Landschaft gehen. Auf einer Fläche von fast 4.000 Quadratkilometern weist der Raum zwischen dem Drachenfels und der Stadt Leverkusen sowie dem Oberbergischen Land und den Braunkohletagebauen im Westen eine ungeheure Dichte an unterschiedlichen Landschaftsräumen auf. In dieser Vielfalt ist die Region Köln/Bonn so abwechslungsreich wie kaum eine andere Region in Nordrhein-Westfalen. Daraus ergibt sich ein großes natur- und kultur-räumliches Erbe und zu dessen Bewahrung eine anspruchsvolle planerische und gestalterische Herausforderung.

Die Region Köln/Bonn sieht sich wegen der Vielfalt ihrer Landschafts- und Siedlungsstruktur besonders gefordert, alle Maßnahmen perspektivisch mit Blick auf ein „regionales Gesamtbild“ zu entwickeln. Dabei herrscht in vielen Teilen der Region Köln/Bonn auch zukünftig hoher Nutzungsdruck auf die Landschaft.

Ausdrücklich sind in diesem Kontext die Gewässer als prägender Bestandteil des Kulturlandschaftsnetzwerkes der Region zu nennen: Eine bedeutende Aufgabe besteht zukünftig darin, den Rhein als größte europäische Wasserstraße unter den Vorgaben des Hochwasserschutzes zu entwickeln. Besondere Bedeutung für unsere Umwelt hat aber auch die Sicherung und Gestaltung der Fließgewässer rechts und links des Rheins im Einklang mit den Zielen der Europäischen Wasserrahmenrichtlinie. Hier wird eine regionale „blau-grüne Infrastruktur“ – wie sie der vorliegende ‚masterplan :grün‘ beschreibt – zu einem wichtigen perspektivischen Standortfaktor.

Ein attraktives, weil qualitätvolles Gesamtbild der Landschaften in einer Region kann nur entstehen, wenn dafür alle gestaltenden Kräfte den Willen zum Miteinander und den Blick für das Ganze entwickeln und in die Planungen und Projekte vor Ort einbringen. Für die Region Köln/Bonn bedeutet dies, dass die Gestaltung und Entwicklung unserer reizvollen heimischen Landschaft nur als gemeinschaftliche Anstrengung aller in ihr lebenden und wirkenden Bürger, Kommunen, Kreise, Behörden, also aller Nutzer und Schützer gelingen kann.

Die Bezirksregierung Köln unterstützt diese beispielhafte regionale Kooperation als Partner der Kommunen emotional und verbal und durch die Bereitstellung finanzieller Mittel. Insbesondere bündeln wir die Erfahrungen und Kompetenzen beispielsweise im Hochwasser-, Landschafts-, Natur- und Gewässerschutz und in der regionalen Wirtschaftsförderung und bringen sie in eine nachhaltige Siedlungs- und Regionalplanung ein.

Durch Aufwertung der Kulturlandschaft in der Region Köln/Bonn wird die Lebensgrundlage der hier lebenden Menschen als „Infrastruktur der Zukunft“ gesichert und verbessert und darüber hinaus die regionale Identität geschärft. Der ‚masterplan :grün‘ ist für dieses zentrale Anliegen der Regionale 2010 die notwendige Basis. Die hier erarbeitete Bestandsaufnahme der Landschaften und die formulierten Qualitätsmaßstäbe sind Grundlage für die zukünftigen Entwicklungen und Umsetzung der folgenden Regionale-Projekte.

Ich wünsche allen Beteiligten und Verantwortlichen ein konsequentes Handeln im Sinne der gemeinsam erarbeiteten Ziele auch über das Jahr 2010 hinaus, damit die Gestaltung der Kulturlandschaft nach den Vorgaben des ‚masterplan :grün‘ zum Markenzeichen für die Vorteile der Region Köln/Bonn wird.

Ihr



Hans Peter Lindlar
Regierungspräsident
Bezirksregierung Köln



Präambel

Präambel

Das Kulturlandschaftsnetzwerk der Region Köln/Bonn nimmt konkrete Formen an. Sein Instrument – der ‚masterplan :grün‘ im Rahmen der Regionale 2010 – geht mittlerweile in die zweite Runde. Die Region Köln/Bonn präsentiert ein Werk, das sich der Genese, dem aktuellen Zustand und vor allem der Zukunft der Landschaften in der Region Köln/Bonn widmet und Perspektiven für die zukünftige Entwicklung der Kulturlandschaften aufzeigt. Es drückt den gemeinsamen Gestaltungswillen aus, den die Region sich selbst gibt, und definiert Qualitäts- und Gestaltungsziele für die Landschaften der Region. Eine Darstellung der Ziele und der Umsetzung des Kulturlandschaftsnetzwerkes sowie der Methodik im Rahmen der Regionale 2010 finden Sie auf Seite 16ff.

Ausgehend von einer Beschreibung der einzelnen Landschaftsräume in der Region Köln/Bonn (Seite 21ff.) wird vor allem die Herausforderung „Region als gestalterische Aufgabe“ (Seite 27ff.) beschrieben. Dabei werden Entwicklungsperspektiven für die Landschaften der Region aufgezeigt, wobei vor allem das Natur- und Kulturerbe der Gesamtregion und der einzelnen Teilräume zu erhalten und behutsam weiterzuentwickeln ist (Seite 31ff.). Sichtbar wird die naturräumliche und kulturelle Ausstattung der Region im Netzwerk der Kulturlandschaften, das auf den „wertvollen Kulturlandschaftsbereichen“ sowie den Kulturlandschaftskorridoren und den Freiraum- und Gewässernetzen basiert (Seite 35ff.).

Eine detaillierte Betrachtung aus der Sicht einzelner Fachdisziplinen setzt die planerischen Zielvorstellungen für die Landschaftsentwicklung in Bezug zu den vielfältigen Ansprüchen an den Freiraum (Seite 73ff.). Bringt man diese in einen Zusammenhang, so tauchen Konflikte auf, deren Bewältigung für die Zukunft der Region von elementarer Bedeutung ist. Diese Konfliktfelder werden erörtert, bevor anschließend der Umsetzungswille der Region anhand der Projekte als sichtbare Zeichen des Kulturlandschaftsnetzwerkes dargestellt wird. Das Kapitel zum Thema Projekte zeigt auch, wie die nächsten Schritte auf dem Weg bis zum Jahr 2010 aussehen könnten und wie sich die weitere Qualifizierung von konkreten Projekten gestaltet. Darüber hinausgehende Informationen zum Masterplan sowie zu den einzelnen Fachbeiträgen, Projekten und Veranstaltungen sind stets aktuell unter www.regionale2010.de zu finden.

Das große, qualitative Gesamtbild der Region kann nur entstehen, wenn alle gestaltenden Kräfte in der Region den Willen zum Miteinander und den Blick für das Ganze haben sowie konkrete Planungen und Projekte vor Ort einbringen. Nur durch die Mitwirkung aller kann über die gemeinschaftliche Gestaltung der Zukunft aus dem Kulturlandschaftsnetzwerk der Region Köln/Bonn ein langfristig wirksamer, dynamischer Generationenvertrag entstehen, der die Ressourcen vor Ort klug nutzt, bewahrt und behutsam weiterentwickelt. Die entscheidende Frage dabei lautet: Wohin sollen sich unsere Kulturlandschaften entwickeln? Die Antwort darauf kann nur gemeinsam gegeben werden.

**Einführung –
Das Kulturlandschaftsnetzwerk
der Region Köln/Bonn**



Einführung – Das Kulturlandschaftsnetzwerk der Region Köln/Bonn

Die Region Köln/Bonn umfasst eine Fläche von nahezu 4.000 Quadratkilometern. Sie weist eine ungeheure Dichte an unterschiedlichen Landschaftsräumen bzw. -charakteren auf und ist in ihrer landschaftlichen Vielfalt so abwechslungsreich wie keine andere Region in Nordrhein-Westfalen. Dies ist ein großes kulturelles und naturräumliches Erbe und gleichzeitig eine große Verantwortung für die Zukunft.

Doch was sind das für Landschaften, die sich entlang des Rheinabschnitts zwischen Siebengebirge und Leverkusen aufspannen? Wo und wie verbinden sich die Börde, die Vile, das Siebengebirge und das Bergische Land mit den urbanen Zentren der Rheinschiene? Die Antwort lautet: in der Landschaft. Über die Grenzen von 50 kreisangehörigen Kommunen, drei kreisfreien Städten und vier Landkreisen hinweg bildet die sich in ständiger Veränderung befindliche Landschaft der Region Köln/Bonn ihre Basisinfrastruktur und ihr räumliches „Rückgrat“.

Landschaft im Wandel

Landschaft steht für Heimat und Lebensqualität sowie für den Wunsch nach etwas, das bleibt. Doch Landschaft ist auch Wandel: Jede Generation hat die Landschaft genutzt und gestaltet, wie es ihren wirtschaftlichen Bedürfnissen und ihren technischen Möglichkeiten entsprach. In einer dynamischen Region wie der Region Köln/Bonn bedarf die Zukunft, die Sicherung und Entwicklung dieser Landschaft einer Perspektive. Mit ihrem Kulturlandschaftsnetzwerk will die Region Köln/Bonn „Zukunft gemeinsam gestalten“. Erst als gemeinschaftliche Anstrengung der 53 Kommunen, der Kreise sowie der übergeordneten Behörden, Fachdisziplinen, Förderer und Nutzer wird Landschaft mehr als ein Zufalls- bzw. Auflösungsprodukt. Als bedachtsam entwickelte und gestaltete Infrastruktur wird sie zur Basis aller nachhaltigen Aktivitäten in der Region – von der Erzeugung gesunder Nahrungsmittel und der Bereitstellung von Trinkwasser über die Energiegewinnung und die Freizeitgestaltung bis hin zur weiteren Bereitstellung von Flächen für Verkehr, Siedlung und Gewerbe.

Um dies zu erreichen, ist nicht nur ein kontinuierlicher Diskurs zwischen den gestaltenden Akteuren in der Region unabdingbar, sondern ebenso ein Disput, der sich kritisch und konstruktiv mit der Frage des geeigneten Weges in Richtung Zukunft auseinandersetzt. In diesem Sinne versteht sich die vorlie-

gende zweite Version des ‚masterplans :grün‘ als Plattform und Diskussionsgrundlage für die zukünftige nachhaltige Entwicklung unserer Landschaften. Sie ersetzt dabei ausdrücklich keine vorhandene Planungsebene, sondern ergänzt diese um qualitative Aspekte.

Projekte als sichtbare Zeichen

Sichtbare Zeichen des skizzierten Ansatzes sind konkrete Projekte. Sie greifen die jeweiligen Realitäten vor Ort auf, wobei sie sich konsequent dem gemeinsamen Gesamtziel verpflichten. Es ist bereits in diesem frühen Stadium des Regionale-Prozesses ermutigend, wie und in welcher Form die derzeit insgesamt elf Projektkonsortien, in denen insgesamt 32 Kommunen der Region kooperieren, um auf Basis des Kulturlandschaftsnetzwerkes Gestaltungsvorstellungen für den jeweiligen Teilraum gemeinschaftlich zu entwickeln. Dies erfolgt über kommunale, fachliche und Kreisgrenzen hinweg.

Darüber hinaus leitet die Perspektive des Kulturlandschaftsnetzwerkes schon jetzt auch wichtige raumwirksame Planungen in der Region. Ob bei der Überarbeitung von Flächennutzungsplänen oder im Rahmen von Leitbildprozessen – viele Kommunen haben erklärt, diese regionale Übereinkunft als Grundlage für ihre Zukunftsplanungen heranziehen zu wollen. Die regionale Diskussion über die Gestaltung unserer Landschaften nimmt dabei bereits Aspekte auf, die sich zukünftig ohnehin stärker auf den Tagesordnungen der Kommunen, Behörden und Verbände wiederfinden werden: beispielsweise die Umsetzung der Europäischen Wasserrahmenrichtlinie (EU-WRRL).

Über das Kulturlandschaftsnetzwerk findet in der Region Köln/Bonn derzeit eine lebendige und in Teilen auch kontrovers geführte Diskussion statt. Das Netzwerk lebt dabei vom aktiven Austausch der Kommunen und der vielen unterschiedlichen Akteure in der Region. Ein gutes Beispiel ist die Vielzahl der Rückmeldungen auf die erste Version des Masterplans. Die zahlreichen, in der Region geäußerten Bedenken und Anregungen finden sich in der nun vorliegenden Fassung bzw. in den Langfassungen der einzelnen Fachbeiträge wieder. Diese können im Internet unter www.regionale2010.de abgerufen werden.

**Zukunft gemeinsam gestalten –
Der ‚masterplan :grün‘
als dynamisches Instrument**

Zukunft gemeinsam gestalten – Der ‚masterplan :grün‘ als dynamisches Instrument

In einer dynamischen Region wie der Region Köln/Bonn ist Landschaft längst zu einem „Produkt“ geworden, an das eine Vielzahl von Nutzungsansprüchen gestellt wird. Dabei ist die Entwicklung in der Region weder mit dem tief greifenden Strukturwandel im Ruhrgebiet noch mit den „Schrumpfungsprozessen“ in weiten Teilen Ostdeutschlands vergleichbar. Demografische Untersuchungen prognostizieren für die Kreise im direkten Umfeld der Städte Köln, Bonn und Leverkusen in den nächsten Jahren einen weiteren Anstieg der Bevölkerungszahlen. Der bereits heute in der Landschaft ablesbare Prozess der Verstädterung wird sich somit fortsetzen. Nicht zuletzt deshalb spielen die Sicherung und Entwicklung von Landschaft und Freiräumen in der Region eine wichtige Rolle. Sie bedürfen einer expliziten und perspektivischen Steuerung – einer Haltung für die Zukunft sowie eines zukunftsfähigen Konzeptes.

Mit dem ‚masterplan :grün‘ liegt ein innovatives Instrument zur Förderung der regionalen Kommunikation und Abstimmung vor. Er ist ein dynamischer Entwurf und formuliert Ziele, um die Aktivitäten der unterschiedlichen regionalen Akteure zu bündeln und zu koordinieren. Seine Erarbeitung sorgt für eine neue Kultur des Zusammenwirkens zur Sicherung und Weiterentwicklung von Landschaft und Kultur in der Region Köln/Bonn.

Neue Zielqualitäten für die Region

Die Aufgabe des Masterplans ist es, Qualitäten der regionalen Kulturlandschaften mittelfristig zu sichern und zu verbessern, und zwar nicht nur für die hier ausgewiesenen „wertvollen Kulturlandschaftsbereiche“ mit der höchsten Verdichtung von natürlichem und kulturellem Erbe (siehe auch Seite 00), sondern für alle Teilräume der Region. In gemeinsamer Verantwortung für die Zukunft können und sollen sich einzelne Planungen am Masterplan orientieren und seine Zielsetzungen in konkreten Projekten vor Ort umsetzen. Dabei wird Kooperation zu einem zentralen Begriff und zu einer wesentlichen Grundlage für den Erfolg des Masterplans. Sie folgt dem Grundgedanken, dass ein gemeinsames Verständnis der Kulturlandschaft die Basis für deren Erhalt und zukünftige Gestaltung ist. Wichtigstes Ziel ist es, bestehende Landschafts- und Freiräume in der Region zu sichern und weiterzuentwickeln sowie neue Landschafts- und Freiraumqualitäten zu schaffen.

Der Masterplan übernimmt die Aufgabe, die Entwicklung der Region perspektivisch zu beeinflussen und ihre Kulturlandschaften langfristig zu sichern. Er knüpft so an eine Entwicklung an, die mit der Gründung des regionalen Arbeitskreises Natur und Landschaft im November 2000 begann und stellt die Thematik der regionalen Freiraumsicherung in einen größeren Gesamtzusammenhang. Vor dem Hintergrund des Strukturprogramms Regionale 2010 definiert er neue Ziele und gibt diesen einen gemeinsamen gestalterischen Rahmen. Eine wesentliche Grundidee ist, dass ein Raum erst durch die Kommunikation über den Raum begreifbar wird. Aus der zweidimensionalen Betrachtung planerischer Ansätze wurde so – aus der Region heraus – ein Prinzip der Dreidimensionalität entwickelt, das neue Zielqualitäten für die Region und ihre Teilräume formuliert.

Das Instrument Masterplan als Initiative für die Zukunft der Region

Der Masterplan ist eine lebendige Plattform für die Diskussion und die Kommunikation über die „Infrastruktur der Zukunft“ in der Region Köln/Bonn. Es entsteht ein Instrument der räumlichen Vernetzung, das auf Basis der Kenntnis der regionalen Kulturlandschaften den Dialog zwischen den unterschiedlichen Akteuren herstellt und fördert. Durch die Entwicklung von Zielen und Qualitätsanforderungen wird dies für alle Beteiligten und auch für Außenstehende transparent. So wird mittelfristig eine breite Akzeptanz und Unterstützung auf unterschiedlichen Ebenen gesichert.

Verbunden mit dem Masterplan ist das Leitbild der Bewahrung, behutsamen Weiterentwicklung und Vernetzung der Landschaften und Freiräume in der Region. Entscheidend ist dabei der Blick in die Zukunft: Das zu Bewahrende der Kulturlandschaften in der Region Köln/Bonn dient als eine Art Matrix für die gemeinsame Gestaltung einer „Infrastruktur der Zukunft“. Das Konzept zu deren Gestaltung wird aus der Region heraus in Abstimmung mit dem Land Nordrhein-Westfalen entwickelt: ein Netzwerk der Kulturlandschaften in der Region, das die Unterschiede und die Einzigartigkeit einzelner Teilräume herausstellt, vorhandene Potenziale erschließt und Beziehungen und Wechselwirkungen zwischen den charakteristischen Landschaftsräumen der Region aufzeigt. So werden spezielle Landschafts- und Freiraumqualitäten individuell erlebbar. Das Netzwerk der Kulturlandschaften trägt dazu bei, das Erholungspotenzial der Landschaft und die Leistungsfähigkeit des Naturhaushaltes zu steigern.



Der Aufbau eines solchen Netzwerkes erfordert eine Konzentration auf bestimmte Landschaftsausschnitte und Korridore. Deren Auswahl wird durch die jeweils vorhandenen Qualitäten und Potenziale bestimmt. Ziel ist es, Landschaft erfahrbar zu machen und Identitäten herauszustellen. Die Verknüpfung der einzelnen Landschaftsräume im Netzwerk der Kulturlandschaften erfolgt dabei ohne eine „großflächige Umgestaltung“. Das heißt: Landschaft soll an sich nicht grundlegend verändert werden. Vielmehr werden die charakteristischen Eigenschaften des Natur- und Kulturerbes der Landschaft herausgearbeitet und sichtbar gemacht. Auf diese Weise wird der regionale Bezug zu vertrauten Landschaftselementen hergestellt. Das vertraute Bild von Landschaft bleibt erhalten und wird doch erweitert, indem es in einen regionalen Zusammenhang gebracht wird. Es wird mit Neuem verbunden und in geeigneter Weise präsentiert. Neben dem Aufzeigen regionaler Bezüge sowie der Vernetzung und Aufwertung einzelner Landschaftsräume sorgt der Ansatz auch dafür, dass das Alltägliche und das Besondere in der Region erkennbar und erlebbar werden.

Der Ablauf und die Methodik

Um das Kulturlandschaftsnetzwerk der Region Köln/Bonn auf eine solide Grundlage zu stellen, wurden im Vorfeld verschiedene Fachbeiträge zu Fragen der zukünftigen Raumentwicklung erarbeitet. Diese beziehen sich auf die Verkehrs-, Industrie- und Siedlungsentwicklung, die Land- und Forstwirtschaft, die Kulturlandschaft und das kulturelle Erbe, die Stadtentwicklung und die Bereiche Naturschutz und Landschaftspflege sowie Freizeit und Erholung. In Werkstätten, Regionalforen und weiteren Veranstaltungen mit Beteiligung der Öffentlichkeit wurden diese Fachbeiträge intensiv weiterdiskutiert. Dort wurden auch Schnittstellen und Konflikte zwischen einzelnen Fachgebieten und Themen benannt sowie erste Ansatzpunkte zu gemeinsamen Handlungsansätzen definiert.

Alle Fachbeiträge beziehen sich auf eine Basisstudie. Diese analysiert eingehend die geografische Entstehung und Entwicklung der Region. Dabei werden deren Großlandschaften und Teilräume sowohl unter naturräumlichen Aspekten als auch hinsichtlich ihrer Genese und ihrer Ressourcen und Potenziale beschrieben und ausgewertet. Die Betrachtung des Raumes erfolgt unter besonderer Berücksichtigung des Kultur- und Naturerbes der Landschaften. Auf dieser fundierten Grundlage können Perspektiven für die

verschiedenen Kulturlandschaftsräume als wesentliche Voraussetzung zur Schaffung eines regionalen Netzwerkes der Kulturlandschaften formuliert werden.

Der Masterplan wird einschließlich der Fachbeiträge in den nächsten Jahren unter Einbeziehung aktueller Frage- und Problemstellungen in der Region kontinuierlich fortgeschrieben. Ziel ist es dabei auch, die Diskussion über Landschaftsqualität in vorhandene Planverfahren wie die Regionalplanung und die kommunalen Flächennutzungsplanungen einzubringen und darüber ein schlüssiges und dynamisches Gesamtbild für die Region zu erhalten. Der Aspekt Kommunikation spielt hierbei eine zentrale Rolle: Der Masterplan schafft den Anreiz zur Kommunikation über kommunale Grenzen sowie zur Zusammenarbeit zwischen privaten und halböffentlichen Akteuren und Kommunen. Er ermöglicht zugleich eine Berücksichtigung bei sowie eine Integration von laufenden Maßnahmen.

Der Masterplan „auf Tour“

Um den ‚masterplan :grün‘ vor allem bei den 50 kreisangehörigen Kommunen in den vier Landkreisen der Region zu etablieren, führte der Arbeitskreis Natur und Landschaft der Region Köln/Bonn im Jahr 2005 in den jeweiligen Kreisstädten direkte Informationsveranstaltungen durch. Parallel dazu wurden die 53 Kommunen der Region Köln/Bonn gebeten, ihre fachlichen Anregungen aus kommunaler Sicht vorzutragen. Der daraufhin einsetzende rege Rücklauf brachte eine Vielzahl von konstruktiven Ergänzungs- und Verbesserungsvorschlägen, die ebenso in die Weiterentwicklung und Ausformulierung der vorliegenden Veröffentlichung einfließen wie die Anregungen weiterer Behörden und Verbände in der Region, der Bezirksregierung Köln und des Ministeriums für Umwelt und Naturschutz, Landwirtschaft und Verbraucherschutz des Landes Nordrhein-Westfalen.

Ein Motor der Zusammenarbeit

Die Erarbeitung des ‚masterplans :grün‘ hat ihre Wurzeln in der Gründung eines regionalen Arbeitskreises Natur und Landschaft im Jahr 2000. Diese erfolgte im Kontext einer Neuorientierung der regionalen Zusammenarbeit in der Region Köln/Bonn. Seinerzeit wurde vor allem das Fehlen regionalbezogener Planungsgrundlagen beklagt. Daher begann eine Zusammenarbeit,

die erstmals Konzeptionen für kommunale Grenzen überschreitende „Grünzüge“ und Erlebnisrouten zur Folge hatte. Im Zusammenhang mit der Regionale 2010 wurde deutlich, dass für landschaftsbezogene Regionale-Projekte im Themenfeld :grün Rahmenvorgaben und Qualitätsmaßstäbe erforderlich sind. Hieraus ergab sich die regionale Verständigung auf die Erarbeitung des ‚masterplan :grün‘.

Das Konzept des Kulturlandschaftsnetzwerkes ist dabei längst wesentlich mehr als die in den Anfängen angedachte Qualifizierungsgrundlage für Projekte im Rahmen der Regionale 2010. Es trägt zur Verständigung innerhalb der Region über die Zukunft von Freiraum und Landschaft bei und ist zu einem Motor der Zusammenarbeit geworden. Dabei zielt es stets auf die dauerhafte Etablierung einer gemeinschaftlichen Perspektive für die Landschaften der Region ab. Wie lange solche Konzepte halten können und was sie zu leisten im Stande sind, zeigen uns direkt „vor der eigenen Haustür“ die Grüngürtel in Köln.

Unter der Maxime „Denke und gestalte Landschaft regional“ wächst auf diese Art und Weise Schritt für Schritt ein neues Zusammenwirken zur Sicherung und Weiterentwicklung von Landschaft und Kultur heran. Das Kulturlandschaftsnetzwerk wird zu einer Motivation für interkommunale Kooperationen, die das sozial und räumlich vernetzte Vorgehen aller Akteure protegieren und so über die Grenzen einzelner Fachgebiete und die Grenzen des Standortes hinaus raumwirksam wird.



Vielfalt im Herzen Europas – Beschreibung und Genese der Landschaften in der Region Köln/Bonn

Der Ballungsraum Rhein-Sieg:
Das wirtschaftliche Zentrum der Region

Die Landschaft von Börde und Ville:
Acker, Wald und Braunkohle

Das Bergische Land:
Industrietradition zwischen
Bergen und Tälern

Die Mittelrheinische Pforte:
Das Tor zur Region

Vielfalt im Herzen Europas – Beschreibung und Genese der Landschaften in der Region Köln/Bonn

Europa wächst zusammen. Der Staatenbund der Europäischen Union soll zu neuen politischen, wirtschaftlichen, sozialen, kulturellen und ökologischen Gemeinsamkeiten führen. Ein wichtiger Lebensnerv dieser Gemeinsamkeiten ist der Erhalt und die Entwicklung der kulturellen und ökologischen Vielfalt. Dabei sind die Eigenschaften und Identitäten der europäischen Regionen ein hohes Schutzgut, das es zu sichern und zu fördern gilt. Ein „Europa der Regionen“ geht als einer der Grundsätze in die zukünftige Verfassung der Europäischen Union ein.

Ein solches Europa ist jedoch nur realisierbar, wenn auch die europäischen Landschaften ihre Eigenarten behalten. Die dort lebenden Menschen müssen diese Landschaften weiterhin als ihre Heimat empfinden, sie müssen ihnen verbunden bleiben, sich mit ihnen identifizieren sowie sich für ihren Erhalt und ihre Entwicklung einsetzen. Denn die Kulturlandschaften Europas sind die Wiege der Vielfalt der europäischen Kultur und Natur.

Die Region Köln/Bonn umfasst per definitionem vier europäisch bedeutsame Großlandschaften: den Mittelgebirgsraum des Bergischen Landes, Teile des Mittelrheinischen Schiefergebirges, die Rheinterrassen zwischen Köln und Bonn als Teile des Ballungsraumes Rhein-Ruhr und die Kölner Bucht als Teil der Niederrheinischen Bucht. Das Kulturlandschaftsnetzwerk integriert darauf aufbauend folgende Großlandschaften der Region Köln/Bonn:

- den Ballungsraum Rhein-Sieg,
- die Landschaft von Börde und Ville,
- das Bergische Land
- und die Mittelrheinische Pforte.

Im Rahmen des Masterplans werden die landschaftlichen Eigenarten der Großlandschaften und ihrer Teilräume, ihre Genese sowie ihre Qualitäten für die Entwicklung künftiger Leitbilder und Gestaltungsgrundsätze betrachtet.

Der Ballungsraum Rhein-Sieg: Das wirtschaftliche Zentrum der Region

Die heutigen Kulturlandschaften der Region Köln/Bonn sind das Ergebnis der jahrtausendelangen Nutzung und Kultivierung der Naturlandschaft durch den Menschen. Der Rhein hat dabei stets eine dominierende Rolle gespielt.

Seit der Kulturnahme der Landschaft ist der Fluss eine der wichtigsten Verkehrsachsen in Europa. Bereits zu Beginn des 19. Jahrhunderts kam es zu den ersten Industrieansiedlungen an den Ufern des Rheins.

Heute ist das Relief zwischen dem Eintritt des Rheins in die niederrheinische Tiefebene bei Bad Godesberg und dem Bayer-Kreuz in Leverkusen geprägt von der fest eingebetteten Flusslandschaft, die nur zum Teil noch erkennbare naturnahe Räume aufweist. Die Großlandschaft des Ballungsraumes Rhein-Sieg ist der am dichtesten besiedelte Teil der Region. Sie besteht aus der Rheinaue und den Aueweiterungen an den Mündungen von Wupper und Sieg sowie den Niederterrassen und den höher gelegenen Mittelterrassen auf der rechts- und linksrheinischen Seite.

Sowohl die flussnahen Bereiche als auch die Nieder- und Mittelterrasse rechts und links des Rheins sind durch Besiedlung, Industrie und Verkehr geprägt. „Verträumte Reste“ der alten Kultur- und Naturlandschaft sowie attraktive Parks und Grünflächen ergänzen die Strukturen. Städte wie Köln, Leverkusen, Wesseling, Bonn und Siegburg sind zu einem Ballungsraum mit rund zwei Millionen Einwohnern zusammengewachsen. Die Rheinschiene bündelt zudem frachtgünstige Verkehrswege und Industriestandorte wie zum Beispiel den Ballungsraum der Chemie zwischen Leverkusen und Wesseling.

In den Rheinauen sind die ursprünglichen Auenwälder größtenteils verschwunden, sie wurden durch Äcker, Grünland und Pappelpflanzungen ersetzt. Zum Teil wird dieser Bereich heute noch als Dauergrünland genutzt, insbesondere infolge des hohen Grundwasserstandes und der periodischen Überschwemmungen. Einen besonderen Wert im Komplex der Rheinwiesen haben die seltenen Salbeiwiesen, die vor allem auf den kalkhaltigen Aueböden an den Böschungen der Rheindeiche gedeihen.

Zu beiden Seiten des Rheins schließen sich die Niederterrassen an, die vor allem im Norden der Region bei Worringen und Leverkusen eine Breite von bis zu zwölf Kilometern erreichen. Früher waren sie von fruchtbaren, dicht besiedelten Bauernfluren geprägt, was vor allem im Süden der Region noch erkennbar ist. Zwischen Köln und Bonn sind einzelne Teile der alten und reichen bäuerlichen Kulturlandschaft erhalten geblieben. Sie stehen heute jedoch in Konkurrenz zu Siedlungsentwicklung, Wasserwirtschaft und Kies-sandabbau. Neben Weizen- und Rübenanbau findet man hier noch größere Garten-, Obst- und Gemüseflächen.

Das Gebiet der rheinischen Mittelterrassen wird rechtsrheinisch von der „Bergischen Heideterrasse“ geprägt. Sie erstreckt sich zwischen der Sieg im Süden und Leichlingen im Norden entlang des Ostrand der Kölner Bucht und wird von den Tälern der Agger, Dhünn und Wupper sowie von einigen kleineren Bachläufen durchschnitten. Trotz dichter Besiedlung und Nutzung durch den Verkehr wird die Landschaft noch von großen Waldgebieten dominiert und weist Landmarken wie den weithin sichtbaren Bergkegel des Michaelsberges bei Siegburg auf.

Eine Besonderheit in diesem Bereich ist die zwischen Köln-Porz und Troisdorf gelegene Wahner Heide, eines der größten Naturschutzgebiete Nordrhein-Westfalens und zugleich eines der landesweit artenreichsten Heide-, Moor- und Waldgebiete. Rund 700 europaweit gefährdete Tier- und Pflanzenarten finden hier einen ihrer letzten Rückzugsbereiche.

Die linksrheinische Mittelterrasse ist wie die rechtsrheinische vor allem durch trockene Böden geprägt, fruchtbare Lössauflagen schaffen hier jedoch sehr günstige Bedingungen für die Landwirtschaft. Es handelt sich um ein altbäuerliches Siedlungsgebiet mit kleinen Waldresten. Typische Nutzungsformen sind ein intensiver Ackerbau im Norden sowie der Anbau von Obst, Gemüse und Zierpflanzen südlich von Hürth und Brühl. Eine andere Art von Grünnutzung zeigt sich in der Brühler Gartenlandschaft, einem der Schauplätze entlang der nordrhein-westfälischen „Straße der Gartenkunst“. Die Gartenanlagen der Schlösser Augustusburg und Falkenlust gelten als bedeutendes Beispiel der europäischen Gartenkunst und gehören zum Weltkulturerbe der UNESCO.

Die Landschaft von Börde und Ville: Acker, Wald und Braunkohle

Die zweite prägende Großlandschaft der Region Köln/Bonn ist das Gebiet von Börde und Ville, das die ausgedehnten und klimatisch begünstigten Lössgebiete der Zülpicher und Jülicher Börde, die Erfttaue sowie die Sand- und Kiesschollen der walddreichen Ville umfasst. Die Bördelandschaften um Zülpich und Jülich sind vom Relief her eben und leicht wellig. Sie ermöglichen eine hoch entwickelte Landwirtschaft auf fruchtbaren Böden. Der Ackerbau hat hier eine lange Geschichte: Seine Anfänge gehen bis ins Neolithikum zurück. Bereits damals hatte der Mensch die hohe Fruchtbarkeit der Lössböden für eine ackerbauliche Nutzung erkannt. Heute hat der Braunkohle-tagebau die Ackerflächen der Börde erreicht.

Die Ville ist ein schmaler, durchschnittlich nur fünf Kilometer breiter Höhenzug, der nach beiden Seiten durch zum Teil steil abfallende Ränder scharf abgegrenzt ist. Sie ist die „grüne Hecke“ der Börde. Zu Beginn des 20. Jahrhunderts war sie noch nahezu vollständig bewaldet. Während der südliche Teil nach wie vor Waldville genannt wird und große geschlossene Waldbe-reiche aufweist, wird das Landschaftsbild im Norden und im mittleren Teil vom hier nahezu abgeschlossenen Braunkohlebergbau bestimmt. Kennzeichnend sind hier die letzten Reste großer Braunkohle-Tagebaubetriebe, die die Landschaft völlig neu gestaltet haben. Entstanden ist eine Landschaft mit von Menschenhand geschaffenen „großen Löchern“, die den Spagat zwischen Bewahrung und Entwicklung sichtbar und erlebbar macht: eine bizarre, aufregende Landschaft, die sich im ständigen Wandel befindet. Große Teile der Braunkohleville wurden in den letzten 50 Jahren erfolgreich rekultiviert. So findet man unmittelbar neben der Industriekulisse mit riesigen Schaufelradbaggern eine Seenplatte mit neuen Wäldern und Aussichtspunkten, die zahlreiche Menschen zu Freizeitgestaltung und Erholung anzieht. Auch das ist typisch für die Bilder von Landschaft in der Region.

Der dritte Teilraum im Bereich Börde und Ville ist die Erfttaue. Hat sie im Norden eher den Charakter eines engen Durchbruchtals, so ist sie im Süden breit angelegt. Die Erftufer sind hier von Wiesen, Weiden und Ackerland geprägt. In der Nähe der benachbarten Ortschaften zeugen alte Schlösser, Wasserburgen und -mühlen sowie andere Baudenkmäler von der kultur-historischen Bedeutung der Region.

Naturräumliche Einheiten



Bis zu Beginn des 19. Jahrhunderts floss die Erft noch weitgehend naturnah in einer extensiv genutzten, arten- und strukturreichen Talau, die sich in die Börde eingeschnitten hatte. Mitte des 19. Jahrhunderts änderte sich dies: Ein Großteil der Flächen wurde entwässert, umgestaltet und größtenteils in Äcker umgewandelt. Im Norden beeinträchtigen zudem die für den Braunkohletagebau notwendigen Grundwasserabsenkungen den Fluss, der aufgrund der industriellen Einleitungen zu einem künstlichen Gewässer mit stark erhöhter Wasserführung geworden ist.

Das Bergische Land: Industrietradition zwischen Bergen und Tälern

Ursprünglich bedeckten geschlossene Buchenwälder das Bergische Land, das sich landschaftlich in die Bergischen Hochflächen, das Oberagger-Wiehl-Bergland sowie das Mittelsieg-Bergland gliedert. Die Naturräume und Kulturlandschaften unterscheiden sich dabei jedoch nur geringfügig voneinander.

Das Relief des Bergischen Landes ist gekennzeichnet von topografischer Zerrissenheit, steilen Böschungen, relativ armen Böden und einem rauen Klima. Prägend für die Landschaft sind im Norden wie im Süden wasserreiche Netze aus kleinen Flüssen, Bächen, Siefen, Quellen und Quellfluren. Die Besiedlung und der Verlauf der Verkehrswege konzentrierten sich zunächst auf die Berghöhen und später auf die grünlanddominierten Täler. Während an den Talhängen vorwiegend Buchen- und Buchen-Eichen-Mischwälder stehen, werden die Bergkuppen und Hochflächen heute oft noch ackerbaulich genutzt.

Die Besiedlung des Bergischen Landes durch den Menschen erfolgte vor allem aufgrund des Ressourcenreichtums. Bis zum Ende des 19. Jahrhunderts garantierten dabei Holz und Wasser eine vorindustrielle Blüte von Köhlerei und wasserbetriebener Kleinindustrie. So entstanden beispielsweise entlang vieler Flüsse und Bäche metallverarbeitende Industrieunternehmen. Außerhalb der Täler entwickelte sich eine auf Selbstversorgung ausgerichtete Landwirtschaft. Die jüngere Industriegeschichte des Bergischen Landes konzentrierte sich mit Beginn des 20. Jahrhunderts in der Region auf den Westrand des Mittelgebirges und die Täler. Dabei fand das städtische und industrielle Wachstum aufgrund des Wasserreichtums insbesondere in den Tälern der oberen Wupper und der Agger statt. Die junge Industriegeschichte konnte

auf die Strukturen der alten Metallverarbeitung mit ihren Hämmern, Schmieden, Wassermühlen und Sägewerken aufbauen. So entstanden die Stadt- und Industrietäler von Gummersbach, Wipperfürth, Engelskirchen und Bergneustadt, in denen es vor allem nach dem Zweiten Weltkrieg zu einem enormen Wachstum der Siedlungs-, Industrie- und Verkehrsflächen kam. Heute ist zum Beispiel nahezu der gesamte Talkorridor der Agger dicht besiedelt.

Das Gewässernetz des Bergischen Landes hat auch weit über seinen Beitrag zum städtischen und industriellen Wachstum der Region hinaus Bedeutung. Es bildet ein natürliches Landschaftsnetzwerk und Biotopverbundsystem mit einzigartiger Tier- und Pflanzenwelt. Zudem macht es das Bergische Land zum wichtigsten Wasserspeicher Westdeutschlands. Die bergische Wasserwirtschaft hat bereits frühzeitig das Wissen der Menschen um den Bau von Stauanlagen genutzt und zahlreiche Talsperren errichtet. Eine besondere Bedeutung haben dabei die kleineren und größeren Trinkwassertalsperren mit ihren Ausgleichsgewässern und Wasserschutzzonen. Sie versorgen heute zahlreiche Großstädte am Rhein mit lebensnotwendigem Trinkwasser.

Aufgrund dieser naturräumlichen Gegebenheiten dient das Bergische Land heute als beliebtes Ausflugsziel für Erholungssuchende aus den benachbarten Ballungsräumen. Seit 1973 entwickelt der Naturpark Bergisches Land mit seiner Arbeit dieses Potenzial weiter. Neben konkreten Maßnahmen wird dabei auch aktiv ein neues regionales Bewusstsein für die naturräumlichen Qualitäten dieses Lebensraumes vermittelt. Im Mittelpunkt steht vor allem ein Ausgleich zwischen Naturerhaltung und angemessener Naherholung.

Die Mittelrheinische Pforte: Das Tor zur Region

Im Süden der Region gehen die Landschaften um das Siebengebirge und den Kottenforst in die mittelrheinischen Großlandschaften des Westerwaldes und des unteren Mittelrheins über. Nicht weit entfernt liegt der Bereich des Rheintals, den die UNESCO im Jahr 2002 in Teilbereichen zum Weltkulturerbe erklärte.

Der Rhein tritt zwischen den alten Vulkankegeln von Siebengebirge und Drachenfels in die Region ein. Der Bereich wird daher als Mittelrheinische Pforte bezeichnet – er stellt „das Tor zur Region“ dar, einen Übergang, der von zwei Landschaften mit einzigartigem Natur- und Kulturwert

eingerahmt wird: dem Siebengebirge auf der rechtsrheinischen und dem Kottenforst auf der linksrheinischen Seite.

Die Landschaften der Mittelrheinischen Pforte besitzen überwiegend eine „feurige Vergangenheit“. Ihre Entstehung verdanken sie mit Ausnahme des Kottenforstes dem tertiären Vulkanismus, der am Südrand der Kölner Bucht einen seiner Ausbruchsherde hatte. Geologisch wird dieser Bereich als Siebengebirgs-Vulkanfeld bezeichnet, das sich zwischen der Siegmündung im Norden und Bad Godesberg im Süden sowie zwischen dem Pleiser Hügelland im Osten und dem Rand der Eifel im Westen erstreckt. Herausragend ist dabei das geologisch, ökologisch und kulturhistorisch bedeutsame Siebengebirge, das von kegelförmigen Vulkankuppen geprägt wird. Typische Merkmale sind seine Wälder, Weingärten und der Reichtum an hoch gefährdeten, wärmeliebenden Tier- und Pflanzenarten sowie die historischen Steinbrüche, die zum Teil bereits zur Zeit der Römer betrieben wurden. Bei vielen Bauten der rheinischen Romanik und Gotik verwendete man Trachyt beziehungsweise Latit aus dem Siebengebirge. Die Steinbruchtätigkeit endete mit der Fertigstellung des Kölner Doms in der Blütezeit der deutschen Romantik. Hier liegt auch die Geburtsstunde des deutschen Natur- und Landschaftsschutzes: Das Siebengebirge ist das älteste deutsche Naturschutzgebiet. Im Jahr 1834 wurde es unter Schutz gestellt, 1958 folgte die Erklärung zum ersten nordrhein-westfälischen Naturpark. Den Übergang vom Siebengebirge zum Westerwald stellt das Pleiser Hügelland dar, dessen breite Täler vor allem als Flächen für Ackerbau und Grünland genutzt werden. Daneben gibt es große Obstwiesen und kleinflächigen Gemüseanbau. Besonders bekannt sind die Baumschulen von Oberpleis.

Die linke Rheinseite wird naturräumlich vom Kottenforst und dem Drachenfelder Ländchen gebildet. Neben zahlreichen Blick- und Aussichtspunkten auf den Gipfeln alter Vulkankegel sind kleine Dörfer mit benachbarten Obstwiesen und Wasserburgen inmitten fruchtbarer Äcker charakteristisch für die Landschaft. Ganz anders der Kottenforst: Seine großen zusammenhängenden Waldgebiete schließen sich unmittelbar an die nördlich gelegene Waldville an. Von der nacheiszeitlichen Waldentwicklung bis heute war der Kottenforst ununterbrochen ein bewaldetes Gebiet, das vor allem als Jagdrevier geschätzt wurde. Im Naturschutzgebiet Kottenforst sind in den ältesten Waldbereichen einzelne Bäume zusätzlich als Naturdenkmäler ausgewiesen, beispielsweise die Königsbuche bei Heidgen.

Die Herausforderung – Region als gestalterische Aufgabe

Die Herausforderung – Region als gestalterische Aufgabe

Die Beschreibung der Landschaftsräume und ihrer Genese zeigt die natur- und kulturräumliche Vielfalt der Region. Diese gilt es zu erhalten und behutsam weiterzuentwickeln, sie muss jedoch stärker als bislang in räumliche und thematische Zusammenhänge gebracht werden. Betrachtet man Region als gestalterische Aufgabe, so geht es vor allem darum, die landschaftliche Vielfalt im Verbund abzubilden und sie mit entsprechenden Zielqualitäten für die gesamte Region und entsprechende Teilräume zu verbinden. Die Frage, wohin sich die Kulturlandschaften in der Region Köln/Bonn künftig entwickeln sollen, weist sowohl ästhetische als auch planerische und funktionsräumliche Aspekte auf. Die große Herausforderung ist es dabei, Region als gemeinsame gestalterische Aufgabe zu begreifen, die über qualifizierte Projekte und Kooperationen realisiert werden kann.

Qualifizierung heißt jedoch nicht, dass überall gleiche Landschafts- und Freiraumqualitäten geschaffen werden sollen. Es kommt vielmehr auf eine aktive Auseinandersetzung mit den teilräumlichen, örtlichen Besonderheiten an. Jeder Teilraum der Region ist auf seine Art einzigartig und besitzt spezifische Qualitäten: ob die urbane Kulturlandschaft in und um Köln und Bonn, die Wahner Heide und die Siegmündung, die Braunkohlelandschaft der Ville, die Talsperren des Bergischen Landes oder das Siebengebirge und der Kottenforst. Aus all diesen landschaftlichen und thematischen Qualitäten gilt es, auf Basis des Netzwerkes der Kulturlandschaften und der allgemeinen Perspektiven der Landschaftsentwicklung in der Region einen Verbund in Gestalt einer lebendigen Natur- und Kulturlandschaft zu entwickeln. Dieser sollte den jeweiligen landschaftlichen Eigenarten gerecht werden und sie auf ein höheres, attraktiveres Niveau heben. Gestaltung ist dabei kein Selbstzweck. Manche Flächen behalten oder erlangen ihre Qualitäten erst durch „Nicht-Einmischung“.

Kommunikation als Schlüssel zur Vernetzung

Der Netzwerkgedanke, der dem Masterplan zugrunde liegt, darf nicht nur im landschaftsräumlichen Sinn verstanden werden. Kooperation und Vernetzung setzen eine intensive Kommunikation voraus. Insofern ist ein wichtiger Grundgedanke des Masterplans, den Raum durch Kommunikation sichtbar zu machen und über die Diskussion der Teilprojekte im Kontext des Masterplans eine regionale Vision für die Zukunft zu entwickeln. Die Landschafts- und Freiraumqualitäten folgen dabei gestalterischen Linien, die sich aus den

verschiedenen Fachbeiträgen ergeben. Dabei werden auch auftretende Konflikte benannt und in einen Bezug zu den Landschaften der Region Köln/Bonn gesetzt.

Eine wichtige Rolle bei der Realisierung des Masterplans spielen die Projekte, deren aktueller Stand im Internet unter www.regionale2010.de nachvollzogen werden kann. Jedes landschaftsbezogene Projekt – nicht nur im Rahmen der Regionale 2010 – qualifiziert sich erst im Kontext der Herausforderungen und Perspektiven der regionalen Zukunftsgestaltung – es ist somit eine lokale bzw. teilregionale „Übersetzung“ des Kulturlandschaftsnetzwerkes der Region Köln/Bonn. Durch die Ausrichtung an regionalen Zielsetzungen werden neue Gesamtqualitäten gewonnen sowie die Transparenz und der regionale Dialog gefördert. Der Erfahrungsaustausch in der Region zeigt bestehende und für die Zukunft sinnvolle Kooperationspotenziale auf. Die Projekte vermitteln dabei den Wert der Landschaften und Freiräume für die unterschiedlichen Akteure und die Bürgerinnen und Bürger in der Region. Kommunikation wird zu einem Schlüsselbegriff der regionalen Vernetzung.



Der Blick nach vorn – Perspektiven der Landschaftsentwicklung in der Region

Der Ballungsraum Rhein-Sieg:
Dynamische Entwicklung setzt sich fort

Die Landschaft von Börde und Ville:
Neue Herausforderungen vor und nach
dem Ende des Braunkohleabbaus

Das Bergische Land:
Naherholung als sinnvolle Ergänzung

Die Mittelrheinische Pforte:
Weltkulturerbe greifbar nah

Der Blick nach vorn – Perspektiven der Landschaftsentwicklung in der Region

Die natürlich und kulturell bedingten Eigenarten der Landschaften in der Region Köln/Bonn sind gleichzeitig die Basis für deren Entwicklungsmöglichkeiten. Die Vielfalt der Region ist dabei Chance und Aufgabe zugleich. Sie führt zu unterschiedlichen Perspektiven für die Großlandschaften der Region entsprechend ihrer Ausstattung und ihrer Potenziale.

Der Ballungsraum Rhein-Sieg: Dynamische Entwicklung setzt sich fort

Der überwiegende Teil der Bevölkerung lebt und arbeitet nach wie vor im Bereich der Rheinschiene. Hier konzentriert sich die Siedlungs- und Wirtschaftstätigkeit, hier befinden sich die Zentren der Verwaltung, Versorgung und Bildung sowie von Kunst und Kultur. Dieser Trend wird sich in Zukunft fortsetzen bzw. noch intensivieren.

Kennzeichnend für die Kulturlandschaft des Ballungsraumes Rhein-Sieg wird auch in der Zukunft ihre hohe Komplexität und Entwicklungsdynamik sein. Die Offenlandbereiche dienen dabei vor allem der acker- und gartenbaulichen Nutzung sowie der Freizeitnutzung und Naherholung. Sie werden jedoch nicht nur in ökologischer und kultureller Hinsicht weiter an Bedeutung gewinnen, auch ihre Funktion als Standortfaktor nimmt zu. In einer wachsenden Dienstleistungsgesellschaft spielen landschaftliche Potenziale eine immer wichtigere Rolle bei der Ansiedlung von Unternehmen.

Bevorzugter Bereich der Stadtentwicklung wird auch in Zukunft der Bereich der Niederterrasse sein, nur noch auf wenigen Landschaftsresten wird hier acker- und gartenbauliche Nutzung stattfinden. Diese wird sich weiterhin auf die fruchtbaren Böden der linksrheinischen Mittelterrasse zwischen Köln und Bonn konzentrieren – sie bleiben die „Gärten von Köln“ und ein Vorranggebiet für die Landwirtschaft. Eine zusätzliche Umwandlung landwirtschaftlicher Flächen in Siedlungs-, Industrie- und Verkehrsflächen findet hier kaum mehr statt.

Im Gegensatz zur linksrheinischen Mittelterrasse steht im rechtsrheinischen Bereich der Region perspektivisch vor allem das Ziel des Erhalts des durchgehenden Waldkorridors zwischen Leverkusen und Siegburg im Vordergrund. Ein besonderes Augenmerk kommt dabei der Wahner Heide zu. Betrachtet man die Stadt- und Industriezentren von Köln und Bonn, so fällt auf, dass

diese mit einem feinmaschigen Netz urbaner Freiräume verwoben sind. Sie sind in der Regel als Grünanlagen, Grünringe und -achsen bzw. als Landschaftsparks oder Landschaftsachsen gestaltet.

Zukünftig wird es darum gehen, die innerstädtischen Grünnetze zu erhalten und nachhaltig auszubauen und sie noch stärker mit den Freiräumen des Umlandes zu vernetzen. Dabei kommt in allen Bereichen des Ballungsraumes der Ablesbarkeit von kulturlandschaftlicher Entwicklung und dem Erhalt sowie der Herausarbeitung von historischen Strukturen bzw. Elementen des Natur- und Kulturerbes eine besondere Bedeutung zu. Beispielhaft hierfür seien alte Ortskerne und Zeugnisse der Industrialisierung sowie Reste von Niederungen in den Auenbereichen von Rhein, Sieg und Wupper genannt.

Die Landschaft von Börde und Ville: Neue Herausforderungen vor und nach dem Ende des Braunkohleabbaus

Die fruchtbaren Böden der Jülicher und Zülpicher Börde sind auch in Zukunft das Vorranggebiet für die Landwirtschaft in der Region Köln/Bonn. Dabei wird es allerdings kaum möglich sein, die derzeit noch im Braunkohleabbau stehenden Teile der Jülicher Börde westlich von Kerpen so zu renaturieren, dass wieder fruchtbare Lössäcker entstehen und die landwirtschaftliche Nutzfläche entsprechend vergrößert werden kann. Die wertvolle Kulturlandschaft dieser Teilregion reicht bis in die Abbaubereiche des Tagebaus hinein. Das hier entstehende „neue Land“ ist eine besondere Herausforderung für die zukünftige Landschaftsgestaltung.

Hinsichtlich der landwirtschaftlichen Nutzung der Börde ist es die kulturlandschaftliche Hauptaufgabe, die zusammenhängende Ackerlandschaft mit ihren charakteristischen Silhouetten zu erhalten und mit gliedernden und belebenden Elementen anzureichern. Im Bereich der Erfttaue wird es zudem zur kleinräumigen Umwandlung von Ackerfläche in Grünland kommen, Ziel ist hier die Herstellung eines naturnäheren Fließregimes der Erft und die entsprechende Gestaltung ihrer Uferbereiche. Wie die zusammenhängenden Waldflächen in der Börde und Ville ist auch der größte Teil der Erfttaue bereits als Naturschutzgebiet ausgewiesen.

In der Ville hingegen werden im Zuge der Rekultivierung ehemaliger Braunkohleflächen vor allem naturnahe Wälder entstehen, die als Erholungsraum für die Menschen im Ballungsraum sowie als Refugium für Tiere und Pflanzen dienen sollen. Mit dem Auslaufen des Braunkohletagebaus entstehen hier völlig neue Chancen und Herausforderungen für die Gestaltung und Weiterentwicklung der Kulturlandschaft.

In jedem Fall müssen die weiträumigen Blickbeziehungen, die ein spezifisches Charakteristikum der Bördelandschaft bilden, erlebbar bleiben. Sie sind ein wesentliches Element des Natur- und Kulturerbes der Landschaft und somit in hohem Maß identitätstiftend. Dabei geht es auch darum, die noch vorhandenen und nicht für Siedlungszwecke beanspruchten Tal- und Auenbereiche als lineare Verbindungselemente in der Kulturlandschaft zu erhalten und sie weiterhin vor einer Bebauung mit Siedlung bzw. Infrastruktur zu bewahren.

Das Bergische Land: Naherholung als sinnvolle Ergänzung

Die funktionale Teilung in Höhenrücken und Täler ist ein hervorragendes und zu wählendes Charakteristikum der Kulturlandschaft des Bergischen Landes. Sie spiegelt die Vielschichtigkeit der Großlandschaft in ihrem Landschaftsbild und ihren Funktionen wieder. Auf der einen Seite bleibt dabei die bäuerliche Struktur mit ihren kleinräumigen Siedlungsmustern in den höheren und mittleren Bereichen sowie den zugehörigen Ortsbildelementen wie Gärten und Obstwiesen dominant. Der für das Landschaftsbild typische Wechsel von Offenland und Wald sollte dabei auch künftig in jedem Fall erhalten bleiben. Auf der anderen Seite haben sich in den Tälern ausgesprochene Gewerbe-, Industrie- und Siedlungsbänder herausgebildet, die zahlreiche Elemente und Strukturen der Gewerbe- und Siedlungsgeschichte aufweisen. Diese gilt es im landschaftlichen Kontext zu bewahren und behutsam weiterzuentwickeln.

Innerhalb der Region kommt dem Bergischen Land aufgrund seiner landschaftlichen und ästhetischen Reize eine herausragende Rolle als Naherholungsraum zu. Dies wird durch die Ausweisung großer Teile als Naturpark bestätigt. Bereits heute stellen Freizeit und Naherholung eine sehr sinnvolle Ergänzung der landwirtschaftlichen und industriellen Nutzung des Bergischen Landes dar. Diese gilt es in Zukunft ressourcenschonend aus-

zubauen und im Sinne einer nachhaltigen touristischen Wertschöpfung zu etablieren.

Eine wichtige Rolle spielt dabei das Gewässernetz, das von zentraler Bedeutung für die Kulturlandschaftsentwicklung des Raumes war und ist. Die zahlreichen Talsperren des Bergischen Landes sind Ausdruck der intensiven Nutzung des Wassers als bergischer Gunstfaktor. Sie sichern unter anderem die Trinkwasserversorgung der dicht besiedelten Rheinschiene. Darüber hinaus liefern sie einen wesentlichen Beitrag zur Attraktivität des Landschaftsbildes und somit zum Erholungsangebot der Großlandschaft Bergisches Land.

Die Mittelrheinische Pforte: Weltkulturerbe greifbar nah

Die zukünftige kulturlandschaftliche Entwicklung stellt im Bereich der Mittelrheinischen Pforte den Erhalt einer umweltverträglichen Acker- und Grünlandnutzung und die behutsame Weiterentwicklung des Obst- und Weinbaus in den Vordergrund. Dabei spielt vor allem die Offenhaltung von Bestandteilen und Strukturen der alten Kulturlandschaft eine wichtige Rolle. In einzelnen Bereichen sind eine Erweiterung der vorhandenen sowie die Anlage neuer Anbauflächen – beispielsweise für die Kultivierung von Wein – denkbar. Teilweise wird es auch zu einer Umwandlung intensiv genutzter Obstplantagen in Obstwiesen mit Hochstämmen kommen.

Darüber hinaus sind große Teile der Landschaften der Mittelrheinischen Pforte mit Wald bedeckt. Hier geht es vor allem um die Vermehrung und Förderung wärmeliebender Trockenwälder, die einzigartig für Nordrhein-Westfalen sind. Fasst man die Bedeutung der Mittelrheinischen Pforte als südlichen Einstieg in die Region Köln/Bonn zusammen, so schließen die Weinorte und Burgen bzw. die Burgruinen am Siebengebirge die weltweit einzigartige Wein- und Burgenlandschaft des Mittelrheins zum Tiefland im Norden ab. Die Burgen sind dabei die „Tore zum romantischen Rheintal“. Dieser besonderen Eingangssituation gilt es bei der künftigen natur- und kulturräumlichen Entwicklung der Mittelrheinischen Pforte Rechnung zu tragen.

Natur und Kultur in ihrer höchsten Verdichtung – Das Netzwerk der Kulturlandschaften

Die wertvollen Kulturlandschaftsbereiche
der Region Köln/Bonn

Bürge

Ville

Urdenbach-Worringen

Köln

Wahner Heide – Königsforst – Siegmündung

Bonn

Kottenforst – Drachenfelder Ländchen

Siebengebirge – Pleiser Ländchen

Dhünn – Altenberg

Heckberger Wald – Leppetäl

Homburger Ländchen – Bröltal

Nutscheid – Leuscheid

Die Freiraum- und Gewässernetze –
Feinnervige Verbindungen in Grün und Blau

Kölner und Bonner Freiraumnetz

Gewässernetze

Die Kulturlandschaftskorridore –

Das Gerüst des Netzwerkes

Auenkorridore

Waldkorridore

Freiraumkorridore

Natur und Kultur in ihrer höchsten Verdichtung – Das Netzwerk der Kulturlandschaften

Legt man das Natur- und Kulturerbe der Region sinnbildlich übereinander, so entsteht ein Netzwerk der Kulturlandschaften, das aus drei wesentlichen Elementen besteht und die naturräumliche und kulturelle Ausstattung der Region in ihrer höchsten Verdichtung repräsentativ abbildet. Die einzelnen Grundelemente sind dabei:

- die wertvollen Kulturlandschaftsbereiche
- die Freiraum- und Gewässernetze
- die Auen-, Wald- und Freiraumkorridore.

Als „Knoten“ des Netzwerkes fungieren die wertvollen Kulturlandschaftsbereiche, die über so genannte Kulturlandschaftskorridore miteinander verbunden sind und zugleich auch die Freiraum- und Gewässernetze einbeziehen und vernetzen. Die zentrale Idee dabei ist, den „dynamischen Lebensraum des Menschen“ in der Region Köln/Bonn in Form eines Rückblicks auf die Entwicklung der Kulturlandschaften abzubilden und so ein Erkennen der aktuellen Situation zu ermöglichen. Dabei wird eine kulturlandschaftliche Raumeinteilung geschaffen, die relevante Besonderheiten der verschiedenen Großlandschaften in der Region abbildet und zueinander in Bezug setzt.

Gleichzeitig ist das Netzwerk der Kulturlandschaften jedoch mehr als eine Erfassung des Ist-Zustandes und der Genese. Es dient auch als Wegweiser für die zukünftige Entwicklung der Kulturlandschaft durch nachhaltiges Handeln. Auf diese Weise wird der grundlegende Gedanke des UNO-Programms „Man and Biosphere“ aufgenommen: das Leitbild des nachhaltigen Handelns in allen Landschaften. Wichtig ist dabei: Das Netzwerk der Kulturlandschaften verfolgt keinen konservierenden, sondern einen perspektivischen Ansatz. Die Ausweisung und Umsetzung regional bedeutsamer Projekte im Rahmen der Regionale 2010 konzentriert sich hierbei nicht nur auf die wertvollen Kulturlandschaftsbereiche und ihre Korridore. Sie erstreckt sich – wie das Kulturlandschaftsnetzwerk generell – auf die gesamte Region.

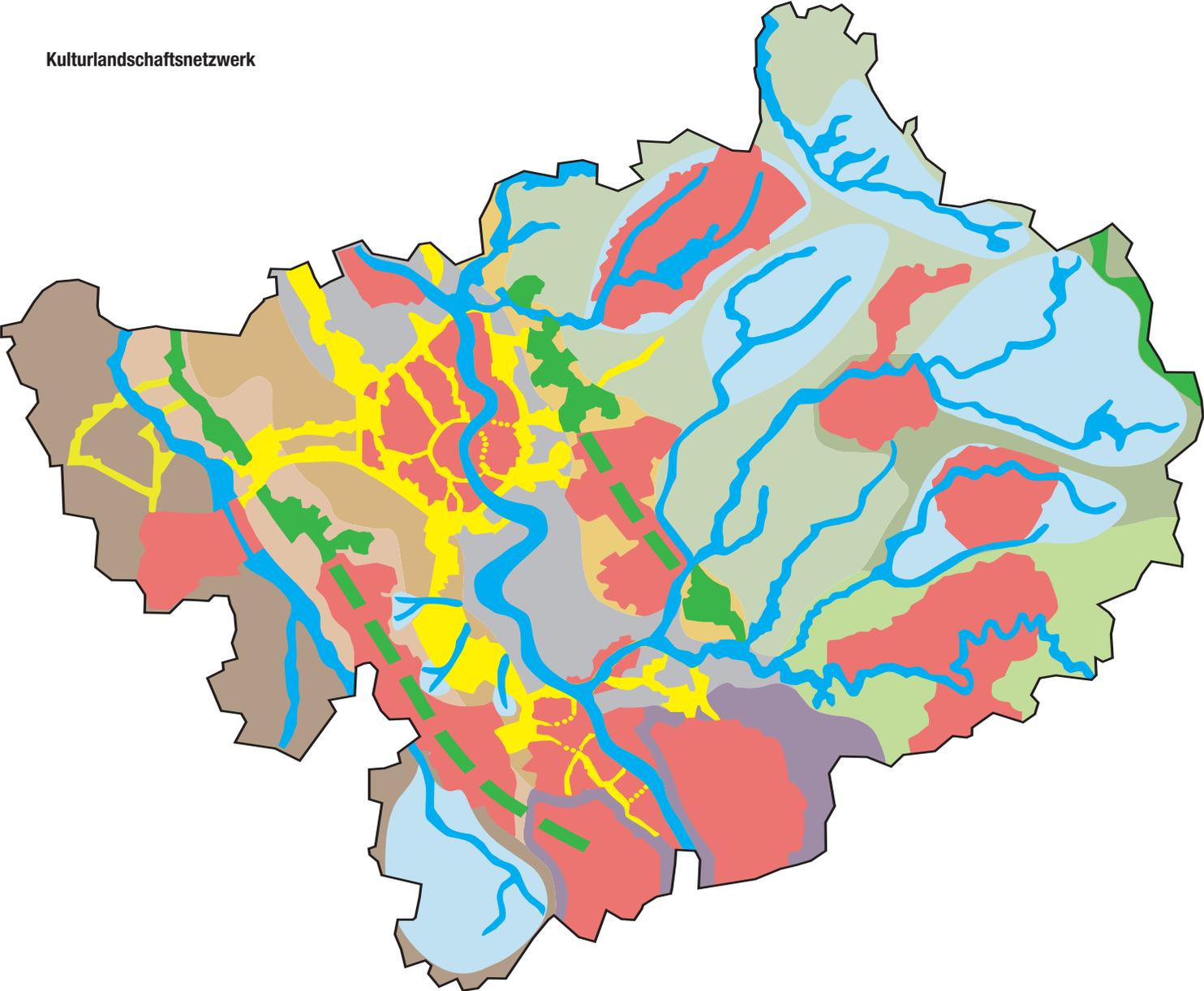
Auf der Basis dieses Ansatzes wurden in der Region Köln/Bonn wertvolle Kulturlandschaftsbereiche dargestellt. Ihre Darstellung dient vor allem dem Ziel, repräsentative Ausschnitte der Kulturlandschaften in der Region Köln/Bonn konkret zu definieren und in ihrem Wert für die Gesamtregion zu fördern.

Die Abgrenzung und Beschreibung der wertvollen Kulturlandschaftsbereiche erfolgte im Wesentlichen aus zwei Gründen. Zum einen bilden sie exemplarisch das charakteristische und nahezu vollständige Inventar des Natur- und Kulturerbes in den Großlandschaften der Region Köln/Bonn ab, wobei die Ausstattung mit Natur- und Kulturerbe je nach Kulturlandschaftsbereich unterschiedlich ist. So gibt es sowohl Kulturlandschaftsbereiche, die im naturräumlichen Sinn repräsentativ sind, als auch Kulturlandschaftsbereiche, die vor allem aufgrund ihres kulturellen Erbes als wertvoll eingestuft wurden. In den meisten Fällen sind jedoch beide Aspekte vertreten. Zum anderen eignen sich die wertvollen Kulturlandschaftsbereiche in idealer Weise, um an ihren beispielhaften Ausprägungen Perspektiven für den künftigen Umgang mit Landschaft in der Region Köln/Bonn aufzuzeigen. Eine derartige Realisierung als Leuchtturmprojekte in einem wertvollen Kulturlandschaftsbereich kann dabei richtungsweisenden Charakter für das Handeln in der gesamten Region haben.

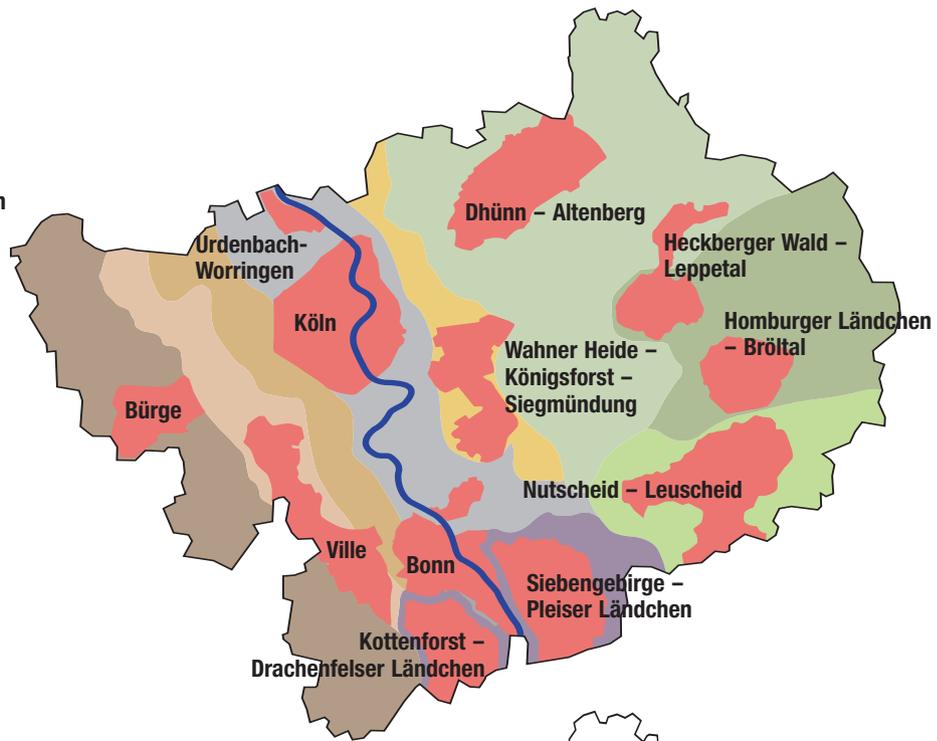
Das Netzwerk der Kulturlandschaften muss eine Art „Partitur“ zum künftigen Umgang mit Kulturlandschaft in der Region Köln/Bonn betrachtet werden. Dabei werden die wertvollen Kulturlandschaftsbereiche durch Freiraum- und Gewässernetze sowie durch ein System von Korridoren ergänzt. Die Freiraumnetze beziehen sich vor allem auf den Ballungsraum der Städte Köln und Bonn. Sie dienen dazu, die Offenheit der Kulturlandschaft zu erhalten und entsprechende „Atemwege“ in der Landschaft zu sichern bzw. zu schaffen. Die Gewässernetze hingegen erfassen die Quell- und Entstehungsgebiete der Fließgewässer in der Region. Sie sorgen dafür, dass die kostbare Ressource Wasser im Sinn der Europäischen Wasserrahmenrichtlinie großflächig und nachhaltig geschützt bzw. weiterentwickelt werden kann.

Weder die wertvollen Kulturlandschaftsbereiche noch die Freiraum- und Gewässernetze dürfen jedoch isoliert voneinander betrachtet werden. Sie sind über die landschaftsverbindende Achsen, so genannte Korridore, miteinander verknüpft. Der Masterplan unterscheidet dabei zwischen Auen-, Wald- und Freiraumkorridoren. Die Korridore fungieren einerseits als Verbindungselemente in der Landschaft, zum anderen sind sie aber auch selbst flächenwirksam. Bestes Beispiel ist der Rheinauenkorridor, der im landschaftsgestalterischen Sinn eine Art „Rückgrat der Region“ bildet.

Kulturlandschaftsnetzwerk

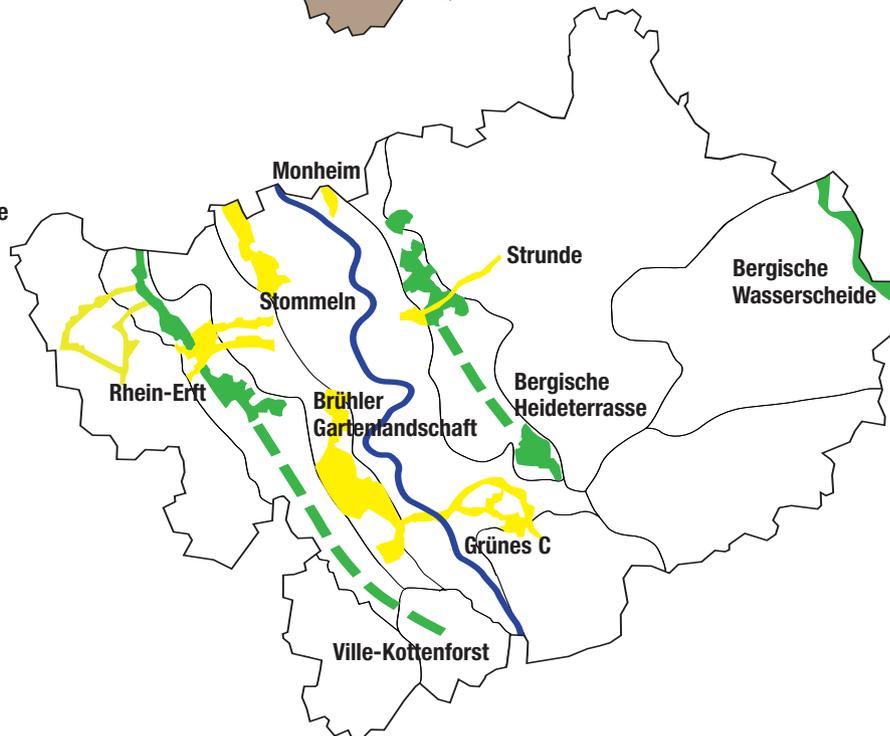


Wertvolle Kulturlandschaften

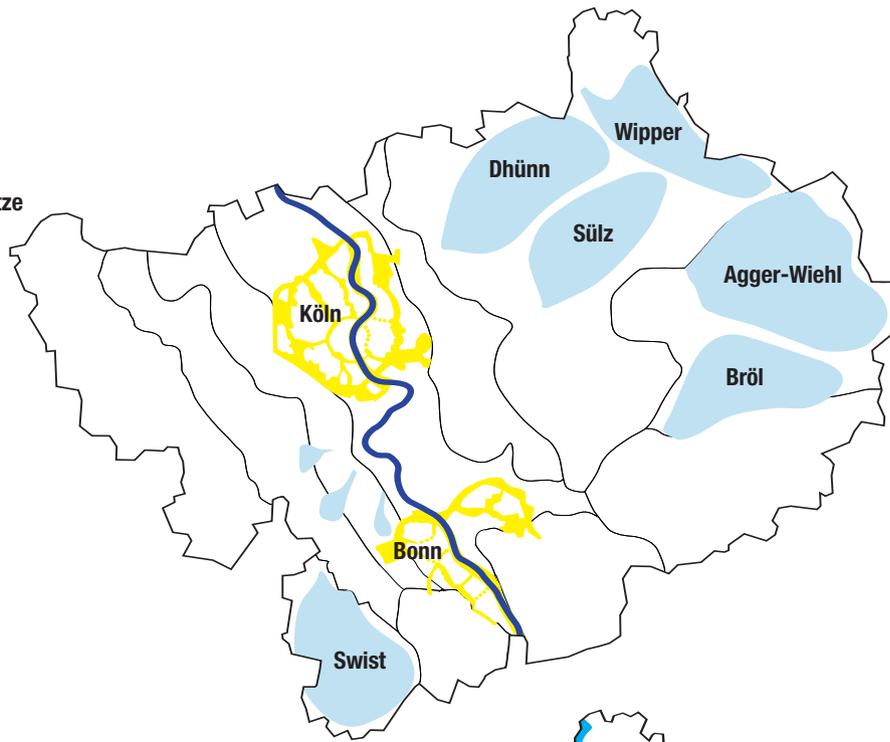


38

Wald- und Freiraumkorridore



Gewässer- und Freiraumnetze



Auenkorridore



Die wertvollen Kulturlandschaftsbereiche der Region Köln/Bonn

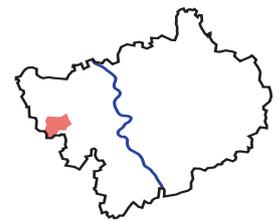
Im Folgenden werden die wertvollen Kulturlandschaftsbereiche der Region Köln/Bonn – ausgehend von der kulturlandschaftlichen Gliederung in der Reihenfolge von Norden nach Süden – kurz beschrieben. Einen landschaftsräumlichen Überblick bietet die Karte auf Seite 37.

Der wertvolle Kulturlandschaftsbereich Bürge



Als typischer Landschaftsausschnitt für den Naturraum Börde-Ville reicht der wertvolle Kulturlandschaftsbereich Bürge von der Erftaue zwischen Horrem und Türnich im Osten bis an den Rand des Braunkohletagebaus im Westen. Nördlich und südlich bilden die Autobahn Köln-Aachen (A 4) bzw. der Ortsrand von Kerpen die Grenzen des Kulturlandschaftsbereiches. Kennzeichnend sind fruchtbare Lössäcker sowie kleinere Wälder und Strukturelemente der Auenlandschaft.

Das Naturerbe bezieht sich hier im Wesentlichen auf die ökologisch bedeutsamen, staunassen Eichen-Hainbuchenwälder der Bürge, die naturnahen Auenwälder der Erft und einen charakteristischen Teil des Neffelbaches. Dabei besteht der Waldkern aus den drei geschlossenen Waldgebieten Dickbusch, Lörsfelder Busch und Steinheide am Rande der Erftalniederung in der Niederrheinischen Bucht. Als Inselbiotope gehören diese zu den Restflächen der durch den Braunkohletagebau verschwundenen Bürgewälder.



Sie sind von großer Bedeutung für die Wiederbesiedlung der Rekultivierungsflächen nach dem Braunkohleabbau und stehen somit in engem Zusammenhang mit einem der Hauptthemen in diesem Teil der Region.

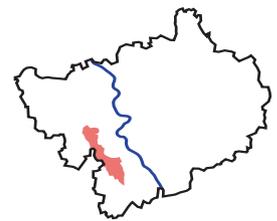
Eine weitere Kernzelle liegt mit dem Kerpener Bruch und dem Parrig im Bereich der Erftaue. Dieses Gebiet repräsentiert einen der landesweit größten Hartholzauenwälder mit einem hohen Altholzanteil. Neben anderen Faktoren ist der Altholzanteil eine wesentliche Grundlage für eine sehr artenreiche Fauna und Flora mit zahlreichen gefährdeten Tier- und Pflanzenarten.

Aus kulturgeschichtlicher Sicht gehören die Bürgewälder zu den ältesten Waldstandorten in Nordrhein-Westfalen. Dabei wurden sie früher in so genannte „Quartiere“ und „Laags“ eingeteilt, was vor allem im Kontext des jährlichen Eintriebs der Hausschweine zur Eichel- und Eckernmast von Bedeutung war. Heute gibt es an wenigen Stellen noch Hinweise auf diese Tradition. Eingebettet sind die Wälder zum Teil in historische Feldfluren mit Gutsanlagen wie Haus Dorsfeld, Gut Seelrath und Haus Forst. Auch die Ortsbilder sind zum Teil von Herrenhöfen, fränkischen Bauernhöfen sowie historischen Schloss- und Burganlagen geprägt.

Ein Beispiel dafür ist der Ort Blatzheim, der exemplarisch für die Zielsetzung einer landschaftsbezogenen Dorfentwicklung stehen könnte. Weitere Herausforderungen für die künftige Gestaltung des Kulturlandschaftsbereiches Bürge sind die Anreicherung der Agrarlandschaft mit typischen Strukturen, der Wiederaufbau von Wäldern sowie eine landschaftsbezogene Stadtentwicklung der im Bereich der Kulturlandschaft liegenden Stadt Kerpen.



Der wertvolle Kulturlandschaftsbereich Ville



42

Bei dem wertvollen Kulturlandschaftsbereich Ville handelt es sich um einen landesweit bedeutsamen Landschaftsausschnitt, der im Süden bis an den Rand des Kottenforstes, im Norden bis an die Grenze der Stadt Hürth reicht. Die Westgrenze verläuft parallel zur Erftaue, im Osten schließt der wertvolle Kulturlandschaftsbereich Ville mit dem Siedlungsrand des Vorgebirges ab.

Die kulturhistorische Besonderheit des Bereiches liegt vor allem in der Geschichte des Braunkohleabbaus, der sich bereits um das Jahr 1900 westlich von Brühl, Frechen und Hürth konzentrierte. Bis 1914 entstanden weitere kleine Gruben, 1914 der Tagebau Berrenrath. Einschneidend war jedoch vor allem die Zeit nach 1950, in der der Übergang zu einer großflächigen temporären Tagebaulandschaft erfolgte. Dies ging und geht sowohl mit vorhergehenden Umsiedlungen als auch mit anschließender Rekultivierung einher. Die so genannten Bergbaufolgelandschaften schließen sich im Norden und Nordosten an die Braunkohlerekultivierungszone an.

Heute dienen die ehemaligen Grubenfelder der südlichen Ville vor allem der Naherholung. Sie sind in eine Seenlandschaft mit umliegenden Wäldern transformiert worden. Erste Ansätze zu diesem Umgestaltungsprozess hatte es bereits in der Erprobungsphase der 1920er Jahre gegeben, erst nach 1945 jedoch entstanden die heute das Landschaftsbild prägenden artenreichen und gemischten Waldbestände.

Im Süden der Waldville findet man darüber hinaus bemerkenswerte Reste der alten römischen Wasserleitung, die aus der Eifel in die Kölner Bucht führte. Auch die alten Wegenetze und Waldalleen sind hinsichtlich des Kulturerbes relevant.

Die ökologisch bedeutsamen Flächen des wertvollen Kulturlandschaftsbereiches konzentrieren sich vor allem auf die zusammenhängenden großen Waldbereiche sowie die Renaturierungen des Braunkohletagebaus. Die Waldville zeichnet sich als großer und zusammenhängender Waldkomplex auf Wasser stauenden Gleyböden durch das Nebeneinander ausgedehnter Eichen-Mischwälder und bruchwaldartiger Erlen- und Moorbirkenwälder aus. Die Wälder bieten Lebensraum für fast die Hälfte aller in Nordrhein-Westfalen lebenden Amphibienarten.

Forstwirtschaftlich hervorzuheben ist ein Gebiet zwischen den Orten Heimerzheim und Lüftelberg, das ein landesweit einzigartiges zusammenhängendes Hauptvorkommen an Eichen-Hainbuchenwäldern aufweist. Ein zweites Kerngebiet befindet sich bei Bornheim. Für alle Villewälder gilt ein extremer Strukturreichtum mit hohem Alt- und Totholzanteil. Gemeinsam mit den sich südöstlich anschließenden Wäldern des Kottenforstes bilden sie einen ausgeprägten Laubwaldkorridor (siehe auch Karte Seite 38).

Im Rahmen der weiteren Entwicklung des Kulturlandschaftsnetzwerkes soll der wertvolle Kulturlandschaftsbereich Ville Beispiele für eine nachhaltige Waldbewirtschaftung sowie für die Waldvermehrung und standortgerechte Rekultivierung von Wäldern auf ehemaligen Abgrabungsflächen des Braunkohletagebaus liefern. Dies hat immer auch einen Effekt auf die nachhaltige Nutzung im Sinne von Freizeit und Naherholung.





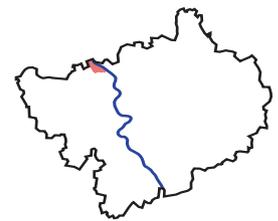
Der wertvolle Kulturlandschaftsbereich Urdenbach-Worringen

Der wertvolle Kulturlandschaftsbereich Urdenbach-Worringen beginnt im Norden Kölns oberhalb des Ortsteils Langel mit dem Worringer Altrhein. Er reicht über die Grenzen der Region Köln/Bonn nach Norden bis an den Stadtrand von Düsseldorf heran und deckt einen typischen Ausschnitt des Naturraumes Rheinaue mit ausgedehnten Überflutungswiesen, Bruchwäldern und Flussdeichen ab.

Betrachtet man den naturräumlichen Aspekt, so bildet das Naturschutzgebiet Worringer Bruch eine ökologische Kernfläche des europäischen Schutzgebietssystems NATURA 2000. Es handelt sich um einen ehemaligen, beinahe vollständig verlandeten Altarm des Rheins, der stark schwankende, dem Rheinwasserspiegel angepasste Grundwasserstände aufweist. Da derart großflächige auentypische Biotopkomplexe in der Rheinaue mittlerweile eher selten geworden sind, spielt das Gebiet eine wichtige Rolle als ökologischer Rückzugsraum und Ausbreitungsweg im Korridor der Rheinschiene.

Das Mosaik der Vegetation ist repräsentativ für den Naturraum der Rheinebene, herausragend sind dabei die Funktion als Lebensraum des Erlen-, Eschen- und Weichholzauenwaldes sowie die großflächigen Primärröhrichte des verlandeten Altarms. Zudem findet man hier eine Reihe seltener Pflanzen- und Tierarten sowie eine artenreiche Totholz-Käferfauna mit über 100 Arten. Neben dem Worringer Bruch gibt es ein weiteres, kleineres Naturschutzgebiet auf einem alten Ziegeleigelände sowie mehrere großflächige Naturschutzgebiete, die sich jedoch außerhalb der Region Köln/Bonn befinden.

Kulturräumlich sind in erster Linie Dokumente aus der provinzialrömischen Zeit hervorzuheben, beispielsweise die Reste alter Kastelle in Dormagen, Reckberg und Haus Bürgel sowie die Limesstraße entlang des Rheins zwischen Köln und Neuss. Herausragend unter den historischen Bauanlagen ist die mittelalterliche Stadtbefestigung von Zons, die unmittelbar an den Kulturlandschaftsbereich Urdenbach-Worringen anschließt, sich allerdings außerhalb des Gebietes der Region Köln/Bonn befindet. Historische Relevanz für die Region besitzt das Gebiet zudem als Schauplatz der berühmten Schlacht bei Worringen, die 1288 das kriegerische Finale des zuvor bereits sechs Jahre währenden Limburger Erbfolgestreites darstellte, und deren Ausgang seinerzeit das gesamte Machtgefüge im Westen Mitteleuropas veränderte.



Der wertvolle Kulturlandschaftsbereich Urdenbach-Worringen eignet sich heute insbesondere, um Beispiele für eine nachhaltige Grünlandnutzung, eine auentypische Hochwasserrückhaltung und den ökologisch orientierten Bau und die Unterhaltung von Flussdeichen aufzuzeigen. Hinzu kommt ihre besondere Bedeutung für den Schutz von Trinkwasserfiltraten und die Gestaltung von Fischschutzzonen. Da der wertvolle Kulturlandschaftsbereich über die Grenzen der Region Köln/Bonn hinausreicht, müssen sowohl naturräumliche als auch kulturelle Bezüge zu den angrenzenden Naturschutzgebieten und den kulturhistorischen Besonderheiten bis hinauf nach Zons berücksichtigt werden.

Der wertvolle Kulturlandschaftsbereich Köln

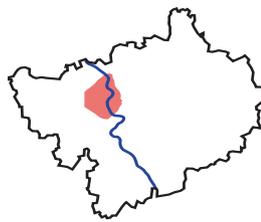
Köln kann als weltweit bedeutsame Stadt mit langer Kulturgeschichte vor allem unter dem Gesichtspunkt des kulturellen Erbes als wertvoller Kulturlandschaftsbereich bezeichnet werden. Hinzu kommt, dass die Stadt über ein Grün- und Freiraumsystem verfügt, das in seiner räumlichen Ausdehnung einzigartig in Europa ist und dessen Ursprünge bereits in den 20er Jahren des vergangenen Jahrhunderts liegen.

Betrachtet man die Siedlungsgeschichte Kölns, so gibt es sowohl oberirdisch als auch unterirdisch eine Vielzahl von Spuren, die noch heute strukturprägend sind. Ein Beispiel ist der römische Mauerring, der mit seinen Toren und Türmen ein dicht bebautes Siedlungsareal mit städtischer Prägung und herausragender Infrastruktur umschloss. Einige bis heute wichtige Straßenverläufe basieren auf römerzeitlichen Festlegungen, zahlreiche Überreste zeugen zudem von der blühenden Vergangenheit der Stadt. Die herausragende Stellung Kölns in jener Zeit als weltliches, kirchliches und wirtschaftliches Zentrum ist auch an der Bezeichnung „Rom des Nordens“ ablesbar.

Auch die mittelalterlichen Wachstumsphasen, die das römische Areal nach und nach erweiterten, lassen sich heute noch gut im Stadtbild Kölns nachvollziehen. Die Stadtmauer von 7,5 Kilometern Länge wies Ende des 12. Jahrhunderts zwölf Torburgen und 52 Wehrtürme auf, sie umschloss eine Fläche von insgesamt 450 Hektar. Hinzu kam die wachsende Bedeutung Kölns als erzbischöflicher Sitz und Wallfahrtsort, die mit dem Bau des erst im 19. Jahrhundert vollendeten Doms ihren Höhepunkt fand. Zahlreiche romanische Kirchen und Klosteranlagen prägten das Stadtbild bereits im Mittelalter, während die Zünfte und Gaffeln das wirtschaftliche Leben dominierten und die freie Reichsstadt Köln aufgrund des Stapelrechtes den Warenverkehr auf dem Rhein kontrollierte.

Zum Ende des 19. Jahrhunderts wurde der mittelalterliche Stadtring aufgehoben – Köln expandierte in der Folgezeit mit der Industrialisierung entlang von Wachstumsachsen, deren gründerzeitliche Anlage im Stadtbild noch heute erkennbar ist. Das aus dieser Zeit stammende industriegeschichtliche Erbe ist heute durch Bauaktivitäten im Rahmen des Strukturwandels zum Messe-, Verkehrs- und Medienzentrum gefährdet. Es ist ein wesentliches Anliegen, das kulturelle Erbe aus dieser Zeit zu erhalten bzw. wieder sichtbar zu machen.





Grundsätzlich kann gesagt werden, dass die Kölner Industrielandschaft sich heute in „ältere Industrieballungen“ – beispielsweise in den Stadtteilen Ehrenfeld, Nippes, Kalk, Mülheim, Porz und im nördlichen Deutz – sowie in „neue Industrieballungen“ im linksrheinischen Norden und Süden ausdifferenziert. Hinzu kommen „ältere Einzelstandorte“ wie Zollstock, Rath-Heumar oder Sürth sowie Bereiche mit „älteren Industriedurchsetzungen“, die für Vororte wie Sülz oder Raderthal typisch sind. All diese Standorte erstreckten sich über größere Flächen, ihr optisches Erscheinungsbild wurde durch das Alter der Bauten, die Größe der Niederlassungen und die Nutzung durch einen speziellen Industriezweig erheblich beeinflusst.

Die Grün- und Freiraumentwicklung der Stadt Köln steht in einem engen Zusammenhang zur neuzeitlichen Stadterweiterung. So entstand mit dem Wachstum und der Ausdehnung der Stadt eine Vielzahl inselartig um das Stadtgebiet verteilter Grünanlagen, die in den 20er Jahren des vergangenen Jahrhunderts in das Grünsystem der Stadt Köln integriert wurden. Dessen Grundlagen legten der Städtebauer Fritz Schumacher und der damalige Oberbürgermeister der Stadt Köln, Konrad Adenauer. Trotz wechselnder Leitbilder hat sich das von Schumacher vorgegebene Grundgerüst des Grünsystems bis heute als tragfähig erwiesen. Mit dieser städtebaulichen und grünplanerischen Kontinuität hebt sich Köln deutlich von anderen Städten im deutschsprachigen Raum ab. Weite Teile des Grünsystems wurden im Laufe der Zeit als zusammenhängende Volkspark angelegt. Aufgrund dieser Entwicklung hat das Grünsystem Kölns heute auch eine wichtige Bedeutung für den urbanen Biotopverbund, der dem Schutz und der Entwicklung von Natur und Landschaft in ökologisch wertvollen Bereichen Vorrang einräumt.

Anhand des wertvollen Kulturlandschaftsbereiches Köln lassen sich daher sowohl Beispiele für die Fortführung einer nachhaltigen Stadtentwicklung, beispielsweise durch Verknüpfung der Grüngürtel und Grünachsen mit den Freiraumkorridoren, als auch Beispiele für eine dem kulturellen Erbe gerecht werdende Stadtgestaltung entwickeln. Dabei sollten unter anderem die Gestaltung der Stadtsilhouette am Rhein, die Neugestaltung ehemaliger Industrie- und Verkehrsanlagen und die weitere Profilierung des provinziäl-römischen Erbes berücksichtigt werden.

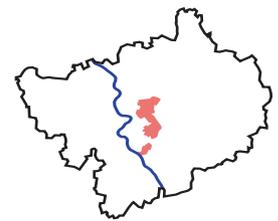


Der wertvolle Kulturlandschaftsbereich Wahner Heide – Königsforst – Siegmündung

Der wertvolle Kulturlandschaftsbereich Wahner Heide-Königsforst-Siegmündung erstreckt sich vom Gebiet des Königsforstes über die offenen Flächen der Wahner Heide im Osten bis zur Sülzau, südlich bis an den Siedlungsrand von Troisdorf und im Westen an die Siedlungsränder von Köln-Porz, -Wahn und Troisdorf. Im Süden des Gebietes schließt sich die Siegmündung an.

In seiner Ausstattung ist dieser Bereich recht heterogen, er weist typische Merkmale für die Naturräume Rheinaue und Bergische Heideterrasse auf. Es handelt sich um einen landesweit und europäisch bedeutsamen Landschaftsraum (NATURA 2000), der eine Vielzahl ökologisch sensibler Flächen beinhaltet. Dabei stellt die Siegmündung hinsichtlich ihres Naturerbes einen repräsentativen Ausschnitt der Auenlandschaft an Rhein und Sieg dar. Kennzeichnend sind ausgedehnte ökologisch bedeutsame Weichholzaunen sowie Überflutungswiesen und alte Weidenbestände. Die strukturreiche Flussauenlandschaft der ökologischen Kernzone ist vor allem für Wasser- und Watvögel als Brutplatz sowie als Nahrungs-, Durchzugs- und Überwinterungsbiotop wertvoll. Sie wird dabei auch von zahlreichen hochgradig gefährdeten Vogelarten genutzt.

Auch die landesweit bedeutsamen Bestände an einzelnen Fischarten haben dazu beigetragen, dass die Altwässer und die Restbestände der Weichholz-Auenwälder inzwischen als sehr seltene Fauna-Flora-Habitat-Lebensräume anerkannt sind. Als weitere naturräumliche Besonderheit gilt, dass die Siegmündung geomorphologisch die am besten ausgebildete Flussmündung des mittleren Rheintales mit naturnaher Überflutungsdynamik ist. Diese Entwicklungszone dient im Bereich der Siegmündung als Modell für eine nachhaltige Grünlandnutzung. Sie liefert zudem Beispiele für die Pflege und Entwicklung von Weidenwäldern.



Anders gestaltet sich die Situation des Naturerbes in der Wahner Heide. Das von der Relief- und Bodenausstattung her äußerst abwechslungsreiche FFH- und EU-Vogelschutzgebiet ist ein Rest der typischen Sandlandschaft der Bergischen Heideterrasse und darüber hinaus ein wichtiger Bestandteil des europäischen Schutzgebietssystems NATURA 2000. Die Landschaft weist in ihren ökologischen Kernflächen ein Naturschutzgebiet mit sehr hoher Biotop- und Artenvielfalt auf, das in seiner Vielfalt und Ausdehnung repräsentativ für den Bereich des südlichen Niederrheins ist. In dieser Form sind die Wertigkeiten landesweit nur noch hier erhalten.

Interessant ist auch die Kulturhistorie der Wahner Heide. Einerseits weist der Bereich zahlreiche vor- und frühgeschichtliche Fundplätze auf, andererseits ist sie aufgrund ihres wenig ertragreichen Bodens seit dem frühen Mittelalter das am dünnsten besiedelte Gebiet der Region. Seit dem 19. Jahrhundert wird die Wahner Heide zudem als militärisches Gelände genutzt, was zu einem hohen Anteil an Magerstandorten mit einer Vielzahl gefährdeter Pflanzen- und Tierarten geführt hat.





Als wertvoller Kulturlandschaftsbereich wird die Wahner Heide vollständig erhalten, da sie aufgrund ihrer bestehenden Ausprägung eine ideale Grundlage für eine nachhaltige und schonende historische Heidenutzung bietet. Eine behutsame Erschließung im Sinne ruhiger und landschaftsgebundener Erholung mit der Zielsetzung des Erhalts ist damit durchaus vereinbar. Im Nordosten des wertvollen Kulturlandschaftsbereiches – auf der rechtsrheinischen Mittelterrasse – liegt der Königsforst mit seinen sauren Eichen- und Buchenwäldern. Er ist ebenfalls NATURA 2000-Schutzgebiet und steht mit der Wahner Heide in einem direkten Biotopverbund. Seine ökologische Bedeutung resultiert vor allem aus der naturräumlichen Vielfalt mit ausgedehnten Eichenmischwäldern auf Sand im Wechsel mit sauren Buchenwäldern sowie aus seinem in Teilen naturnahen Fließgewässersystem.

Kulturgeschichtlich diente das 3.000 Hektar große Areal des Königsforstes im Mittelalter als Jagdrevier. Seit dem 20. Jahrhundert ist der Königsforst ein wichtiges Naherholungsgebiet mit Ausflugslokalen, Tiergehegen und ent-

sprechender Wegeführung. Er ist ein gelungenes Beispiel für das Beibehalten von Forstflächen in unmittelbarer Nachbarschaft intensiver Acker- und Siedlungsflächen, was allerdings nur vor dem Hintergrund der langen Jagdgeschichte erklärbar ist.

Perspektivisch wird es vor allem darum gehen, die Waldbestände des wertvollen Kulturlandschaftsbereiches Wahner Heide – Königsforst – Siegmündung naturnah zu bewirtschaften und die vorhandenen Nadelwälder sukzessive in naturnahe Laubwälder umzuwandeln. Auch das Fließgewässersystem sollte in umweltverträglichem Sinne weiterentwickelt und vor eutrophierenden Einflüssen geschützt werden. Darüber hinaus sollte die Beibehaltung des Biotopverbundes zwischen dem Königsforst und dem angrenzenden Bergischen Land gesichert und die direkte Verbindung zur Wahner Heide wieder hergestellt werden. Hier könnten Beispiele für die Abpufferung ökologisch sensibler Flächen – beispielsweise gegenüber Siedlungs- und Verkehrsnutzung – sowie für die Waldvermehrung aufgezeigt werden.



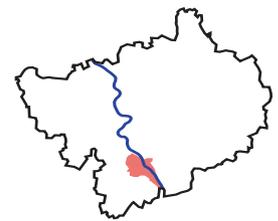


Der wertvolle Kulturlandschaftsbereich Bonn

Wie das Siebengebirge, so hat auch die Stadt Bonn eine Bedeutung, die weit über die Region hinausreicht. Der wertvolle Kulturlandschaftsbereich erstreckt sich entlang des Rheins von der Nordgrenze der Stadt bis zum Vorort Mehlem, nach Osten und Westen wird sie von randlich gelegenen Vororten begrenzt. Sie ist typisch für den Ballungsraum Rhein-Sieg, ihre Herausbildung geht auf verschiedene, die Stadtstruktur prägende Phasen zurück.

Die ältesten, heute noch im Stadtbild ablesbaren Strukturen reichen dabei bis in die Zeit der Römer zurück, in der sich nördlich des späteren mittelalterlichen Stadtkerns ein Legionärslager befand. Die eigentliche Stadtwerdung Bonns erfolgte jedoch erst im Bereich der mittelalterlichen „Villa Basilica“ zwischen dem heutigen Münster und dem Ufer des Rheins. Dabei lassen sich im Stadtgrundriss vier mittelalterliche Siedlungsbereiche unterscheiden: die Stiftstadt, das Marktviertel sowie das Fähr- und das Fischerdorf. Einen Einschnitt erfuhr die Entwicklung Bonns in der Phase als Residenzstadt der Kölner Kurfürsten im 18. Jahrhundert. In diesem Kontext sind insbesondere das Bonner Stadtschloss und das Poppelsdorfer Schloss mit der verbindenden Achse Poppelsdorfer Allee sowie der Hofgarten erwähnenswert. Im 19. Jahrhundert schließlich entwickelte sich Bonn zur Universitäts- und Beamtenstadt.

Besonders in den ehemaligen Vororten der Stadt befinden sich noch heute zahlreiche Bauten, die an die Industriegeschichte des 19. Jahrhunderts erinnern, beispielsweise die Zementfabrik in Oberkassel, die ehemalige Tapetenfabrik in Beuel und die Fabrikantenvilla Soennecken. Erst im 19. und 20. Jahrhundert wuchsen die zahlreichen Dörfer und Vororte zum heutigen Stadtkörper zusammen. Die Struktur, die sich dabei vor allem im 20. Jahrhundert herausbildete, wurde entscheidend von der Tatsache geprägt, dass Bonn zum zweiten Mal in seiner Geschichte Sitz einer Regierung wurde: Den Kölner Kurfürsten folgte die Bundesregierung. Bonn rückte als Bundeshauptstadt in den Fokus der weltweiten Öffentlichkeit.



Zudem führte die Verlegung der Bundesregierung an den Rhein zu einer regen Bautätigkeit, in deren Rahmen neben dem Regierungsviertel über die Stadt verstreute Ministeriumskomplexe und Wohnsiedlungen für Beamte entstanden. Auch kulturell und infrastrukturell wuchs die Stadt in dieser Zeit enorm, Einrichtungen wie die Anfang der 1990er Jahre eröffnete Museumsmeile und das U-Bahn-Netz dokumentieren diese für eine Stadt der Größenordnung Bonns normalerweise eher untypische Dynamik.

Naturräumlich wird Bonn vor allem dadurch geprägt, dass die Stadt von großen Waldgebieten wie Kottenforst, Vile und Siebengebirge umgeben ist. In der Zeit als Bundeshauptstadt versuchte die Grünplanung zwar, das rasche Wachstum der Stadt zu kontrollieren und eine Verbindung zum Umland zu sichern bzw. herzustellen. Es muss jedoch konstatiert werden, dass eine Vielzahl massiver Landschaftszerschneidungen – vor allem durch verkehrsplanerische Maßnahmen – aus dieser Phase stammen.

Damals wurde versäumt, größere Grünachsen in die Stadtplanung zu integrieren. Im Stadtbereich selbst ist das Naturerbe der wertvollen Kulturlandschaft nur noch in der Rheinaue und an den Hängen des Venusberges zwischen Bonn und Bad Godesberg sowie in der Siegaue erkennbar. Als ökologisch bedeutsame Grünachse mit naturnah gestalteten Parkanlagen ist die Rheinaue mit dem Kölner Rheinpark vergleichbar. Eine zweite Grünachse mit wärmeliebenden Eichen-Buchenwäldern und Resten einer Grünland-Heckenriegel-Landschaft verläuft am westlichen Stadtrand Bonns.

Die zukünftige Entwicklung des wertvollen Kulturlandschaftsbereiches Bonn sollte vor allem die Bewahrung der Merkmale der Residenzstadt zu einem zentralen Thema machen. Dies gilt für das Erbe der kurfürstlichen Residenz ebenso wie für das Erbe der Gründerjahre der Bundesrepublik Deutschland. Viele bauliche Dokumente aus diesen Epochen könnten über „grüne Verbindungen“ in Kontakt zum Rhein aufeinander bezogen und in das einmalige architektonische Stadtbild des 19. und 20. Jahrhunderts eingebettet werden. Hohes Zukunftspotenzial weist zudem die „grüne Einrahmung“ der Stadt durch Siebengebirge/Ennert und Kottenforst auf.

Der wertvolle Kulturlandschaftsbereich Kottenforst – Drachenfelder Ländchen

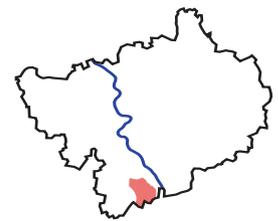
Das zusammenhängende große Waldgebiet des Kottenforstes und die im Süden angrenzenden vor allem landwirtschaftlich geprägten Flächen des Drachenfelder Ländchens bilden diesen wertvollen Kulturlandschaftsbereich. Der landesweit und europäisch bedeutsame Landschaftsraum ist typisch für die Naturräume der Mittelrheinischen Pforte.

Das Naturerbe konzentriert sich vor allem auf den Kottenforst, einen der größten zusammenhängenden Waldkomplexe der Region. Ökologisch zeichnet er sich durch großflächige Linden-Eichen-Hainbuchen-Altholzbestände, viele kleinere Buchen-Altholzbestände sowie sumpfige Erlen-Auenwälder und Quellsümpfe an Bachläufen aus. Hinzu kommt eine bemerkenswerte Vielfalt der Flora und Fauna mit zahlreichen geschützten Tier- und Pflanzenarten.

Ebenfalls erwähnenswert ist das Naturschutzgebiet Rodderberg im Drachenfelder Ländchen, das die Kraterreste eines vor 30.000 Jahren ausgetrockneten Tuffvulkans umfasst. Neben seiner geologischen Bedeutung spielt der Rodderberg als weit nördlich liegende Wärmeinsel eine wichtige Rolle als Lebensort für wärmeliebende Tiere und Pflanzen, die hier zum Teil ihre nördliche Verbreitungsgrenze in Mitteleuropa erreichen.

Kulturhistorisch zeichnet sich das Drachenfelder Ländchen durch eine stark reliefierte Landschaft mit landwirtschaftlichen Nutzflächen und Wäldern sowie durch die vulkanismusgeprägten Silhouetten und historischen Ortsbilder aus. Aufgrund der Vielzahl der hier vorhandenen Kulturlandschaftselemente lassen sich die unterschiedlichsten Aspekte menschlichen Wirkens verdeutlichen. Darüber hinaus gibt es eine Reihe von Aussichtspunkten mit großem ästhetischen Reiz. Sie ermöglichen es, geologische und kulturlandschaftliche Aspekte – beispielsweise den landschaftlichen Übergang zur Börde – zu erkennen und aus der Landschaft abzulesen.

Die Entwicklung des Drachenfelder Ländchens ist vor allem durch den Vulkanismus und das Töpfergewerbe geprägt. Die Siedlungen der einstigen „terrula drachenfelsiensis“ wurden größtenteils bereits im 13. Jahrhundert erwähnt und haben bis heute ihre alten Standorte bewahrt. Eine zentrale Bedeutung kommt dabei dem ehemaligen administrativen Zentrum der Gegend zu: der im Quellgebiet des Godesberger Baches bei Villip gelegenen Wasserburg Gudenau. Ganz in der Nähe der Burg befindet sich eine Allee,



die exemplarisch für das dichte historische Straßennetz des Drachenfelder Ländchens ist. Heute ist das Wegenetz vor allem in den landwirtschaftlich genutzten Bereichen stark ausgeprägt.

Eine größere Anzahl von Steinbrüchen, die teilweise bereits in römischer Zeit angelegt wurden, sowie mehrere Tongruben verdeutlichen den engen Zusammenhang zwischen vulkanischem Einfluss und wirtschaftlicher Tätigkeit. Die Tongruben sind durch archäologische Funde datiert. Noch heute gibt es im Ort Adendorf eine lebendige Töpfertradition, die sich bis ins 17. Jahrhundert zurückverfolgen lässt.

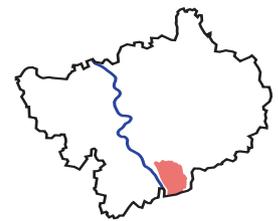
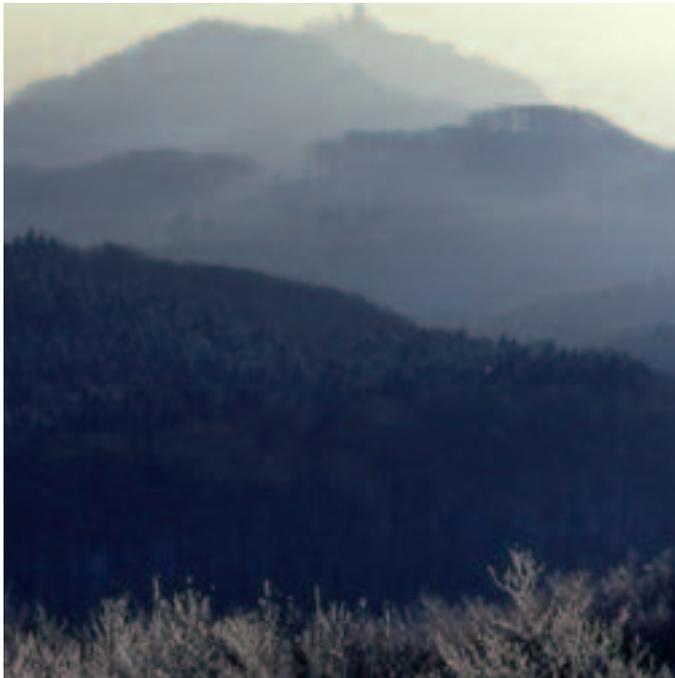
Kennzeichnend für das Kulturerbe des Kottenforstes ist vor allem die Vielzahl der Kleinelemente wie historische Wegekreuze und Gedenksteine. Sie dienten entweder als Orientierungspunkte für die Jagd oder als Grenzmarkierung. Reste mehrerer Übungslager der seinerzeit in Bonn stationierten römischen Legion deuten darauf hin, dass der Kottenforst einstmals im römischen Staatsbesitz war. In fränkischer Zeit wurde er wie die Wälder der Vile Königsgut, was eine rege Rodungstätigkeit sowie die Nutzung als Waldweide oder zur Holzgewinnung mit sich brachte. Die teilweise sehr intensive Nutzung des Waldes während der folgenden Jahrhunderte führte zu einer Verwüstung weiter Bereiche. Eine besondere Beachtung erfuhr der Kottenforst erst wieder im 18. Jahrhundert unter dem Kurfürsten Clemens August von Köln. Nun wurde er hauptsächlich für die Jagd genutzt. Das heutige Wegenetz des Waldes hat seinen Ursprung in der besonderen Neigung des Landesfürsten zur Parforcejagd.

Die nachhaltige Entwicklung dieses wertvollen Kulturlandschaftsbereiches verlangt eine kategorische Sicherung der zusammenhängenden Waldflächen. Dies schließt insbesondere eine weitere Erschließung durch Verkehrswege aus. Das gilt auch für das Drachenfelder Ländchen, das als historisch bedeutsame Dorf- und Bauernlandschaft gefördert werden muss. Im Kottenforst geht es vor allem darum, ein ausgewogenes Nebeneinander von natürlicher Waldentwicklung, Erhaltung der Elemente des kurfürstlichen Jagdwaldes und einer sanften Freizeit- und Erholungsnutzung zu finden.



Der wertvolle Kulturlandschaftsbereich Siebengebirge – Pleiser Ländchen

Der weltweit bedeutsame Landschaftsraum des Siebengebirges und des Pleiser Ländchens ist repräsentativ für den Naturraum der Mittelrheinischen Pforte. Neben dem Siebengebirge, einschließlich des Identifikationspunktes Drachenfels, reicht der wertvolle Kulturlandschaftsbereich im Osten über den Pleisbach hinaus bis ins Pleiser Ländchen. Funktionsräumlich gesehen spielt er vor allem als Wohn- und Residenzgebiet von Unternehmen, als Alterssitz sowie als Raum für Freizeit und Naherholung eine wichtige Rolle. Die Entwicklung des Fremdenverkehrs steht hier seit Ende des 19. Jahrhunderts in einem engen Zusammenhang mit dem Begriff der „Rheinromantik“.



Kulturhistorisch ist vor allem die lange und bewegte Entwicklungsgeschichte des Siebengebirges hervorzuheben. Hier findet man noch heute Überreste aller geschichtlicher Perioden. Die Landschaft zeigt dabei die gestalterischen Aktivitäten und Bewirtschaftungsformen auf: von Landwirtschaft, Wald- und Forstwirtschaft und Weinbau bis hin zu Gewerbe, Industrie, Wohnen und Tourismus. Als besondere Wirtschaftsform hat sich zudem der Steinabbau erwiesen. Zahlreiche Steingruben und -brüche dokumentieren dies bis heute. Ihre Vorkommen haben erheblichen Anteil am Entstehen des Weltkulturerbes Kölner Dom und vieler anderer rheinischer Baudenkmäler – beispielsweise des Altenberger Domes – gehabt.

Vor allem im 19. Jahrhundert erhielt die Siebengebirgslandschaft entlang des Rheins eine romantische Assoziation, die insbesondere durch englische und deutsche Maler sowie durch Literaten vermittelt wurde. Diese Zeit ist insofern lebendig geblieben, als dass das Siebengebirge mit seiner reizvollen landschaftlichen Gliederung und Attraktivität immer noch viele Attribute einer pittoresken Wunschlandschaft erfüllt. Nicht zuletzt daher rührt seine wichtige Wohn- und vor allem Naherholungsfunktion für den Ballungsraum Köln/Bonn.

Hinzu kommt, dass der Raum auch eine Vielzahl kultureller Besonderheiten und Sehenswürdigkeiten bietet. Angefangen vom Petersberg mit dem ehemaligen Gästehaus der Bundesrepublik Deutschland reicht dies über die Burgruine des Drachenfelses und den Ort Königswinter bis zur Klosterlandschaft der ehemaligen Zisterzienserabtei Heisterbach. An deren Beispiel ist das Thema Kulturlandschaft in einem bundesweit einzigartig innovativen Forschungsprojekt intensiv untersucht worden. Die Vorgehensweise und die Konzeption der Untersuchung lassen sich gut auf die weiteren Kulturlandschaften der Region Köln/Bonn übertragen.

Die Raumwirksamkeit der Abteigründung um 1189 entfaltete sich einerseits baulich – beispielsweise mit der 1237 fertig gestellten Abteikirche – andererseits aber auch durch die sie umgebende Nutzungsvielfalt. Das klösterliche Ideal des „ora et labora“ prägte hier ein nachhaltiges Konzept mittelalterlicher Landschaftsnutzung.

Auch über die Säkularisierung Anfang des 19. Jahrhunderts hinaus hat Heisterbach seine Bedeutung für das Kulturerbe der Region behalten. Eingebettet in zahlreiche Relikte vergangener Kulturlandschaftsphasen bietet das Tal um die wieder hergerichtete Abtei auch aktuell ein herausragendes Potenzial der kulturellen Wertschöpfung für die Region und darüber hinaus.

Das benachbarte Pleiser Ländchen ist trotz einer sehr viel weiter zurückreichenden Siedlungsgeschichte vor allem deshalb kulturhistorisch interessant, weil es die erste neu besiedelte mittelalterliche Kleinlandschaft der Region darstellt. Dies ist vor allem auf die fruchtbaren Lössböden zurückzuführen, sichtbarer Ausdruck des Reichtums dieser Zeit ist das Fußbodenmosaik in der Kirche von Oberpleis.

Hinsichtlich des Naturerbes ist das Siebengebirge von einem großen Kerngebiet aus wärmeliebenden Wäldern mit angrenzenden Wein- und Obstgärten geprägt. Dabei findet man die größten zusammenhängenden Buchenwaldgesellschaften in der Region sowie seltene Laubwälder wie den Eichen-Elsbeerenwald. Darüber hinaus zeichnet sich der wertvolle Kulturlandschaftsbereich durch eine große Zahl landesweit gefährdeter Biotoptypen und die Präsenz zahlreicher in Nordrhein-Westfalen vom Aussterben bedrohter Pflanzen- und Tierarten aus. Die Steinbrüche des Teilraumes gehören diesbezüglich zu den Schwerpunkten des Artenschutzprogramms für die Mauereidechse. Auch Amphibien wie die Gelbbauchunke sowie zahlreiche seltene, in der EU-Vogelschutzrichtlinie aufgeführte Arten haben im Siebengebirge und im Pleiser Ländchen ihren landesweiten Verbreitungsschwerpunkt.

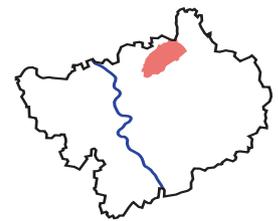
Aufgrund dieser natur- und kulturräumlichen Privilegien sind das Siebengebirge und das Pleiser Ländchen als geschlossene Einheiten vollständig zu erhalten. In seiner bestehenden Ausprägung bietet der wertvolle Kulturlandschaftsbereich eine ideale Grundlage für eine nachhaltige und schonende wirtschaftliche Nutzung. Er stellt dabei ein gutes Beispiel für nachhaltigen Wein- und Obstbau sowie nachhaltige Waldbewirtschaftung dar. Ein zentrales Thema ist darüber hinaus die Wiedereinbindung herausragender Kulturdenkmäler in die Landschaft. Dies lässt sich exemplarisch am Beispiel des Drachenfels verdeutlichen und steht in engem Zusammenhang mit einer landschaftsverträglichen Nutzung durch den Tourismus.



Der wertvolle Kulturlandschaftsbereich Dhünn – Altenberg

Von der Gemeinde Odenthal im Süden bis nach Hückeswagen im Norden reicht der Raum des wertvollen Kulturlandschaftsbereiches Dhünn-Altenberg, der typisch für den Naturraum Bergische Hochflächen ist. Hinsichtlich seines Naturerbes stellt er einen Ausschnitt des nördlichen Bergischen Landes dar. Dabei umfasst der regional bedeutsame Bereich nahezu das gesamte Fließgewässersystem der Dhünn und der Dhünntalsperre. Er deckt sich somit in großen Teilen mit dem Gewässernetz der Dhünn (siehe auch Seite 65).

Eine besondere Konzentration des Naturerbes findet man in den ökologisch bedeutsamen Tälern der Dhünn und des Eifgenbachs. Sie weisen repräsentative Erlen- und Erlen-Eschen-Auenwälder auf, die hervorragend erhalten sind. Gleiches gilt für die Sternmieren-Eichen-Hainbuchenwälder in den Tälern und die ausgedehnten Hainsimsen-Buchenwälder an den Talhängen des Kulturlandschaftsbereiches Dhünn – Altenberg. Sowohl das Tal der Dhünn als auch das des Eifgenbachs stehen beispielhaft für ausgeprägte Mittelgebirgsfließgewässer mit einer fluss- und bachtypischen Flora und Fauna. Sie sind von landesweiter Bedeutung und beherbergen mit den feuchten Hochstaudenfluren und den Auenwäldern international herausragende Lebensräume der Vegetation. Im Rahmen der landesweiten Biotopvernetzung bildet das Talssystem von Dhünn und Eifgenbach eine Kernfläche des Naturparks Bergisches Land, zudem ist es Teil des Dhünn-Eifgenbach-Korridors (siehe auch Seite 67), der die Vernetzung zwischen den Bergischen Hochflächen und der



Bergischen Heideterrasse herstellt. Ökologisch höchst wertvoll sind zudem die Trinkwasserschutzzonen im Umfeld der Großen Dhünntalsperre. Hier gibt es eine Reihe seltener Tier- und Pflanzenarten, die Talsperre selbst ist Rast- und Überwinterungsplatz für durchziehende Vogelarten.

Die ausgeprägte Beziehung zum Wasser in diesem Teilraum der Region verdeutlichen auch zahlreiche Kulturdenkmäler, beispielsweise die historischen Mühlen in den Tälern des Eifgenbachs und der Dhünn. Sie dokumentieren die lange Tradition der Wasserkraftnutzung, selbst wenn man dem Tal diese heute in seiner stillen Abgeschlossenheit nicht mehr ansieht. In Resten jedoch sind hier zahlreiche alte Öl- und Getreidemühlen erhalten – beispielsweise die Marksmühle, die Neue Mühle oder die Finkenholter Mühle als reine Getreidemühlen sowie die Rausmühle und die Odenholter Mühle als Öl- und Getreidemühle. Hinzu kommen weitere historische Mühlen an den Nebenflüssen bzw. -bächen des Fließgewässersystems.



Eine zentrale Bedeutung hinsichtlich des Kulturerbes hat im wertvollen Kulturlandschaftsbereich Dhünn – Altenberg das Abteigelände des ehemaligen Klosters Altenberg. Das Kloster wurde im Jahr 1133 gegründet. Erster Standort war die alte Burg Berge der Grafen zu Berg oberhalb der Dhünn, einige 100 Meter südlich der späteren Abteikirche. Entsprechend der Regelungen zur Ansiedlung von Zisterziensern durfte das Kloster nicht in bestehenden Siedlungen errichtet werden; die Mönche sollten zudem „von ihrer Hände Arbeit, Ackerbau und Viehzucht“ leben. Dieser Autarkieansatz bedingte Wirtschaftsanlagen wie Werk- und Gewerbestätten sowie Mühlen. Wie in allen Zisterzienserklöstern spielte auch in Altenberg von Beginn an das Wasser zur Organisation des Alltags und der Arbeit eine dominante Rolle: sowohl als Trink- und Brauchwasser, wie als Wasserkraft zum Antrieb der Mühlen und zur Anlage von Fischteichen sowie zur Bewässerung der Wiesen.



Der Grundstein zur heutigen, hochgotischen Klosterkirche wurde 1259 nach dem architektonischen Vorbild der Abteikirche von Royaumont im Val-d'Oise nördlich von Paris gelegt. Die Bauzeit zog sich über einige Jahre hin, bei der Einweihung im Jahr 1379 war der Dom noch unvollendet. Säkularisiert wurde die Abtei Altenberg schließlich im November 1803. Die abteilichen Gebäude gingen nunmehr in den Besitz des Landesherren über, sie wurden dabei zum Teil völlig anderen Nutzungen – beispielsweise als Tuchfabrik oder als chemische Fabrik – zugeführt. Es folgten ein partieller Zerfall im 19. Jahrhundert sowie eine Wiederherstellung mittels Pflegemaßnahmen im 20. Jahrhundert.

Heute ist Altenberg ein überregional anerkanntes und gut besuchtes Ausflugsziel mit hohem regionalem Identitätswert. Sowohl die kulturlandschaftlichen Bezüge als auch die historischen Standortbedingungen sind in der Landschaft noch gut ablesbar. Auch die historische europaweite Vernetzung Altenbergs wird – beispielsweise durch den Weg der Jakobspilger, der hier verläuft – nachvollziehbar. Insofern bietet es sich an, ein kulturlandschaftspflegerisches Konzept für die Gesamtperspektive Altenbergs und seiner Umgebung zu entwickeln. Hierzu gehören neben der Klosteranlage der Ort Odenthal als Kirchdorf sowie die Hochflächen zwischen Eifgenbach, Dhünn und Scherfbach bis hinein in den Raum Bechen. Besondere Bedeutung hat in diesem Bereich auch die Vielzahl denkmalgeschützter alter Hofanlagen.

Ansonsten soll der wertvolle Kulturlandschaftsbereich Dhünn – Altenberg vor allem Beispiele extensiver Grünlandnutzung in Wiesentälern sowie nachhaltiger Gestaltung von Waldflächen in Trinkwasserschutzgebieten aufzeigen. Dabei kommt auch der kulturhistorischen Dimension der Wasserkraftnutzung eine wichtige Rolle zu.



58



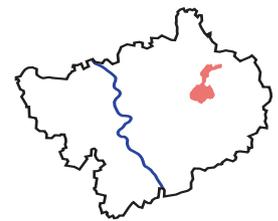
Der wertvolle Kulturlandschaftsbereich Heckberger Wald – Leppetal

Wie an Dhünn und Eifgenbach, so spielt auch im wertvollen Kulturlandschaftsbereich Heckberger Wald – Leppetal die Nutzung der Wasserkraft historisch gesehen eine zentrale Rolle. Der regional bedeutsame Landschaftsraum ist ein typischer Ausschnitt des Oberager-Wiehl-Berglandes und der Bergischen Hochflächen mit den wichtigen Quellgebieten des Heckberger Waldes und dem wasserreichen Leppetal. Dabei reicht der Heckberger Wald von der Agger im Norden bis zu den Orten Drabenderhöhe und Asinghausen im Süden. Seine Westgrenze verläuft am Rande des Engelskirchener Ortsteils Loope, die Ostgrenze bei Bielstein. Das Leppetal erstreckt sich bis hinauf in die Nähe von Marienheide. Es gilt heute als typisches Beispiel eines bergischen Industrietales.

Der älteste Hinweis auf die Nutzung der Wasserkraft an der Leppe stammt aus dem Jahr 1514. Um 1580 wird am Standort des späteren Eibacher Hammers eine Eisenhütte erwähnt. Es scheint so, als seien dort die auf dem Bergrücken zwischen Leppe und Eibach geförderten Eisenerze verhüttet worden. Zahlreiche Belege deuten auf eine Bergbauaktivität in dieser Zeit hin.

Infolge der nicht ausreichenden Qualität des Eisenerzes wurde die Hütte jedoch bereits zu Beginn des 17. Jahrhunderts in einen Eisenhammer umgewandelt. Das Wasser zum Antrieb dieses Hammers wurde direkt der Leppe entnommen. Dies ist ein wichtiger Hinweis auf sein Alter, denn alle später eingerichteten Wasserhämmer entnahmen das Antriebswasser aus einem Hammerteich. Das hier veredelte Roheisen stammte vermutlich aus dem Siegerland. Im 17. und 18. Jahrhundert kamen an der Leppe zahlreiche neue Hammerwerke hinzu.

Insgesamt sind 25 Anlagen bekannt, die entweder als Hütten- oder Walzwerk sowie als Eisenhammer und Getreide-, Pulver- oder Papiermühle arbeiteten. Sie sind ein Beleg für die ehemals blühende Industrie in diesem Bereich. Die Wirtschaftskraft des Leppetals war so bedeutend, dass zwischen 1897 und 1958 eine Schmalspurbahn zwischen Engelskirchen und Marienheide verkehrte. Es handelte sich um eine Industriebahn, die die Edelstahlwerke bediente und gleichzeitig eine Hochphase der Stahlindustrie an der Leppe einleitete. Heute sind hier noch einige wenige Edelstahlwerke sowie eine Stahlfederfabrik aktiv. Auch zwei der historischen Hammerwerke sind noch erhalten und funktionsfähig.



Über diese wirtschaftsgeschichtliche Bedeutung hinaus sind bezüglich des Kulturerbes im wertvollen Kulturlandschaftsbereich Heckberger Wald – Leppetal in erster Linie Schloss Gimborn als Sitz der ehemaligen Herrschaft Gimborn-Neustadt sowie zahlreiche Reste alter Fern- und Handelsstraßen in und am Heckberger Wald zu nennen. Auch der Heckberger Wald selbst verfügt über ein beispielhaftes industriehistorisches Erbe. So gibt es ein Bergbauzentrum mit Erzteichen, Bergarbeiterhäusern und einem ehemaligen Steigerhaus. Auch überall im Waldgebiet lassen sich die Spuren aus der Zeit des Bergbaus ablesen. So findet man hier sowohl Gebäudereste als auch Erzbergbauhalden und Karrenwege. Diese führten oftmals hinunter ins Aggertal, wohin die Erze zur Verarbeitung geschafft wurden.

Das Naturerbe des wertvollen Kulturlandschaftsbereiches umfasst vor allem die weiträumigen, nahezu unzerschnittenen Buchen- und Eichenwälder des Heckberger Waldes. Sie sind typisch für das Bergische Land und wurden ehemals als Niederwald genutzt. Eine ökologische Kernzone bildet das Naturschutzgebiet um Immerkopf und Schimmelhau, das von kleinen Moorwäldern sowie offenen Hangquellmooren geprägt ist. Für mehrere atlantische Pflanzenarten verläuft hier die östliche Verbreitungsgrenze, zudem sind zahlreiche seltene Moosarten und lokale Heidefragmente vertreten. Von überregionaler Bedeutung ist auch das Tal des Loopebaches mit seinen Auenwäldern.

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass der wertvolle Kulturlandschaftsbereich Heckberger Wald – Leppetal über seine kulturhistorische Relevanz hinaus zahlreiche Beispiele für eine naturnahe und nachhaltige Forstwirtschaft sowie eine nachhaltige Landwirtschaft liefert. Die Industriegeschichte des Teilraumes lässt sich an den drei Standorten Leppetal, Engelskirchen und Heckberger Wald besonders gut ablesen. Das Leppetal sollte als geschlossene Einheit zusammen mit dem Gimbachtal erhalten werden, denn gerade hier sind die Voraussetzungen für eine nachhaltige und schonende wirtschaftliche Nutzung günstig.

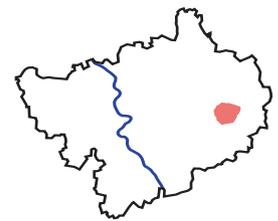


Der wertvolle Kulturlandschaftsbereich Homburger Ländchen – Bröltal

Das Homburger Ländchen ist ein im Bergischen Land und darüber hinaus etablierter Begriff für das Gebiet rund um Schloss Homburg. Der wertvolle Kulturlandschaftsbereich ist landesweit bedeutsam und typisch für den Naturraum Oberagger-Wiehl-Bergland. Er umfasst im Wesentlichen das Gebiet der Gemeinde Nümbrecht. Damit entspricht er der gängigen Abgrenzung des Homburger Ländchens in vielen touristischen Karten und Beschreibungen. In großen Teilen deckt sich die wertvolle Kulturlandschaft zudem mit dem Gewässernetz der Bröl (siehe Karte auf Seite 39).

Betrachtet man das Naturerbe, so sind hauptsächlich Reste der ursprünglichen Laubwaldlandschaft, Elemente der für das Bergische Land typischen Wiesen- und Weidelandschaft sowie die naturnahen Gewässer des Bachsystems der Homburger Bröl hervorzuheben. So haben die Bröl und ihre Nebengewässer im Raum von Nümbrecht aufgrund ursprünglicher Gewässerstrukturen mit Steilufern, Sand- und Kiesbänken sowie kleinen Inseln im Flussbett einen großen ökologischen Wert. In der Bachau werden sie von schutzwürdigen Erlenwäldern, Sternmieren-Eichen-Hainbuchenwäldern und Bach-Erlen-Eschenwäldern flankiert. Auch die größtenteils extensiv genutzten Grünlandflächen an den Bachläufen besitzen ein hohes ökologisches Potenzial.

Prinzipiell kann festgestellt werden, dass das Homburger Ländchen ein sehr harmonisches Landschaftsbild mit einem ausgewogenen Verhältnis von Wald und Offenland aufweist. Geprägt wird dieses durch zahlreiche naturnahe Fließgewässer sowie eine Vielzahl kleinerer Kulturlandschaftselemente und Strukturen wie Hutebäume, Hohlwege, Stufenraine und alte Wegetrassen.



Kulturhistorisch vereint das Homburger Ländchen sowohl Zeugnisse der Territorialgeschichte als auch eine interessante Mühlen- und Industrie-vergangenheit. Den Mittelpunkt bezüglich des Kulturerbes bildet dabei das markant auf einem Bergsporn über der Bröl liegende Schloss Homburg, welches heute als Museum des Oberbergischen Kreises genutzt wird. Hinsichtlich der räumlichen Abgrenzung des wertvollen Kulturlandschaftsbereiches besitzen zudem die Kirchdörfer Nümbrecht, Marienberghausen und Drabenderhöhe aufgrund ihrer Lage und ihrer herausragenden Bauwerke eine ausstrahlende Wirkung. Während Nümbrecht sich vor allem durch seine stattlichen Bruchsteinhäuser aus dem 17. und 18. Jahrhundert sowie seine romanische Kirche auszeichnet, ist in Marienberghausen die Wehrkirche hervorzuheben, die aufgrund der im Chor entdeckten Fresken aus dem 15. Jahrhundert zu den „bunten Kirchen des Bergischen Landes“ gezählt wird. In Drabenderhöhe markiert die weit sichtbare Kirche den Schnittpunkt alter Handelsstraßen.



Ansonsten prägen kleine bäuerliche Weiler mit Gartenstrukturen und Obstwiesen sowie historischen Wegenetzen und Dorfgehöfzen am Ortsrand die Kulturlandschaft. Im Tal der Homburger Bröl ist zudem ein mühlen- und industriegeschichtlicher bemerkenswerter Teilabschnitt erhalten, der die ehemalige Lage der Mühlstandorte erfahrbar macht und gut erhaltene Reste alter wassertechnischer Anlagen aufzeigt. Auf diese Art und Weise dokumentiert er die Historie der Papierproduktion, die bereits Mitte des 16. Jahrhunderts mit der Homburger Papiermühle der Grafen zu Sayn-Wittgenstein begann und bis in die heutige Zeit als Teil eines internationalen Papierkonzerns lebendig ist. Ein Großteil der Industrie- und Mühlenanlagen steht dabei unter Denkmalschutz.

Der wertvolle Kulturlandschaftsbereich Homburger Ländchen eignet sich hervorragend, um über den zentralen Standort Nümbrecht hinaus territoriale und siedlungsbezogene Entwicklungen des Bergischen Landes aufzuzeigen. So verbindet die Brüderstraße als mittelalterlicher Handelsweg und als historischer Korridor von landesweiter Bedeutung über den Kirchort Drabenderhöhe hinweg die beiden wertvollen Kulturlandschaftsbereiche Heckberger Wald – Leppetäl und Homburger Ländchen. Gerade die Genese dieses wertvollen Kulturlandschaftsbereiches gibt einen beispielhaften Ausblick auf deren zukünftige nachhaltige Gestaltung und Entwicklung.



Der wertvolle Kulturlandschaftsbereich Nutscheid – Leuscheid

Der wertvolle Kulturlandschaftsbereich Nutscheid – Leuscheid repräsentiert den Naturraum Mittelsieg-Bergland. Er ist ebenfalls von regionaler Bedeutung und grenzt im Westen an das Gebiet der historischen Stadt Blankenberg an der Sieg. Von dort reicht er über den Nutscheid bis auf die Höhe von Waldbröl. Ferner umfasst der Landschaftsraum den Siegabschnitt zwischen Eitorf und Rosbach sowie Teile des Leuscheid im Süden, wo er an der Landesgrenze zu Rheinland-Pfalz endet.

Kultur- und naturlandschaftlich ist das Gebiet dreigeteilt: in die beiden großen, europäisch bedeutsamen Waldflächen des Nutscheid und Leuscheid (NATURA 2000) sowie das Siegtal. Das Naturerbe konzentriert sich dabei auf die Waldbereiche des Nutscheid und Leuscheid. Eine Kernfläche ist ein Laubwaldkomplex, der mit den offenen Übergangsbereichen des Leuscheid-Rückens zum mittleren Siegtal verbunden ist. Hier gibt es naturnahe Eichenmischwälder und Buchenwälder, die sowohl Feuchtheiden als auch Hochmooransätze und naturnahe Bachlandschaften aufweisen.



Hervorzuheben ist auch das ökologisch wertvolle Gebiet des Wohmbachs mit seinen Zuflüssen, dessen bewaldetes Talsystem sich tief in den Rücken des Leuscheid eingeschnitten hat. Die angrenzenden Buchenwälder vermitteln beeindruckend die alte Waldnutzung, beispielsweise in Form von Bergheiden und Niederwäldern. Neben den naturnahen Altwäldern besitzt das Gebiet ein hohes Entwicklungspotenzial für naturnahe Wälder und Bachtäler. Im länderübergreifenden Biotopverbund kommt ihm eine wichtige Rolle zu, da es die Verbindung zum FFH-Gebiet Leuscheid in Rheinland-Pfalz herstellt.

Der Nutscheid trägt das größte zusammenhängende Waldgebiet des Bergischen Landes. Es handelt sich vorwiegend um ausgedehnte Eichen-Birken-Buchenniederwälder, die ein weit verzweigtes Quellbachsystem aufweisen. Dieses wiederum ist eng mit dem Sieg-Auen-Korridor (siehe Seite 67) und dem Bröl-Gewässernetz (siehe Seite 65) verbunden. Das hier vorhandene, gut ausgebildete Übergangs- und Schwingrasenmoor gehört mit zu den größten Raritäten des Naturschutzes in Nordrhein-Westfalen. Hinzu kommt, dass der Waldkomplex einer der landesweit letzten Lebensräume des vom Aussterben bedrohten Haselhuhns ist. Hinsichtlich des Kulturerbes sind vor allem die märkisch-bergischen Grenzanlagen auf dem Bergrücken des Nutscheid sowie die alte Nutscheid-Höhenstraße zu nennen, deren Historie sich bis in die Römerzeit zurückverfolgen lässt. Ferner gibt es auf dem Nutscheid Reste alter Blei-, Silber- und Edelmetallbergwerke.

Das Kulturerbe des Leuscheid hingegen zeichnet sich durch eine Reihe alter Mühlen, das Forsthaus Hüppelröttchen am Wohmbach sowie den Basaltsteinbruch „Blaue Steine“ aus. Besondere Bedeutung für das Kulturerbe hat das mittlere Siegtal mit seinen historischen Kulturlandschaftselementen des Bergbaus, der Flößerei und der Mühlennutzung sowie einer Vielzahl alter Burgen und Schlösser. Neben dem Ensemble der Stadt Blankenberg mit Burg, Vorburg und alter Stadtbefestigung ist diesbezüglich vor allem die Burgruine Windeck hervorzuheben, deren Geschichte bis ins 12. Jahrhundert zurückreicht. Die mittelalterliche Burg ist nach ihrer wechselvollen Historie heute wieder zu einem Wahrzeichen des Windecker Ländchens mit einer hohen identitätstiftenden Wirkung geworden.

Wichtig ist zudem das religiöse Kulturerbe des Siegtals mit Kirchen, Klöstern und Wallfahrtsorten. Eine Besonderheit am Rande des wertvollen Kulturlandschaftsbereiches ist der übergreifende Denkmalbereich Blankenberg und Bödingen auf den einander gegenüberliegenden Seiten der Sieg.

Der wertvolle Kulturlandschaftsbereich Nutscheid – Leuscheid hat aufgrund der großflächigen Wälder ein hohes Entwicklungspotenzial für die Wiederherstellung naturnaher Waldlandschaften mit Urwaldkernen, so genannter Naturwaldzellen. Am Beispiel der Sieg kann zudem die landschaftstypische Einbettung eines Mittelgebirgsflusses mit kleineren Burganlagen in ursprünglichen Waldlandschaften aufgezeigt und weiterentwickelt werden. Ziel ist die nachhaltige Gestaltung eines Ausschnitts des Windecker Landes.



Die Freiraum- und Gewässernetze – Feinnervige Verbindungen in Grün und Blau

Über die wertvollen Kulturlandschaftsbereiche als Landschaftskerne hinaus sind auch die Freiraum- und Gewässernetze der Region ökologisch und kulturhistorisch für das Netzwerk der Kulturlandschaften relevant. Dies zeigt auch die Karte des Kulturlandschaftsnetzwerkes auf Seite 37.

Bei den Freiraumnetzen handelt es sich um feingliedrige Netzwerke im Ballungsraum, beispielsweise miteinander verbundene Netze aus Grünzügen, Grüngürteln oder anderen Freiräumen wie Kleingartenanlagen, Stadtbrachen und nicht bebaute Flächen. Die Freiraumnetze der Städte Köln und Bonn stehen dabei in einer direkten Verbindung zu den dargestellten Freiraumkorridoren auf Seite 68ff.

Unter Gewässernetzen hingegen wird das feinnervige Netz von Kulturlandschaftsverbindungen im Bereich der Quellen, Quellgewässer und Oberläufe der wichtigsten Fließgewässer in der Region verstanden. Ihnen kommt vor allem bei der Bewahrung und Gestaltung der Hügel- und Mittelgebirgslandschaften im höheren Bergischen Land sowie am Rand von Vorgebirge und Eifel eine große Bedeutung zu. Die Gewässernetze stehen dabei in einer direkten Verbindung zu den auf Seite 66ff. dargestellten Auenkorridoren.

Das Kölner und Bonner Freiraumnetz

Während das linksrheinische Kölner Freiraumnetz mit seinem geschlossenen inneren und äußeren Grüngürtel ein vorbildliches Beispiel für ein bereits in den 20er Jahren des vergangenen Jahrhunderts konzipiertes, urbanes Grünsystem darstellt (siehe dazu auch das Kapitel zum „Wertvollen Kulturlandschaftsbereich Köln“, Seite 46ff.), fehlt im rechtsrheinischen Köln eine solche innere Grünverbindung. Der äußere Grüngürtel erstreckt sich hier von Westhoven über Höhenberg bis nach Stammheim – wie im linksrheinischen Bereich befinden sich innerhalb dieses Gürtels eine Reihe historisch bedeutender preußischer Befestigungsanlagen. Vom äußeren rechtsrheinischen Grüngürtel gibt es wiederum verschiedene Freiraumverbindungen, die eine Verbindung zum Umland mit seinen Kulturlandschaftskorridoren und dem wertvollen Kulturlandschaftsbereich Wahner Heide – Königsforst – Siegmündung herstellen. Perspektivisch wird eine Verknüpfung des Kölner Freiraumnetzes mit den Auenkorridoren des Rheins, der Wupper und der Dhünn angestrebt.

Anders als in Köln fehlt in Bonn eine historisch gewachsene Freiraumplanung. Das Bonner Freiraumnetz wird vor allem vom Rhein mit seinen Uferanlagen als großer Freiraumachse, den Grün- und Gartenanlagen der innerstädtischen Residenzlandschaft, dem Grünkorridor des Venusbergs zwischen Bonn und Bad Godesberg sowie den benachbarten großen Wäldern des Kottenforstes und des Siebengebirges geprägt. Dabei fehlen sowohl im Inneren der Stadt als auch außerhalb Freiraumverbindungen zum Grünkorridor des Venusbergs sowie zum Kottenforst und zum Siebengebirge. Als Grundelemente des zukünftigen Freiraumnetzes gilt es, äußere und innere Ost-Westverbindungen sowie eine Verknüpfung mit den Nord- Südverbindungen des Rhein-Auenkorridors zu schaffen. Im Kontext des Masterplans kommt vor allem der äußeren Ost-Westverbindung eine wichtige Bedeutung zu. Sie stellt im Norden der Stadt eine Freiraumverbindung zwischen Ville, Kottenforst und Siebengebirge her. Darüber hinaus könnte der Aufbau eines Bonner Freiraumnetzes sowohl unter dem Aspekt der „Residenzlandschaft Bonn“ als auch hinsichtlich des Venusberg-Grünkorridors bis zum Freiraumkorridor Brühler Gartenlandschaft nach Norden vorangetrieben werden.

Die Entwicklung der innerstädtischen Freiraumnetze sollte stets eine möglichst enge Verknüpfung von nicht versiegelten und bebauten Flächen zum Ziel haben. Beispielhaft hierfür seien Parkanlagen, Gärten, Friedhöfe, Sport- und Erholungsanlagen sowie offen gelassene und ehemalige Industrie- und Verkehrsflächen genannt. Die so geschaffenen Freiraumnetze sollten neben der Freizeit- und Erholungsnutzung einer Verbesserung des Stadtklimas und der Sicherung des städtischen Boden- und Wasserhaushaltes dienen. Zugleich sind sie Lebensraum für Tier- und Pflanzenarten der städtischen Ökosysteme.

Die Gewässernetze

Hinsichtlich der Gewässernetze werden insgesamt sieben Teilräume in der Region Köln/Bonn unterschieden: das Vorgebirgsbach-Gewässernetz, das Swist-Gewässernetz, das Dhünn-Gewässernetz, das Wipper-Gewässernetz sowie die Gewässernetze von Sülz, Agger-Wiehl und Bröl.

Das **Vorgebirgsbach-Gewässernetz** ist ein typischer Landschaftsausschnitt im Naturraum der linksrheinischen Mittelterrasse, der in einer engen Verknüpfung zu den wertvollen Kulturlandschaften Köln, Ville und Kottenforst steht. Kulturhistorisch prägt das Netz den wertvollen Kulturlandschaftskorridor des Vorgebirges zwischen Köln und Bonn. Während das **Swist-Gewässernetz** vor allem den landwirtschaftlich intensiv genutzten Raum der Zülpicher Börde umfasst und sich von dort bis an den Rand der Eifel und der wertvollen Kulturlandschaft Kottenforst erstreckt, ist das **Dhünn-Gewässernetz** typisch für den nördlichen Teil des Bergischen Landes. Es integriert alle zubringenden Gewässer der Dhünntalsperre und große Teile der ausgewiesenen Wasserschutzzonen. Vom Einzugsgebiet her ist es nahezu identisch mit dem wertvollen Kulturlandschaftsbereich Dhünn – Altenberg.

Eine altindustrielle Prägung begleitet die Täler des **Wipper-Gewässernetzes**. Hier sind sowohl alte Hammerwerke als auch Mühlen in Resten erhalten. Ansonsten steht das Wipper-Gewässernetz wie das der Dhünn exemplarisch für den Nordteil des Bergischen Landes mit seiner Talsperrenlandschaft. Es weist über weite Strecken naturnahe Gewässerverläufe auf, die das Bild einer typischen Auenlandschaft des Mittelgebirges repräsentieren. Das **Sülz-Gewässernetz** hingegen erstreckt sich eher auf die flachen Senken und Hügel des Sülzberglandes zwischen Hohkeppel, Lindlar und Kürten. Dabei reicht das Gewässernetz bis an den Rand der wertvollen Kulturlandschaft Dhünn – Altenberg.

An der Agger erfolgte nahezu im gesamten Talbereich einschließlich der Nebengewässer eine starke Siedlungs- und Industrienutzung. Das **Agger-Wiehl-Gewässernetz** weist zudem typische Merkmale des Oberbergischen Landes auf. Ökologisch bemerkenswert ist die durch ausgewiesene Trinkwasserschutzzonen nicht öffentlich zugängliche Wiehltalsperre. Das Gewässernetz steht in Bezug zu den wertvollen Kulturlandschaftsbereichen Heckberger Wald – Leppetal und Homburger Ländchen. Dies gilt ebenso für das

Bröl-Gewässernetz, das als typischer Teil des Naturraums Oberagger-Wiehl-Bergland einen Teil des wertvollen Kulturlandschaftsbereiches Homburger Ländchen abdeckt sowie in den wertvollen Kulturlandschaftsbereich Nuttscheid – Leuscheid hineinreicht. Hervorzuheben ist hier, dass das Gewässernetz der Bröl Bestandteil des Wanderfischprogramms NRW werden kann.

Die nachhaltige Entwicklung der Gewässernetze wird zukünftig nicht unerheblich von den Vorgaben der Europäischen Wasserrahmenrichtlinie bestimmt sein. Die Maßnahmen zur Sicherung der Wiederherstellung des guten Gewässerzustandes werden insbesondere in den Bereichen der Quellen, Quellgewässer und Oberläufe der Fließgewässer beginnen. Gerade in diesen Gewässerabschnitten muss zuerst die chemische, biologische und strukturelle Güte gesichert bzw. wiedergewonnen werden.

Die Kulturlandschaftskorridore – Das Gerüst des Netzwerkes

Den Kulturlandschaftskorridoren kommt im Netzwerk der Kulturlandschaften eine besondere Stellung zu. Sie sind sowohl durch das Naturerbe als auch durch das Kulturerbe geprägt und bilden den Vernetzungseffekt der wertvollen Kulturlandschaftsbereiche sowie der Freiraum- und Gewässernetze. Die Korridore übernehmen dabei nicht mehr nur eine Freiraumfunktion; in vielen Fällen – beispielsweise in den Auenkorridoren entlang der wichtigsten Flüsse der Region – sind sie längst auch zu Entwicklungs- bzw. Industrieachsen geworden, in denen sich zudem die verkehrliche Infrastruktur konzentriert. Prinzipiell kann zwischen drei verschiedenen Arten von Korridoren unterschieden werden: den Auen-, Wald- und Freiraumkorridoren.

Die Auenkorridore

Die Auenkorridore orientieren sich als „blaue Bänder“ an den Flussläufen der Region. Sie zeichnen sich über eine durchgängige, weitgehend offene Tal-landschaft aus, in der Wiesen, Weiden und gewässerbegleitende Gehölze dominieren. Diese Strukturen sind heute jedoch nicht in allen Auenkorridoren der Region Köln/Bonn vorzufinden.

Die Gewässerläufe in den Korridoren sind teilweise noch naturnah ausgebildet – wo dies nicht der Fall ist, sollten sie als wichtige biologische Verbindungen in der Landschaft renaturiert werden. Dabei müssen ihre Durchgängigkeit und ihre biologische bzw. chemische Güte zukünftig den Vorgaben der Europäischen Wasserrahmenrichtlinie entsprechen. Auch aus Gründen des Hochwasserschutzes dürfen die Auenkorridore nicht durch weitere Verkehrsanlagen oder Siedlungs- und Industrierweiterungen beeinträchtigt werden.

Der bedeutendste Auenkorridor der Region Köln/Bonn ist der international bedeutsame **Rhein-Auenkorridor** zwischen dem Kölner Ortsteil Worringen im Norden und dem Bonner Ortsteil Mehlem im Süden. Er steht in Verbindung mit den wertvollen Kulturlandschaftsbereichen Urdenbach-Worringen, Köln, Wahner Heide – Königsforst – Siegmündung, Bonn und Siebengebirge – Pleiser Ländchen. Als eine der ältesten Flößler- und Schifffahrtstraßen Europas ist der Rhein indirekt für die Errichtung einer Reihe wichtiger Kulturlandschaftselemente wie Hafenanlagen, Fähren, Brücken und andere historische Bauwerke ausschlaggebend. Entlang der Ufer findet man zudem wichtige Sakralbauten, Kapellen, Hofanlagen und Villen. Aus ökologischer Sicht ist in erster Linie die Bedeutung der Kernflächen des Rhein-Auenkorridors relevant. Dazu gehören beispielsweise die Lülisdorfer Weiden und der Weißer Rheinbogen im Süden sowie die Langeler und Flittarder Rheinaue im Norden der Region. In diesen Teilräumen gibt es den größten Weichholz-Auenwald-Bestand in der Region Köln/Bonn, der landesweit das vermutlich letzte Beispiel einer weitgehend naturnahen und vollständigen Auenzonierung darstellt.

Auch für die Flora und Fauna der Region spielt der Rhein eine maßgebliche Rolle. Er ist Rückzugsraum für zahlreiche gefährdete Tier- und Pflanzenarten. Dies gilt insbesondere für die Fischfauna der Fließgewässersysteme von Wupper, Dhünn, Sieg und Erft sowie anderer Nebengewässernetze.

Neben dem Rhein-Auenkorridor, der von zentraler Bedeutung für die Region und darüber hinaus ist, sind vor allem der Erft-Swist-Auenkorridor und der Sieg-Auenkorridor zu nennen. Der **Erft-Swist-Auenkorridor** ist typisch für den Landschaftsraum Börde – Ville und weist heute starke Beeinträchtigungen durch die Auswirkungen des Braunkohletagebaus auf. Er verbindet die wertvollen Kulturlandschaftsbereiche Kottenforst, Ville und Bürge sowie das Gewässernetz der Swist miteinander.

Es gibt kaum eine Gegend in Deutschland, in der so viele Burgen und Wasser-
schlösser erhalten sind wie an der Erft. Beispielhaft für das reiche Kultur-
erbe des Erft-Swist-Auenkorridors seien an dieser Stelle Schloss Gymnich,
Schloss Bedburg sowie Schloss Türnich mit Schlosspark, Wassergraben und
Schlossauffahrt genannt. Aus ökologischer Sicht wird es im Erft-Swist-
Auenkorridor zukünftig vor allem um Maßnahmen der Auenrenaturierung
gehen. Ziel ist es dabei, grundwasserabhängige Wälder, Wiesen und Weiden
wiederherzustellen. Perspektivisch könnte hier eine extensiv genutzte
Auenparklandschaft mit Wasserschlössern und Burgen als eine Art „Loire
des Rheinlandes“ entstehen.

Der international und landesweit bedeutsame **Sieg-Auenkorridor** zeichnet
sich durch den sehr windungsreichen Verlauf des naturnah ausgeprägten
Flussbettes aus. Er ist typisch für den Naturraum Mittelsieg-Bergland und
weist einerseits bewaldete Steilhänge an den Prallhängen, andererseits breite,
flache Terrassen an den Gleituffern auf. Diese werden vor allem durch Grün-
landwirtschaft genutzt. Der Auenkorridor verbindet die wertvollen Kultur-
landschaftsbereiche Nutscheid – Leuscheid und Wahner Heide – Königsforst
– Siegmündung miteinander. Kulturhistorisch sind dabei vor allem die wich-
tige Rolle der Sieg als historische Flößerstraße sowie die Vielzahl an Burgen
und Schlössern im Bereich der Mittelsieg hervorzuheben. Zudem findet man
im Sieg-Auenkorridor historische Kulturlandschaftselemente des Bergbaus
und der Mühlennutzung. Da das Siegtal auch als Siedlungs- und Verkehrs-
achse dient, reichen die Ausläufer dieser Nutzungen teilweise in die Auen
hinein.

Wie der Sieg-Auenkorridor, wird auch der **Agger-Auenkorridor** intensiv
durch Siedlungs- und Verkehrsaktivitäten genutzt. Der gesamte Auenkorridor
ist dicht besiedelt und trägt ein gebündeltes Verkehrsnetz aus Straßen und
Eisenbahnlinien. Im Agger- sowie im **Wupper-Wipper-Auenkorridor** findet
man zudem die besondere Situation der Industriegassenbildung mit alten
Schleifkotten, Industriebämmern und anderen Relikten der industrie-
geschichtlichen Nutzung. Dabei haben die Oberläufe von Agger und Wupper die
typischen Strukturen eines Mittelgebirgsflusses bewahrt. Im Mittel- und
Unterlauf jedoch nimmt die Intensität der Nutzung zu und überprägt zum Teil
die Auenbereiche.

Der Agger-Auenkorridor verbindet das Agger-Wiehl-Gewässernetz mit den
wertvollen Kulturlandschaftsbereichen Heckberger Wald – Leppetal und
Wahner Heide – Königsforst – Siegmündung, der Wupper-Auenkorridor das
Wipper-Gewässernetz mit dem wertvollen Kulturlandschaftsbereich Dhünn
– Altenberg. Beide Auenkorridore stellen somit wichtige Verbindungen zu
den Talsperrenlandschaften des Bergischen Landes dar.

Ein weiterer Auenkorridor im Rahmen des Netzwerkes der Kulturlandschaften
ist der **Dhünn-Eifgenbach-Auenkorridor**, der die wertvolle Kulturlandschaft
Dhünn – Altenberg mit dem Dhünn-Gewässernetz quert und eine Verbindung
zur wertvollen Kulturlandschaft Köln schafft. Er ist das „grüne Band“ zwischen
den Waldlandschaften um den Altenberger Dom mit der Großen Dhünnal-
sperre und dem Wuppermündungsbereich in der Leverkusener Rheinaue.
Der **Sülz-Auenkorridor** hingegen verbindet das Sülz-Gewässernetz mit dem
wertvollen Kulturlandschaftsbereich Wahner Heide – Königsforst – Sieg-
mündung. Er ist dabei in die Senken und Hügel der Bergischen Hochflächen
eingebettet und weist zahlreiche Kulturdenkmäler als Relikte der einstigen
industriellen Nutzung auf. Gemeinsam mit dem Agger-Auenkorridor vernetzt
er maßgeblich den Ballungsraum Rhein/Sieg mit dem Bergischen Land.

Vom Sieg-Auenkorridor zweigen der **Wahnbach- und der Bröl-Auenkorridor**
ab. Während der Wahnbach-Korridor eine Verbindung zum wertvollen Kultur-
landschaftsbereich Heckberger Wald – Leppetal schafft, verknüpft der Bröl-
Auenkorridor den wertvollen Kulturlandschaftsbereich Homburger Ländchen
mit dem Bröl-Gewässernetz. Beide Korridore weisen neben ihrer ökologischen
Bedeutung auch ein bemerkenswertes Kulturerbe auf. Beispielhaft seien eine
Vielzahl von Mühlen und Industriedenkmalern im Bröl-Auenkorridor genannt.

Die nachhaltige Entwicklung der Auenkorridore hängt in entscheidendem Maß von den Vorgaben der Europäischen Wasserrahmenrichtlinie ab. Um einen guten Zustand der Gewässer zu erreichen, sind ökologische Verbesserungen der Flusstrukturen und der Auen notwendig. Dort, wo es möglich ist, müssen die Fließgewässer „entfesselt“ werden und die Auen ihre Dynamik – beispielsweise zur Wasserrückhaltung – zurückgewinnen. Bei dieser Entwicklung gilt es allerdings auch, das Kulturerbe der Auenkorridore zu berücksichtigen. Kulturhistorisch relevante Flussbauwerke müssen Teil der nachhaltigen Entwicklungsmaßnahmen sein. Dabei bestimmen die Eigenarten des Natur- und Kulturerbes die spezifischen Entwicklungsziele der einzelnen Auenkorridore.

Die Waldkorridore

Wie die Auenkorridore, so haben auch die Waldkorridore als „grüne Bänder“ eine wichtige Bedeutung für die zukünftige Landschaftsentwicklung. Sie zeichnen sich durch linienartig zusammenhängende Waldgebiete aus, die durch so genannte Waldbrücken sowie über Waldstreifen und Heckenriegel miteinander verbunden sind. Durch die Aufforstung und Anpflanzung von Waldrändern und Hecken kann die Korridorwirkung der Wälder zusätzlich gefördert werden.

In der Region Köln/Bonn gibt es insgesamt drei bedeutende Waldkorridore: den Ville-Kottenforst-Waldkorridor, den Bergischen-Wasserscheiden-Waldkorridor sowie den Bergischen-Heideterrassen-Waldkorridor. Das Besondere des **Ville-Kottenforst-Waldkorridors** ist seine Durchgängigkeit. Er beginnt im Süden nördlich des Drachenfelder Ländchens und durchquert die wertvollen Kulturlandschaftsbereiche Kottenforst – Drachenfelder Ländchen und Ville bis auf die Höhe von Brühl. Dort schließen sich die „neuen Wälder“ der Ville-Seenplatte an, die im Rahmen der Renaturierung als Folgenutzung des Braunkohletagebaus entstanden sind.

Der **Bergische-Wasserscheiden-Waldkorridor** hingegen ist charakteristisch für die Ostflanke der Großlandschaft Bergisches Land. Von den höchsten Gipfeln des Bergischen Landes bei Reichshof erstreckt er sich über Kierspe und Halver bis zur Wasserscheide zwischen Ennepe und Volme. Dabei verläuft er teilweise außerhalb der Region Köln/Bonn und stellt eine direkte Beziehung zum wertvollen Kulturlandschaftsbereich Homert im Sauerland her. Der Korridor schafft ferner die Verbindung zu den Quellgewässernetzen von Agger-Wiehl und Wipper.

Der dritte bedeutende Waldkorridor der Region folgt der **Bergischen Heideterrasse** von Lohmar im Süden ausgehend über Teile der Wahner Heide und den Königsforst. Er reicht im Norden bis in das nördliche Leverkusen und nach Leichlingen. Dabei verknüpft er perschnurartig unterschiedlichste Waldtypen, in seinem nördlichen Bereich löst er sich jedoch zum Teil auf. Wichtig ist es daher, hier entsprechende Fragmente und Reste zu erhalten und besser zu vernetzen.

Die Freiraumkorridore

Das Netz der Freiraumkorridore verkörpert einen Grundgedanken des Masterplans und somit der Regionale 2010. Als wichtiger Bestandteil einer naturräumlichen Erneuerungsstrategie der Ballungsräume dienen sie vor allem dem Ziel, die Landschaftsqualität der Kulturlandschaften zu bewahren bzw. neu zu gestalten. Dies erfolgt durch den Erhalt und die Entwicklung der Freiräume sowie deren Ergänzung zu einem Verbundsystem, das über die unmittelbaren Abgrenzungen der Ballungsräume hinausgreift. Dabei werden die Freiräume der Ballungsräume bandartig mit der umgebenden Landschaft vernetzt. Ein weiteres Anliegen ist es, über eine Aufwertung der Freiräume in den sich stetig weiter verdichtenden Ballungsräumen dafür zu sorgen, dass ihre Verfügbarkeit für andere Nutzungen wirksam begrenzt wird.

In der Region Köln/Bonn sind die Freiraumkorridore als Nord-Süd- sowie Ost-West-Achsen ausgerichtet. In Nord-Süd-Richtung verläuft linksrheinisch der **Stommelner-Freiraumkorridor** von Knechtsteden bis zum wertvollen Kulturlandschaftsbereich Köln mit dem Kölner Freiraumnetz. Er verbindet die Stommelner Waldlandschaften und Reste alter Rheinarme mit der Kölner Stadt- und Industrielandschaft. Rechtsrheinisch läuft von Norden aus Monheim kommend der **Monheim-Hitdorfer-Freiraumkorridor** auf den wert-





vollen Kulturlandschaftsbereich Köln zu. Er verknüpft sich in Leverkusen mit dem Kölner Freiraumnetz und dem Bergischen Land. Der Korridor bildet ein Band zu den großen Wasserflächen der Baggerseenplatte in Monheim, Langenfeld und Leverkusen-Hitdorf, die für Freizeit und Erholung sowie für den Naturschutz eine überragende Bedeutung hat. Im Süden Kölns verbindet auf der linksrheinischen Mittelterrasse der Brühler-Gartenlandschaft-Freiraumkorridor als durchgehende Nord-Süd-Achse die wertvollen Kulturlandschaften Köln und Bonn über Brühl miteinander. Er schafft zudem eine Verbindung zum Vorgebirgsbach-Gewässernetz. Diese historische Köln-Bonner Achse hat neben der Rheinschiene mit ihrem Auenkorridor eine herausragende Bedeutung für die Region. Hinzu kommt, dass sie mit der historisch wertvollen Residenzlandschaft Brühl und dem Weltkulturerbe des Barockschlosses Augustusburg ein herausragendes Kulturerbe aufweist, zu dem auch die barocken Parkanlagen des Schlosses sowie die Jagdbauwerke des Kurfürsten Clemens August zählen.

Zwei Ost-West-Achsen bei Köln und Bonn definieren die Lage der weiteren Freiraumkorridore. Eine nördliche Achse läuft von den Energielandschaften bei Elsdorf und Bergheim über Erft, Ville, Köln und Bergisch-Gladbach bis an den Rand des Bergischen Landes. Eine südliche Achse erstreckt sich von der Ville und dem Kottenforst nördlich von Bonn über den Rhein hinweg bis zum Siebengebirge.

Der **Rhein-Erft-Freiraumkorridor** beginnt am Rand der aktuellen Braunkohleabbaugebiete bei Elsdorf und reicht bis zur Braunkohle-Ville. Letztlich verbindet er die historisch bedeutsame Klosterlandschaft Brauweiler mit dem wertvollen Kulturlandschaftsbereich Köln und dem Kölner Freiraumnetz. Rechtsrheinisch findet diese Ost-West-Achse im **Strunde-Freiraumkorridor** zwischen dem wertvollen Kulturlandschaftsbereich Köln und dem Waldkorridor auf der Bergischen Heideterrasse ihre Fortsetzung. Hier bestimmt das Kulturerbe aus Mühlen, alten Industrianlagen und Herrenhäusern den Verlauf des Korridors entlang der Strunde.

Der **Freiraumkorridor** am Nordrand des **Bonner Freiraumnetzes** stellt eine Verbindung zwischen den wertvollen Kulturlandschaftsbereichen Kottenforst, Ville, Bonn, Wahner Heide – Königsforst – Siegmündung und Siebengebirge – Pleiser Ländchen her. Zudem bildet er die Basis für den Aufbau eines Bonner Freiraumnetzes. Insbesondere linksrheinisch konzentriert er sich dabei auf die letzten Freiraumreste einer mit ihren Siedlungs-, Industrie- und Verkehrsflächen nach wie vor expandierenden Ballungsraumlandschaft.

Abschließend kann gesagt werden, dass die nachhaltige Entwicklung der Freiraumkorridore sich auf die Erhaltung und Förderung der offenen Landschaftsnutzungen – beispielsweise Landwirtschaft und Gartenbau – konzentriert. Darüber hinaus tragen aber auch die umweltgerechte Einbindung von Sport- und Erholungsanlagen, die freiraumgerechte Folgenutzung ehemaliger Industrie- und Verkehrsflächen sowie die Renaturierung und Folgenutzung von Abgrabungsflächen zur Bildung wichtiger Freiraumkorridore bei. Die Entwicklung der Freiraumkorridore erfordert vor allem eine vernetzte Planung von Wander-, Rad- und anderen Erholungswegen.

Aus Sicht der einzelnen Disziplinen – Sektorale Anforderungen an das Netzwerk der Kulturlandschaften

Stadt- und Regionalplanung –
Wachstum und Stabilisierung steuern

Landwirtschaft und Gartenbau –
Perspektiven bieten

Forstwirtschaft – Wald und Holz
als Ressource für die Zukunft

Wasser – Qualität im Fluss

Naturschutz und Landschaftspflege –
Lebensräume sichern und verbinden

Kulturlandschaft und kulturelles Erbe –
Die Grundlage regionaler Identität

Freizeit und Erholung –
Potenziale erkennen, Angebote verzahnen

Aus Sicht der einzelnen Disziplinen – Sektorale Anforderungen an das Netzwerk der Kulturlandschaften

Neben allgemein landschaftsbezogenen Perspektiven für die Großlandschaften der Region Köln/Bonn ist es das Ziel des Masterplans, konkrete Aussagen für einzelne Teilräume zu treffen. Auf Modellflächen und an ausgewählten Standorten werden im Rahmen des Netzwerkes der Kulturlandschaften Beispiele für die künftige nachhaltige Nutzung und Gestaltung der Landschaft aufgezeigt. Dabei werden sowohl bereits absehbare als auch mögliche zukünftige Entwicklungen skizziert. Landschaft wird erfahrbar – auf der Ebene ausgewählter Teilräume wie auf der thematischen Ebene. Eine wichtige Rolle spielen in diesem Zusammenhang die Chancen und Konflikte zwischen den verschiedenen Fachdisziplinen, beispielsweise der Land- und Forstwirtschaft, der Wasserwirtschaft, der Stadt- und Regionalentwicklung sowie der Themenbereiche Freizeit und Erholung, Kultur und Naturschutz sowie Landschaftspflege.

Die auf den folgenden Seiten aufgeführten Fachbeiträge wurden von externen Experten erarbeitet. Sie stellen eine Art „inhaltliche Klammer“ dar: Indem sie die Thematik aus sektoraler Sicht kommentieren, erfassen sie auch Aspekte, die jenseits kommunaler Zuständigkeiten liegen, beispielsweise gewachsene Strukturen und Vernetzungen oder thematisch-räumliche Zusammenhänge innerhalb der Region. Aus diesen Vorgaben können raumübergreifende Zukunftsansprüche abgeleitet und Rahmenbedingungen für die künftige Gestaltung von Landschaft und Region entwickelt werden. Die Beiträge zu den genannten Fachgebieten und Themen sind somit ein wichtiger Bestandteil des Masterplans.

In den vergangenen Monaten wurden sie – ebenso wie der Entwurf des Masterplans – in der Region diskutiert und weiterentwickelt. Dieser dynamische Prozess wird sich fortsetzen, wobei parallel zur Vertiefung einzelner Themenbereiche auch für die künftige Entwicklung wichtige Schnittstellen und Konflikte aufgezeigt werden, die es im Sinn einer gemeinsamen Gestaltung der regionalen Zukunft zu lösen bzw. abzugleichen gilt: sowohl mit Blick auf die gesamte Region als auch insbesondere hinsichtlich ihrer Bedeutung für einzelne Teilräume. Erste, sich aus heutiger Sicht abzeichnende Schnittstellen und Konflikte werden im Anschluss an die Fachbeiträge in einem gesonderten Kapitel dargestellt. Ihre konkrete raumwirksame Bedeutung für die Teilräume der Region wird im weiteren Verlauf der Masterplanung Schritt für Schritt herausgearbeitet.

Fachbeitrag Stadt- und Regionalplanung – Wachstum und Stabilisierung steuern

Die Ausgangssituation: Entwicklung im europäischen Kontext

Das rheinische Städteband Bonn – Köln – Leverkusen mit seinem Umland ist Teil einer Großstadtregion, die hinsichtlich ihrer geografischen Lage in Europa, ihrer Bevölkerungszahl, ihrer Bedeutung als Wirtschafts- und Dienstleistungsstandort und ihrer verkehrlichen Infrastruktur gute Chancen hat, eine wichtige und zukunftsfähige Rolle im Wettbewerb der europäischen Großstadtregionen zu spielen. Die konkurrenzfähige Positionierung im nationalen und internationalen Vergleich muss dabei jedoch permanent erarbeitet werden.

Der ökonomische Erfolg ist die entscheidende Voraussetzung für die wirtschaftliche und soziale Stabilität der Regionen und Städte. Zugleich aber führt er in vielen Bereichen zu Nutzungskonflikten mit „weichen“ Standortgegebenheiten und der nachhaltigen Gestaltung der Landschaft und ihrer Freiräume. Vor diesem Hintergrund geht der ‚masterplan :grün‘ der Region Köln/Bonn bestandsbezogen und perspektivisch vor. Er trifft eindeutige Aussagen, die es ermöglichen, auf die künftigen Entwicklungen der Großstadtregion mit strategischen Konzepten zu reagieren. Der ‚masterplan :grün‘ muss in diesem Sinne als flexibles Handlungsinstrument gemeinsame Wege für die Gestaltung der Kulturlandschaften in der Region Köln/Bonn aufzeigen.

Es ist davon auszugehen, dass die Bevölkerungszahl in der Region Köln/Bonn gegen den allgemeinen Trend weiter ansteigen wird. Den demografischen Prognosen folgend wird jedoch der Anteil der älteren Menschen deutlich zunehmen, gleichzeitig wird es immer weniger junge Leute geben, so dass der Anteil nicht erwerbstätiger Menschen wachsen wird. Die Stabilität der Bevölkerungszahlen und der Altersstruktur wird sich im Wesentlichen auf die Zuwanderung und Integration von Migranten stützen, wobei davon auszugehen ist, dass sich diese Zuwanderung vorwiegend auf die Kernstädte in der Region beziehen wird.

Szenarien der künftigen Entwicklung

Hinsichtlich der Stadt- und Umlandbeziehungen sind angesichts der dargestellten Entwicklungen unterschiedliche Szenarien denkbar. So kann beispielsweise eine soziale Differenzierung zwischen den Kernstädten und dem Umland entstehen, bei der die Kernstädte zunehmend die sozialen Probleme

bewältigen müssen, während sich in den Vorstädten und im Umland eine sozial integrierte, homogene Gesellschaft (Mittelschicht) entwickelt. Die regionale Ausrichtung von Wohnstandorten würde dadurch unterstützt, dass die Menschen ihren Alltag immer häufiger über die Stadt- und Ortsgrenzen hinweg organisieren. Dies würde dazu führen, dass der wohnbezogene Flächenbedarf in den Kernstädten zurückgeht, während gleichzeitig der Flächenbedarf im Umland – meist in direkter Konkurrenz zu Freiraum und Landschaft – ansteigt.

Ein anderes Szenario lässt sich aus dem Trend ableiten, dass Menschen mit individuell ausdifferenzierten Lebensstilen sowie hoch qualifizierte Arbeitskräfte der modernen Dienstleistungsbranchen eher lebendige städtische Milieus mit der Chance zur Nähe von Wohnen und Arbeiten bevorzugen. Aus diesem Szenario ließe sich eine Stärkung der innerstädtischen Wohnstandorte mit gleichzeitig wachsenden Anforderungen an die Qualität ihrer Ausstattung ableiten.

Betrachtet man parallel die Entwicklung des Arbeitsmarktes, so sorgt die zunehmende Verlagerung von Arbeitsplätzen in den Dienstleistungssektor dafür, dass der Bereich hoch qualifizierter und gut bezahlter Beschäftigungsmöglichkeiten wachsen wird. Doch auch die Segmente mit niedrigen Qualifikationsanforderungen werden weiterhin quantitativ relevant sein. In den Städten wächst die Bedeutung der kreativen Berufe der Wissensökonomie am stärksten, die Arbeit wird zunehmend projektförmig organisiert werden, oft in Form befristeter Kooperationen.

Die Dienstleistungsstruktur und die gesellschaftliche Organisation der Stadt ersetzen die traditionellen Organisationsformen von Unternehmen. Eine räumliche Trennung von Wohnen und Arbeiten wird funktional zum Hindernis und verursacht Verluste bei Zeit und Geld.

Regionale Kooperation und Flächenmanagement als Qualitätsziele

Um auf diese Entwicklungen reagieren und den Arbeitsmarkt stabilisieren zu können, ist eine regional abgestimmte Wirtschaftspolitik erforderlich, die den Strukturwandel als permanenten Prozess begleitet. Sie ist aus planerischer Sicht ein wesentliches Qualitätsziel der Region Köln/Bonn für die nächsten Jahre und darüber hinaus. Dabei spielt das nachhaltige Flächenmanagement eine entscheidende Rolle.

Es macht keinen Sinn, ohne Rücksicht auf die Eignung der regionalen Lage und der Verträglichkeit mit dem Landschaftsraum neue Flächen für Wohnen und Gewerbeansiedlung zu diskutieren, ohne einen konkreten Bedarf begründen zu können und ohne dass eine regional abgestimmte Standort-Qualifizierung zugrunde liegt.

Übertragen auf die Region Köln/Bonn bedeutet dies, dass der Notwendigkeit einer restriktiven Flächenpolitik zum Schutz wertvollen Landschaftsraums wie der rechtsrheinischen Mittelterrasse, des Bergischen Landes und bestimmter Bereiche des linksrheinischen Ballungsraums sowie von Börde und Ville in der lokalen Planungspolitik ein angemessener Stellenwert eingeräumt werden muss. So kann die Chance ergriffen werden, den vielerorts in der Region akuten Flächenverbrauch durch ein effizientes Bodenmanagement zu reduzieren und gleichzeitig landschaftliche Freiräume zu schützen und in angemessener Form zu entwickeln.

Ein ökologisches, sozial leistungsfähiges und ästhetisch attraktives Gerüst von Freiräumen städtischer und landschaftlicher Prägung ist sowohl ein stärkendes Standortmerkmal als auch ein wichtiger Beitrag zur Stabilisierung der Region. Projiziert man dies auf die kommunal- und regionalplanerischen Handlungsfelder, so ist zu folgern, dass die dort beschriebenen Ziele nur in einem langfristig angelegten und strukturierten Prozess koordinierter Planung auf fachlicher und territorialer Ebene verwirklicht werden können. Demzufolge geht es vor allem um eine Kooperation im Geiste gemeinsamer Zukunftsverantwortung, die die Bürgerinnen und Bürger als mitgestaltende und mitverantwortliche Akteure am Projekt ihrer Region begreift.

Der Planungsansatz: Wachstums- und Stabilisierungszone

Konkret orientiert sich ein solch übergreifender planerischer Ansatz für die Region mehr an funktionsräumlichen denn an landschaftsräumlichen Einheiten. Hier ist jedoch in vielen Bereichen eine Überschneidung feststellbar. So bildet der Ballungsraum Rhein-Sieg mit den links- und rechtsrheinischen Übergangsbereichen zum Bergischen Land bzw. zur Landschaft von Börde und Ville eine Wachstumszone, an die sich nach Osten bzw. Westen die so genannte Stabilisierungszone anschließt.



Während in der Wachstumszone der Flächenbedarf permanent ansteigt, ist die Stabilisierungszone von einem stabilen bzw. rückläufigen Flächenbedarf gekennzeichnet. Die auf die Region wirkenden ökonomischen Kräfte mit intensivem Flächenbedarf und großen Auswirkungen auf Mobilität und Infrastruktur konzentrieren sich auf die Wachstumszone, während andere Flächen offen gehalten werden können. Dabei ist aus planerischer Sicht eine Nutzung brachgefallener Flächen im Ballungsraum der Neuerschließung „auf der grünen Wiese“ vorzuziehen.

Gerade in der Wachstumszone des Ballungsraums bedarf es jedoch einer angemessenen und sensiblen Freiraumplanung, bei der vor allem die Vernetzung vorhandener Freiflächen und deren Verbindung mit neu geschaffenen Freiraumkorridoren im Vordergrund stehen sollte. Dabei geht es auch um eine Vernetzung mit angrenzenden Landschaftsräumen, wie sie in Projekten wie dem ‚Grünen C‘ bereits erfolgreich praktiziert wird. Ähnliche Ansätze ließen sich beispielsweise im rechtsrheinischen Köln als Freiraumverbindung zwischen Rhein und Bergischem Land realisieren.

Ein wichtiges Thema der Freiraumplanung im Ballungsraum sind die Grenzbereiche zwischen dem Siedlungsraum und der Fluss- bzw. Wald- und Agrarlandschaft. Hier geht es vor allem darum, entsprechende Freiräume zu sichern und zu entwickeln, um so Schutzzonen zu schaffen bzw. einzuhalten. Auf diese Art und Weise kann beispielsweise einer weiteren „Verkrustung der Flussufer“ durch zunehmende Bebauung Vorschub geleistet werden. Gleiches gilt für den Waldrand, wo das fortschreitende Heranrücken der Besiedlung insofern problematisch ist, da gerade im Randbereich des Waldes die höchsten ökologischen Werte liegen.

In der Stabilisierungszone finden vor allem eine Arrondierung der vorhandenen Flächen sowie eine Innenverdichtung statt. Hier sollte kein zusätzlicher Flächenverbrauch im großen Stil erfolgen, wobei Stabilisierung jedoch nicht bedeutet, dass keine Entwicklung mehr stattfindet. Aus planerischer Sicht stehen im Stabilisierungsbereich ein vernünftiges Abwägen notwendiger lokaler Entwicklungen sowie die Erhaltung des kulturlandschaftlichen Gleichgewichts im Vordergrund.

Wachstumszone und Stabilisierungszone gehen nicht nahtlos ineinander über. Daher ist es besonders wichtig, den Übergangsbereich rechts und links des Rheins zum Bergischen Land und zur Landschaft von Börde und Ville als wichtiges soziales Infrastrukturelement für die Kernzone in die planerischen Überlegungen einzubeziehen. Hier finden vielfältige Nutzungsformen statt, die vom Ballungsraum ausgehend Druck auf die vorhandenen Flächen ausüben. Daher ist es in bestimmten Bereichen des Übergangsbereiches notwendig, Schutz- bzw. Steuerungsfunktionen zu entwickeln und anzuwenden, damit diese Räume nicht unter einem wachsenden Siedlungs- oder Naherholungsdruck zerstört werden.

Das Qualitätsziel Landschaft im Zusammenhang

Planung mit Verantwortung für die Orts- und Landschaftsverträglichkeit muss also in sensibler Abwägung die Möglichkeit und die Notwendigkeit von Eingriffen definieren und zugleich deutliche Aussagen treffen, wo die Grenzen des Zulässigen liegen. Landschaftsästhetik ist dabei nicht nur ein Ziel im Sinne des Bewahrens und der Wiederherstellung, sondern auch eine große Aufgabe, wenn es um die Umgestaltung großflächig monofunktionaler Landschaftsräume geht, die aus wirtschaftlichen Gründen ihrer bisherigen Nutzung entzogen werden müssen. Durch die gestalterische Aufwertung und die Schaffung von „Neuen Landschaften“ – beispielsweise im Gebiet des ehemaligen Braunkohletagebaus – können wichtige Potenziale für regionale Freizeit- und Erholungsaktivitäten entstehen, die sich jedoch am Leitbild der Kulturlandschaft orientieren müssen. Die Schönheit der Landschaft kann sich dabei nicht in fragmentierten Landschaftsinselformen, sondern nur in Zusammenhängen verwirklichen. Auch dies ist ein eindeutiger Vorteil regional abgestimmter Planungskonzepte.

In allen Bereichen der Region spielen der Erhalt und die weitere Entwicklung des kulturellen Erbes eine wichtige Rolle, wenn es darum geht, planerische Perspektiven für die Zukunft der Landschaften zu schaffen. Eine Entwicklung, die den Aspekt des kulturellen Erbes nicht oder zu wenig berücksichtigt, führt zwangsläufig zu einem erheblichen Substanzverlust. Im ganzheitlichen Sinne von Kulturlandschaft sollten die Entwicklung bzw. Weiterentwicklung von Freiraumkonzepten sowie die funktionale und ästhetische Gestaltung öffentlicher Räume eine wichtige Rolle spielen. Ebenso sind die sorgsame Bewahrung und Aufwertung von zeittypischen Quartiers- und Siedlungsstrukturen, die rücksichtsvolle Einbindung von kulturell bedeutsamen Ensembles und Bauwerken sowie die Orts- und Stadtgestaltung einschließlich der das Bild prägenden Architektur als Qualitätsziele der Planungs- und Baukultur sowohl im städtischen als auch im ländlichen Raum von hohem Rang. So wird Kultur nicht nur bewahrt, sondern auch neu geschaffen. Denn „Umgebung“ ist immer ein Stück Heimat. Geht sie verloren, verliert die Region auch ein Stück ihrer Identität.

Fachbeitrag Landwirtschaft und Gartenbau – Perspektiven bieten

Die Ausgangssituation: Geprägt von regionaler Vielfalt

Die landwirtschaftliche Nutzung der Kulturlandschaft der Region Köln/Bonn hat eine über 2000-jährige Tradition. Aufgrund der unterschiedlichen naturräumlichen Gegebenheiten in einzelnen Teilräumen weist sie sehr vielfältige Formen und Intensitäten der Bewirtschaftung auf.

Die Heterogenität in der landwirtschaftlichen Bodennutzung wird besonders deutlich, wenn man die Grünland- und Ackerbaunutzung auf kommunaler Ebene betrachtet. So findet man in der linksrheinischen Bördelandschaft Gemeinden, in denen fast ausschließlich Ackerbau betrieben wird. Die fruchtbaren Lössböden der Kölner Bucht und des Rhein-Erft-Kreises bilden hier bis heute die Existenzgrundlage einer auch zukünftig produktiven Landwirtschaft. Insbesondere der Ackerbau ist im Hinblick auf die zunehmende Konzentration der landwirtschaftlichen Nutzung auf die wenigen Bördelandschaften in Deutschland für die Nahrungsmittelproduktion der Zukunft von großer Bedeutung.

Der eindeutigen Dominanz des Ackerbaus in der Bördelandschaft steht im Bergischen Land eine völlig andere Situation gegenüber. Hier dreht sich das Verhältnis von Ackerbau und Grünlandnutzung nahezu um. Die ertragsfähige ackerbauliche Nutzung konzentriert sich auf lössbedeckte Kuppen und flach abfallende Hänge, während sie sich aus den benachteiligten Lagen mit ärmeren Böden weitgehend zurückgezogen hat. Das stärkste Standbein der Landwirtschaft stellt hier die intensive Milchviehwirtschaft dar. Die so genutzten Wiesen und Weiden prägen das Bergische Landschaftsbild und machen den Raum daher besonders auch für Freizeit und Erholung attraktiv.

Das Spannungsfeld der verschiedenen Erwartungen und Anforderungen an die Landwirtschaft ist jedoch enorm. So ist das ökonomische Umfeld von Produktionszuwachs und stagnierender Nachfrage gekennzeichnet. Um die Marktchancen der Landwirtschaft in der Region auch in Zukunft zu erhalten, ist daher der Einsatz modernster Technologien notwendig. Zugleich müssen die Landwirte die gesellschaftliche Akzeptanz für ihr unternehmerisches Handeln sichern. Dieser Aspekt wird zukünftig immer wichtiger werden, da die Verbraucher und die rechtlichen Vorgaben heute hohe Anforderungen an eine tier- und umweltgerechte landwirtschaftliche Praxis stellen. Eine weitere wichtige Aufgabe der Landwirtschaft stellt zunehmend der Bereich Kulturlandschaftspflege dar, der sich vor allem in den Mittelgebirgsregionen als ökonomisches Standbein etabliert hat und als gesellschaftliche Aufgabe wahrgenommen und daher finanziert wird.

Dem Gartenbau kommt in der Region Köln/Bonn bei der Flächennutzung eine besondere Rolle zu. Er prägt vor allem den Ballungsraum zwischen Köln und Bonn und das so genannte Vorgebirge bis hin zur Mittelrheinischen Pforte sowie vor allem das Gebiet rund um die Gemeinden Meckenheim und Rheinbach. Die klimatisch günstigen Bedingungen in der Region und die Nähe zum Endverbraucher haben hier vor allem die Entwicklung des Freilandgemüse- und Kernobstanbaus begünstigt. Neben der Vermarktung landwirtschaftlicher Produkte über traditionelle Absatzeinrichtungen hat dabei in den letzten Jahren die direkte Vermarktung an den Endverbraucher deutlich zugenommen. Diese gewachsene Nachfrage nach frischen und qualitativ hochwertigen Nahrungsmitteln „aus der Region für die Region“ sowie Produktpräsentationen, die das Einkaufen zum Erlebnis machen, stellen ein Potenzial für die zukünftige Entwicklung dar.



Die Herausforderungen für die Zukunft

Die Landwirtschaft im 21. Jahrhundert muss sich einer Vielzahl von Herausforderungen stellen, die von politischen und wirtschaftlichen Rahmenbedingungen über den Anstieg der gesellschaftlichen Anforderungen in den Bereichen Umweltschutz, Verbraucherschutz, Lebensmittelsicherheit und Tierschutz bis hin zum Flächenverbrauch reichen. Letzterer bedingt sich insbesondere durch wachsende Siedlungen und Gewerbegebiete sowie sonstige Planungen und durch die sich daraus ergebenden rechtsverbindlichen Kompensationsmaßnahmen. Er beschränkt vor allem die Expansionsmöglichkeiten der Betriebe auf ihrem Weg in die Zukunftsfähigkeit.

Um all diese gewachsenen Ansprüche erfüllen zu können, müssen nicht nur die bestehenden Bewirtschaftungsformen in Landwirtschaft und Gartenbau ökonomisch und mit qualitativ hohem Standard weitergeführt werden. Es geht ebenso darum, sich flexibel und mit neuen Ideen den Herausforderungen der Zukunft zu stellen.

Zur Durchsetzung der Zukunftsperspektiven der Landwirtschaft in der Region Köln/Bonn sind als Qualitätsziele vor allem eine weitere Optimierung der Produktion, eine Sicherung der flächendeckenden Bewirtschaftung und eine Verankerung der grünen Dienstleistungen von Bedeutung. Zudem geht es darum, Energien zu mobilisieren, Stoffkreisläufe zu schließen, Formen der umweltschonenden und nachhaltigen Bewirtschaftung zu fördern, Qualität direkt zu vermarkten sowie Freizeit und Erholung aktiv zu gestalten. Nur über eine derartige Stützung des ländlichen Raumes kann die Kulturlandschaft aktiv erhalten werden. Dies sorgt wiederum dafür, dass attraktive Arbeitsplätze – sowohl direkt auf den Höfen als auch im vor- und nachgelagerten Gewerbe – geschaffen und erhalten werden. Diese Zielsetzungen und Qualitätsziele werden im Folgenden bezüglich der Großlandschaften der Region Köln/Bonn interpretiert.



Entwicklungsperspektiven für den Ackerbau in Börde und Ville

Die fruchtbaren Böden der Jülicher und Zülpicher Börde bleiben langfristig erhalten und machen die Landschaft auch im europäischen Vergleich zu eindeutig bevorzugten Produktionsstandorten für die Landwirtschaft. Sie sind prädestiniert für eine nachhaltige ackerbauliche Nutzung, da hier Produzenten, Verarbeiter und Verbraucher auf engem Raum ein Netzwerk bilden. Im Vordergrund stehen der Anbau von Getreide, Kartoffeln, Zuckerrüben und auch Spezialkulturen.

Die Landschaft der Börde ist und bleibt das bedeutsamste Gebiet für die nachhaltige, intensive ackerbauliche Nutzung in der Region. Primäres Ziel der landwirtschaftlichen Entwicklung ist es, den Betrieben Entwicklungsperspektiven für die Zukunft zu ermöglichen. Dies kann in der Börde einerseits in Form der Vergrößerung der Betriebsfläche erfolgen, andererseits aber auch durch eine Intensivierung der Bewirtschaftung bei gleichbleibender Flächenausstattung. Durch die weitere Optimierung der Produktion wird die Versorgung der Bevölkerung mit Nahrungsmitteln in hoher Qualität gewährleistet.

Perspektivisch sollte die Landwirtschaft sich jedoch mit dem Thema der bereits vorhandenen und sich in Zukunft möglicherweise verschärfenden Wasserknappheit in diesem Gebiet auseinandersetzen. Bereits heute gilt die Landschaft der Jülicher und Zülpicher Börde als niederschlagärmste Region Nordrhein-Westfalens, der Anbau von Kulturen mit regelmäßigem Wasserbedarf kann nur erfolgen, wenn eine maschinelle Beregnung stattfindet. Die notwendige Intensivierung der Flächenbewirtschaftung setzt daher die Verfügbarkeit von Wasser, unabhängig von örtlichen Niederschlägen, voraus.

80

Bereits heute stellt der vom Ballungsraum Rhein-Sieg ausgehende Flächenverbrauch, der der Landwirtschaft zunehmend Flächen für Siedlung, Gewerbe und Infrastruktur entzieht, ein kaum noch zu lösendes Problem für die ackerbauliche Nutzung in Börde und Vile dar. Hinzu kommt, dass weitere ackerbauliche Flächen durch Kompensationsmaßnahmen in Anspruch genommen werden. Hier sollte es in Zukunft vor allem darum gehen, diese Kompensationsmaßnahmen produktionsintegriert durchzuführen, das heißt, ein ökologischer Ausgleich wird durch eine in die Fruchtfolge integrierte Anlage von Grün- und Blühstreifen geschaffen oder durch die Extensivierung einer bestimmten Form der Bewirtschaftung. Dabei bleibt die landwirtschaftliche Fläche der extensiven Produktion erhalten.

Prinzipiell sollten bei der Umsetzung von Kompensationsmaßnahmen aus Sicht der Landwirtschaft vor allem die ökologische Aufwertung der Wälder, die Biotopvernetzung sowie Maßnahmen zur Entsiegelung im Vordergrund stehen. Vorrangiges Ziel sollte in diesem Kontext sein, auch in Zukunft die landwirtschaftlichen Nutzflächen weiterhin flächendeckend zu bewirtschaften.



Das Bergische Land: Landwirtschaft als gestaltendes Element

Dies gilt auch für das Bergische Land, wo vor allem die Erhaltung und Intensivierung der Milchviehwirtschaft im Vordergrund steht und die wesentliche Erwerbsquelle gerade für Haupterwerbsbetriebe bleiben wird. Neben der rein wirtschaftlichen Bedeutung ist die Stabilisierung der Landwirtschaft hier auch ein wichtiger Beitrag zum Erhalt und zur Pflege der Kulturlandschaft. Einzelne landwirtschaftliche Betriebe entwickeln durch die Bewirtschaftung und Pflege des Offenlandes „Grüne Dienstleistungen“ für den Naturschutz, die Kulturlandschaftserhaltung und die Dorfentwicklung. Diese landwirtschaftliche Nutzung ist für die Bewahrung und Gestaltung der naturnahen und erlebnisreichen Landschaft elementar.

Ein weiterer wichtiger Aspekt für die Entwicklung der Landwirtschaft im Bergischen Land sind die Synergien der landwirtschaftlichen Nutzung mit dem Bereich Freizeit und Erholung. Der Urlaub und die Durchführung von Veranstaltungen auf Bauernhöfen sind hier zu einem bedeutenden Standbein der landwirtschaftlichen Betriebe geworden. Der Zugang zur Landschaft erfolgt dabei über eine breite Palette von Freizeitangeboten wie beispielsweise Kutschfahrten oder die Organisation von Kindergeburtstagen auf dem Bauernhof. Abgerundet wird das Angebot durch die Nutzung ehemaliger Wirtschaftsgebäude für Seminar- und Kleinkunstveranstaltungen.

Derartige Formen landwirtschaftsbezogener Tourismusangebote tragen – wenn sie in umwelt- und sozialverträglicher Form realisiert werden – zu einer Stützung des ländlichen Raumes in der Region Köln/Bonn bei. Dies ist umso wichtiger, da Landwirtschaft und Gartenbau nach wie vor wichtige Arbeit- und Auftraggeber sind. Gerade dort, wo die klassische Landbewirtschaftung als Existenzperspektive nicht mehr ausreicht, spielen neue Formen des Wirtschaftens eine wichtige Rolle. In diesem Zusammenhang trägt auch die Direktvermarktung landwirtschaftlicher Produkte an den Einzelhandel zu einer Steigerung der Wertschöpfung landwirtschaftlicher Betriebe bei. Der Verkauf ab Hof ist ein in der Bevölkerung gern angenommenes Angebot, das eine marktnahe Versorgung der Verbraucher mit qualitativ hochwertigen und gesunden Lebensmitteln garantiert.

Eine problematische Situation für die Landwirtschaft stellt auch im Bergischen Land der wachsende Siedlungsdruck dar, der besonders im Übergangsbereich zum Ballungsraum Rhein-Sieg ausgeprägt ist. Dies kommt umso mehr zum Tragen, da hier die landwirtschaftlich besten Böden der Teilregion zu finden sind und die Entwicklung zudem der Ästhetik des Landschaftsbildes schadet, beispielsweise durch eine fingerförmige Ausdehnung der Siedlungstätigkeit entlang der von den Städten ausgehenden Achsen. Aus landwirtschaftlicher Sicht sollte in diesen Bereichen keine weitere Ausdehnung des Siedlungsraumes in die Fläche erfolgen. Ziel ist es, die charakteristische Eigenart der Landschaft und ihrer Nutzung zu erhalten.

Der Ballungsraum Rhein-Sieg: Siedlungsdruck als Hauptproblem

Mit Ausnahme des Gebietes der Mittelrheinischen Pforte stellt der Siedlungsdruck in fast allen Bereichen der Region ein zentrales Thema für die Landwirtschaft dar. Besonders deutlich wird dies im Ballungsraum Rhein-Sieg, wo fast alle landwirtschaftlichen Betriebe heute schon auf die Bewirtschaftung von Pachtflächen angewiesen sind. Der weitere Wegfall von wertvollem Kulturland würde für diese Betriebe erhebliche Einschnitte in ihre wirtschaftliche Situation mit sich bringen. Dies gewinnt vor allem vor dem Hintergrund an Bedeutung, dass erfolgreiche Betriebe in der Regel über Generationen bewirtschaftet werden, denn Investitionen haben lange Abschreibungszeiträume und können sich nur amortisieren, wenn die Entwicklung der Betriebe auch für die Zukunft gesichert ist.





Eine besondere Rolle im Ballungsraum Rhein-Sieg spielt die linksrheinische Mittelterrasse zwischen Köln und Bonn, die auch als „die Gärten der Region“ bezeichnet wird. Hier sollte aus landwirtschaftlicher Sicht – ähnlich wie im Übergangsbereich zwischen Ballungsraum und Bergischem Land – möglichst ein weiteres Vordringen des Siedlungsraumes in die Fläche unterbleiben, um die Betriebe des Ackerbaus und des Gartenbaus nicht nur auf dem bestehenden Niveau halten zu können, sondern ihnen weitere Entwicklungsmöglichkeiten zu geben.

Wie im Bereich Ackerbau, so entwickeln sich auch beim Gartenbau und Obstanbau die Produktionsformen weiter. Um den Ertrag sichern zu können bzw. zu steigern, werden zukünftig hier auch Maßnahmen des geschützten Anbaus – das heißt: der Produktion in leichten Bauten oder mithilfe baulicher Anlagen – notwendig sein. Dies schafft einerseits die Möglichkeit, neueste Anbauverfahren innerhalb des Gartenbaus einzusetzen und die Region damit als eine Art Vorreiter für modernen Gartenbau zu etablieren. Andererseits darf dies nur derart erfolgen, dass das für diese Teilregion prägende Gesicht der Kulturlandschaft erhalten bleibt und angemessen weiterentwickelt wird.

Die Mittelrheinische Pforte: Förderung des Obstanbaus

Im Bereich der Mittelrheinischen Pforte mit ihren fruchtbaren Böden im Siebengebirge sowie im Pleiser und Drachenfelser Ländchen sollte eine Weiterentwicklung des Obstanbaus derart erfolgen, dass der besondere Reiz der historischen Kulturlandschaft erhalten bleibt. Ähnlich wie im Bergischen Land spielt hier das aktive Erleben der Landschaft durch Freizeit und Erholung eine wichtige Rolle. Eine Besonderheit sind zudem die traditionellen Baumschulen in der Meckenheimer Region und am Siebengebirge. Darüber hinaus wird an geeigneten Standorten Wein gelesen und direkt vermarktet.

Landwirtschaft schafft Energien für die Zukunft

In allen Teilbereichen der Region muss es aus landwirtschaftlicher Sicht darum gehen, ein vernünftiges Gleichgewicht zwischen Entwicklung und Bewahrung zu schaffen. Leistungen wie die „Entwicklung der Kulturlandschaft“, das „Offenhalten von Landschaftsräumen“ und die „Sicherung der ländlichen Strukturen“ ergeben sich von selbst, wenn die Landwirtschaft und der Gartenbau der Region wirtschaftlich arbeiten und so die Herausforderungen der Zukunft bewältigen können. Dabei spielen auch zukunftsweisende Themen wie zum Beispiel die Gewinnung regenerativer Energien durch die Landwirtschaft eine wichtige Rolle. Zahlreiche Betriebe haben durch diese oder ähnliche Leistungen ihr Aufgabenspektrum erweitert. Mit großflächigen Sonnenkollektoren auf den Wirtschaftsgebäuden oder Windrädern an windexponierten Standorten tragen sie zum Energiemix bei, indem die von ihnen produzierte Energie ins öffentliche Netz eingespeist wird.



Auch die Erzeugung biogener Energien durch den Anbau nachwachsender Rohstoffe hat sich bereits etabliert. Vielfach haben sich dabei Betriebe zusammengeschlossen, um gemeinsam entsprechende Anlagen wirtschaftlich betreiben zu können. Solche Modelle gilt es unter Berücksichtigung der entsprechenden Genehmigungsverfahren auszubauen, auch unter dem Aspekt, den Beruf des Landwirts für junge Menschen interessant zu machen, die nicht aus der Landwirtschaft stammen. Sie sichern letztlich die Rolle der Landwirtschaft zur nachhaltigen Gestaltung von Landschaft.

Fachbeitrag Forstwirtschaft – Wald und Holz als Ressource für die Zukunft

Die Ausgangssituation: Eine waldreiche Region

Mehr als die Hälfte der Fläche der Region Köln/Bonn ist waldreich. Daher hat die Forstwirtschaft eine große regionale Bedeutung. Die Wälder der Region sind sowohl für den Naturschutz als auch für die Erholung und die Verwendung des Holzes als Rohstoff wichtig. Die allgemeinen Ziele zur Bewirtschaftung der Wälder – ihre Rohstofffunktion sowie ihre Bedeutung für den Klimaschutz und als Ort der Erholung – stellen einen wesentlichen Beitrag zur zukünftigen Entwicklung der Kulturlandschaft in der Region Köln/Bonn dar.

Betrachtet man die regionale Differenzierung der Forstwirtschaft, so konzentriert sich die Bewaldung vor allem auf das Bergische Land. Hier ist der Wechsel zwischen Wald und Offenlandschaft ein landschaftsprägendes Element. Hinsichtlich der forstwirtschaftlichen Entwicklung muss jedoch berücksichtigt werden, dass der Anteil des Privatwaldes besonders hoch ist und noch über dem Landesdurchschnitt von 76 Prozent liegt. Dies führt dazu, dass Eingriffe und planerische Maßnahmen zunächst vertraglich mit den Waldbesitzern abgestimmt werden müssen.

Etwas anders sieht die Situation im Ballungsraum Rhein-Sieg aus, da dort der Anteil des öffentlichen Waldes größer ist als in den anderen Teilregionen. Die Möglichkeiten einer Waldvermehrung sind hier allerdings nahezu ausgereizt, die Anlage neuer Waldflächen ist ausschließlich in den Auenbereichen möglich. Der Waldanteil des Ballungsraumes ist insgesamt recht hoch, vor allem die stadtnahen Staatswälder wie der Königsforst und der Kottenforst werden für Freizeit und Naherholung genutzt. In der Landschaft von Börde und Ville liegt der Anteil des Waldes bei knapp zehn Prozent. Hier dominiert die landwirtschaftliche Nutzung durch intensiven Ackerbau.

Die Herausforderung: Wald als natürliche Ressource stärken

Die Nutzung des Waldes ist überall in der Region Köln/Bonn möglich und gewollt. Dies gilt nicht nur für den Privatwald, sondern auch für die Naturschutzgebiete des öffentlichen Waldes. Der Wald erfüllt dabei eine Vielzahl von Funktionen. Seine nachhaltige Sicherung und Entwicklung dient der Verbesserung von Boden, Luft, Wasser und Klima. Er dient als Lebensstätte für eine vielfältige Fauna und Flora, als Lieferant für den umweltfreundlichen Rohstoff Holz sowie als geschützter Erholungs- und Ausgleichsraum für die Menschen.

Die gesellschaftlichen und die forstwirtschaftlichen Anforderungen an den Schutz und die Nutzung des Waldes haben sich dabei stark verändert. Es ist heute Konsens, die Wälder als wichtige natürliche Ressource zu schützen und zu pflegen. Diesem Ziel dient die naturnahe Waldbewirtschaftung, bei der ökonomische, ökologische und soziale Kriterien miteinander verbunden



werden und somit für eine Balance zwischen Schutz und Nutzung der natürlichen Ressource Wald sorgen. Das Gleichgewicht zwischen Ökonomie und Ökologie schafft mehr Lebensqualität und steigert die Einkommensmöglichkeiten in diesem Bereich. So trägt es zu einer größeren Attraktivität der Region bei.

Zu den allgemeinen Zielen einer nachhaltigen Forstwirtschaft zählt heute vor allem die langfristige Erhaltung und Entwicklung von ausreichend großen und zusammenhängenden Waldflächen. Dabei geht es darum, naturnahe, in Anlehnung an die Abläufe im Naturwald mehrschichtig und ungleichartig aufgebaute Wälder (Mischwälder) zu erhalten und zu entwickeln, die einen hohen Anteil an alten Bäumen sowie einen angemessenen Totholzanteil aufweisen. Hinzu kommen die Erhaltung seltener und gefährdeter Waldgesellschaften und ihrer Untereinheiten sowie der Verzicht auf Kahlschläge aus ökologischen und ökonomischen Gründen.

In den regional verteilten Naturwaldzellen des Landes Nordrhein-Westfalen wird zudem die natürliche Entwicklung des Waldes veranschaulicht. Diese Naturwaldzellen wurden als Forschungsobjekte zur Beobachtung ungestörter Waldentwicklung in Beständen ausgeprägter Naturnähe – in denen keine Nutzung mehr erfolgt – eingerichtet. In der Region Köln/Bonn verteilen sie sich vor allem auf die Kulturlandschaften der Mittelrheinischen Pforte, des Bergischen Landes und der Ville.

Betrachtet man die Nutzfunktion des Waldes, so steht die Produktion von Holz zur stofflichen Verwendung in der Säge-, Holzwerkstoff- und Papierindustrie weiterhin im Vordergrund. Sie wird jedoch zukünftig um neue Nutzungsformen erweitert, die einer Stärkung des Wirtschaftsfaktors Holz in der Region dienen werden – beispielsweise durch die Verwertung von Holz zur Energieerzeugung.

Um die verschiedenen Schutz- und Nutzungsfunktionen des Waldes der Bevölkerung näherzubringen, hat es sich die Landesforstverwaltung gemeinsam mit Partnern zur Aufgabe gemacht, Informationsangebote zu Natur und Umwelt – insbesondere zum Thema Wald und Holz – anzubieten. Diese ermöglichen ein Heranführen der Menschen in der Region Köln/Bonn an das Thema Wald. In diesem Kontext stellt die Etablierung von Waldinformationszentren eine große Herausforderung dar. Darüber hinaus ist es ein wichtiges

zukünftiges Handlungsfeld, die Nutzung des Waldes für Freizeit und Erholung weiterzuentwickeln und – wenn notwendig – sinnvoll zu lenken.

Für die Region Köln/Bonn lässt sich aus den dargestellten Aufgaben und Herausforderungen eine Reihe von Qualitätszielen ableiten. Hervorzuheben sind die Erhaltung der vorhandenen Waldflächen, die Waldvermehrung auf landwirtschaftlich ertragsschwachen Standorten, die Erhaltung und Einrichtung von Waldnaturschutz- und Walderlebnisgebieten, die Schaffung von Angeboten zur waldbezogenen Umweltbildung, die Lenkung der Freizeit- und Erholungsnutzung und selbstverständlich auch die Stärkung des Wirtschaftsfaktors Holz in der Region.

Letztlich geht es bei allen Qualitätszielen zuvorderst darum, den Wald als wichtige natürliche Ressource im Sinne einer multifunktionalen Forst- und Landwirtschaft zu stärken. Dabei treten in den einzelnen Teilregionen unterschiedliche Schwerpunktthemen und Konflikte auf.

Das Bergische Land: Die Offenheit erhalten

Im Bergischen Land steht die Erhaltung der vorhandenen Waldflächen aus forstwirtschaftlicher Sicht im Vordergrund. Es bestehen seitens der Forstwirtschaft keine Bestrebungen zur weiteren Ausdehnung der Waldflächen – auch, um hier Konflikte mit der Landwirtschaft und dem Biotop- und Artenschutz zu vermeiden.

Probleme können allerdings auftreten, wenn der Natur und Landschaft – beispielsweise aufgrund von starker Siedlungs- und Gewerbeentwicklung – weitere Flächen entzogen werden, für die an anderer Stelle ein Ausgleich geschaffen werden muss. Sollten in diesem Zusammenhang Ersatzaufforstungen erfolgen, so müssen sie so vorgenommen werden, dass das „Gesicht“ der halboffenen Mittelgebirgslandschaft erhalten bleibt. Für die Aufforstungen sollten nur Flächen ausgewählt werden, die nicht aus landwirtschaftlicher Sicht oder aus Sicht des Biotop- und Artenschutzes offen gehalten werden müssen.



Um möglichst naturnahe Waldbestände zu erhalten und zu entwickeln, wird seitens der Forstwirtschaft vor allem im Bereich des Privatwaldes versucht, durch die Förderung von Laubwald eine zu hohe Verdichtung der ökonomisch ertragreicheren Fichtenbestände zu verhindern. Nur so kann das Ziel einer naturnahen Waldbewirtschaftung realisiert werden, ein zusätzlicher Aspekt ist dabei, den „typisch bergischen Charakter“ des Waldes zu bekräftigen, beispielsweise durch die Begünstigung von Laubbäumen im Waldrand von Nadelbaumbeständen.

Vor allem im Bergischen Land – aber auch in anderen Teilregionen – spielen die Themen der energetischen Nutzung von Holz sowie der Umweltbildung und Waldinformation eine sehr wichtige Rolle. Neben dem Holzhackschnitzelheizwerk Lieberhausen sind weitere Modellprojekte zum Thema Bauen und energetische Nutzung von Holz bereits in Planung. Gleiches gilt für den Themenbereich Waldinformation. Beispielhaft seien hier das Holzhackschnitzelheizwerk in Emminghausen (Wermelskirchen) mit dem dazugehörigen

Nahwärmenetz zur Versorgung von rund 60 Wohneinheiten, das Holzhackschnitzelheizwerk in Rösraath am Rand der Wahner Heide sowie das Waldinformationszentrum Forsthaus Steinhaus im Königsforst genannt.

Die Landschaft von Börde und Ville: Vernetzung und Renaturierung

In der Ville, wo in der Vergangenheit große Bereiche von Altwäldern für den Braunkohletagebau verloren gingen, stellt die Waldvermehrung über die Renaturierung der ehemaligen Braunkohleflächen ein wichtiges Thema dar. Dieses besitzt auch im Bereich der Börde Relevanz, vor allem dort, wo schlechtere und für die ackerbauliche Nutzung nicht so geeignete Böden vorzufinden sind. Interessant ist in diesem Zusammenhang das bundesweit beispielhafte Waldvermehrungsprogramm des Rhein-Erft-Kreises, mit dessen Unterstützung in den Jahren 1993 bis 2005 insgesamt 92.000 neue Laubbäume und Sträucher gepflanzt wurden. So konnte eine Fläche von 184 Hektar aufgeforstet werden. Das Programm wird weiter fortgeführt.

Ein zweites wichtiges Thema im Bereich Börde und Ville ist die Förderung des Waldes als vernetzendes Element. Um dabei mögliche Konflikte mit der Landwirtschaft zu vermeiden, sollte hier eine intensive Abstimmung stattfinden. Ziel der Maßnahme ist es, die vorhandenen Waldkorridore als vernetzende Elemente der Kulturlandschaft weiterzuentwickeln und eventuelle Lücken durch Aufforstung zu schließen.

Der Ballungsraum Rhein-Sieg: Druck durch Siedlung und Erholung

Im Ballungsraum Rhein-Sieg ist der Wald einem sehr großen Druck durch die Ausdehnung der Siedlungsflächen und die Nutzung für Freizeit und Erholung ausgesetzt. Bezüglich der Siedlungsentwicklung geht es vor allem darum, ein immer tieferes Vordringen der Besiedlung in die Randbereiche des Waldes zu verhindern, um so das gerade in den Randbereichen sehr sensible Ökosystem des Waldes nicht weiter zu gefährden. Aus Sicht der Forstwirtschaft sollten die noch vorhandenen Pufferzonen zwischen Bebauung und Wald in jedem Falle erhalten werden, grundsätzlich darf kein Flächenverbrauch mehr erfolgen, der diese Zonen gefährdet.

Vor allem in den stadtnahen Wäldern um Köln und Bonn sorgt der Druck durch Freizeit und Naherholung für Nutzungskonflikte. Hier geht es darum, die verschiedenen Formen der Waldnutzung sinnvoll zu steuern und entsprechende Konzepte der Besucherlenkung zu entwickeln und umzusetzen. Dabei ist eine Verknüpfung mit Angeboten der Waldinformationen und des Walderlebnisses sinnvoll, um die Erholungssuchenden an die Thematik des Waldes heranzuführen.

Vor allem in unmittelbarer Nähe wertvoller Kulturgüter geht es zudem darum, Sichtachsen auf die Bauwerke – beispielsweise in der barocken Schlösserlandschaft zwischen Köln und Bonn – freizuhalten und gegebenenfalls zu erweitern. Andererseits gelten einzelne Waldbereiche – zum Beispiel die alten Eichenbestände im Kottenforst sowie Teile des Königsforstes und der Wahner Heide – selbst als kulturhistorisches Erbe. Sie sind charakteristisch für das Erscheinungsbild der Landschaft und bedürfen bestimmter Schutzmechanismen.

Das Thema Waldvermehrung spielt im Ballungsraum nur eine untergeordnete Rolle, da es hier kaum mehr Ausbreitungsmöglichkeiten für den Wald gibt. Diese finden sich allenfalls noch in den Auenbereichen der Flüsse. Für die Kulturlandschaft der Mittelrheinischen Pforte ist vor allem der Erhalt der Niederwaldwirtschaft als wichtiges Qualitätsziel zu nennen.

Energie und Walderlebnis als Zukunftsthemen

Wie am Beispiel der einzelnen Landschaftsräume bereits dargestellt, gibt es über die naturnahe Bewirtschaftung des Waldes und die herkömmlichen Nutzungsformen von Holz hinaus eine Reihe von zukunftsweisenden forstwirtschaftlichen Themen, die dazu beitragen, die Bedeutung des Wirtschaftsfaktors Holz in der Region zu stärken. Holz ist ein nachwachsender Rohstoff, der bei einer nachhaltigen Bewirtschaftung der Wälder langfristig genutzt werden kann. Um dies zu verdeutlichen, sollten Vertreterinnen und Vertreter aus Wirtschaft, Wissenschaft und Handwerk eingebunden werden und sich für die vermehrte Verwendung von Holz als Baustoff sowie zur energetischen Nutzung einsetzen. Darüber hinaus müssen auch die Bürgerinnen und Bürger der Region über die vielfältigen Möglichkeiten der Nutzung informiert und beraten werden: beispielsweise durch die Einrichtung von Holzkompetenzzentren oder verschiedene Angebote im Rahmen der Umweltbildung für Jung und Alt.



Das Know-how zu derartigen Themen gilt es entsprechend zu kommunizieren. Aus forstwirtschaftlicher Sicht stellt die Öffentlichkeitsarbeit zum Thema Wald ein zentrales Anliegen dar. Wald muss erlebbarer werden, damit das Verständnis für Themen der Umweltbildung verbessert werden kann. Ein Beispiel ist die Einrichtung von Waldinformationszentren, die die Funktion des Waldes als Lebensstätte für eine vielfältige Flora und Fauna, als Lieferant für den umweltfreundlichen Naturstoff Holz sowie als Erholungs- und Ausgleichsraum für die Menschen in der Region verdeutlichen.



Die Ausgangssituation: Die blaugrüne Infrastruktur

Dem Wasser kommt eine zentrale Bedeutung bei der Gestaltung von Landschaften und Siedlungsräumen zu. Aufgrund veränderter Nutzungsansprüche hat sich in vielen Industriegesellschaften die Bedeutung der Gewässer gewandelt. Stand in früherer Zeit die Nähe zum Wasser als Standortfaktor für Gewerbe und Industrie im Vordergrund, so können Bäche und Flüsse heute als wichtige Elemente einer nachhaltigen Stadt- und Regionalentwicklung begriffen werden. Sie bilden mit ihren Ufer- und Nahbereichen naturnahe Korridore in urbanen Räumen und spielen so eine große Rolle für Freizeit und Erholung. Die blaugrüne Infrastruktur als „Rückgrat“ der Region Köln/Bonn stellt in diesem Sinne ein strukturierendes und identitätstiftendes Element dar. Wasser ist zugleich ein Querschnittsthema fast aller Arbeitsfelder und Räume der Region Köln/Bonn. Somit wird Wasser zu einem wesentlichen Bestandteil des Kulturlandschaftsnetzwerkes, denn es ist sowohl für Verkehr und Verkehrsinfrastruktur als auch als Ressource für Trink- und Mineralwasser, als Bewässerungs-, Kühl- und Prozesswasser, als Abwasser und als Vorfluter von abwassertechnischen Anlagen relevant. Hinzu kommen seine ökologische Bedeutung und seine landschaftsprägende Wirkung, die Nutzung für Erholung und Sport sowie der Einfluss auf das Lokal- und Regionalklima und auf die menschliche Gesundheit.

Die Region Köln/Bonn weist eine außerordentliche Wasservielfalt und Differenziertheit mit zum Teil sehr unterschiedlichen Wasserrealitäten auf. Neben dem großlandschaftsprägenden Rhein umfasst sie fließgewässerarme Teilräume wie das Vorgebirge, die Ville und die Börde sowie fließgewässerreiche Teilräume wie das Bergische Land. Im Folgenden werden die wasserbezogenen Einheiten mit ihren Besonderheiten anhand der definierten Großlandschaften beschrieben und weiter untergliedert:

Ballungsraum Rhein-Sieg:

Der Rhein mit Auenlandschaft und Terrassen

Als „emotionale Achse“ der Region hat der Rhein eine herausragende Bedeutung. Er dient als Verkehrsweg, Industriestandort, Vorfluter zahlreicher Nebengewässer und abwassertechnischer Anlagen sowie als Hochflutbett mit Eindeichungen und Überflutungs- und Retentionsflächen. Darüber hinaus hat er eine enorme Anziehungskraft auf Erholungssuchende und Sporttreibende.



Der Fluss ist eng mit dem oberen Grundwasserleiter der Niederterrassen verbunden, was zu einer hohen Grundwasserneubildung und einer intensiven wasserwirtschaftlichen Nutzung des Grundwassers führt. Außerhalb der Siedlungsbereiche sind im Bereich der Niederterrassen fast flächendeckend Wasserschutzzonen ausgewiesen. Dies schafft eine Konkurrenzsituation zwischen der Wasserwirtschaft und anderen Nutzungsansprüchen und wirkt dabei mancherorts als limitierender Faktor.

Die rechts- und linksrheinischen Mittelterrassenleiten sind unter wasserbezogenen Gesichtspunkten sehr unterschiedlich ausgeprägt. Während rechtsrheinisch das Moorheidegebiet der Wahner Heide sowie die Unterläufe der Mittelgebirgsflüsse Wupper, Dhünn, Agger und Sieg das Landschaftsbild prägen, herrschen linksrheinisch im Übergang zu Börde und Ville im Löss versiegender Vorgebirgsbäche und Trockentäler vor.

Börde und Ville: Wasserknappheit und anthropogene Einflüsse

Die Börde ist die niederschlagsärmste Region Nordrhein-Westfalens. Sie ist bereits heute von Wasserknappheit betroffen, die durch Import von Trinkwasser aus dem Rechtsrheinischen aufgefangen wird. Aufgrund der mächtigen Lössauflagen existiert zudem ein großer Flurabstand des Grundwassers, der durch die Sümpfungsmaßnahmen des im Nordwesten betriebenen Braunkohletagebaus noch vergrößert wird. Der Druck wirkt hier von zwei Seiten: von oben durch geringe Niederschlagsmengen, von unten durch die fortschreitende Absenkung des ohnehin niedrigen Grundwasserspiegels.

Charakteristisch für die Landschaft von Börde und Ville sind ferner die tief in den Löss eingeschnittenen Nebenbäche der Erft sowie Trockentäler und Wasserburgen. Die Flussauen der Erft und der Swist werden intensiv landwirtschaftlich genutzt, wobei sowohl der Verlauf als auch der Wasserhaushalt der Erft erheblich durch den Braunkohletagebau beeinflusst werden. Derzeit sind unterhalb von Bergheim ungefähr 70 Prozent des Erftabflusses Sumpfungswässer des Braunkohletagebaus. Die Ville ist vor allem als rekultivierte Braunkohlefolgelandschaft (anthropogene Seenplatte) von Interesse. Sie wird vorwiegend für Freizeit und Erholung genutzt.

Das Bergische Land: Historisch gewachsene Wasserlandschaften

Völlig anders als im linksrheinischen Bereich von Börde und Ville gestaltet sich die Gewässersituation des Bergischen Landes. Die sehr niederschlagsreiche Region wird von einem dichten und feingliedrigen (Quell-) Gewässernetz geprägt. Kennzeichnend für den Raum ist die historisch gewachsene gewerbliche Nutzung des Wassers und der Wasserkraft, die im Wesentlichen an den Wasserläufen angesiedelt ist. Es gibt in dieser Teilregion kaum nutzbare Grundwasservorkommen.

Die zahlreichen Talsperren des Bergischen Landes prägen das Landschaftsbild – teilweise schon seit einem Jahrhundert – entscheidend. Während die Brauchwasser-Talsperren hauptsächlich der Regulierung der Wasserführung dienen und darüber hinaus mit vielfältigen Nutzungsmöglichkeiten eine Attraktion für Freizeit und Erholung darstellen, sind die vier Trinkwasser-Talsperren ein wichtiges Reservoir für die Wasserversorgung der Region.

Die Mittelrheinische Pforte: Die Quellen offen halten

Historische Mineralquellen als Grundlage einer wasserbasierten Gesundheitslandschaft bilden die Besonderheit der Mittelrheinischen Pforte. Auf beiden Seiten des Rheins werden diese Quellen nach wie vor offen gehalten, eine wirtschaftliche Nutzung findet jedoch nur noch im rechtsrheinischen Bad Honnef statt. Darüber hinaus ist die Landschaft vor allem von kleinen Bächen aus dem Kottenforst ins Bonner Stadtgebiet sowie mehreren Seen im Siebengebirge als – voll gelaufene – Relikte des Basaltabbaus gekennzeichnet.

Die Herausforderung: Rechtliche und klimatische Aspekte

Hinsichtlich der Bedeutung des Themas Wasser für die Region Köln/Bonn lassen sich zwei elementare Rahmenbedingungen festmachen:

- die klimatische Entwicklung und ihre Auswirkungen auf die Niederschlagsmengen als natürliche Rahmenbedingung
- die Europäische Wasserrahmenrichtlinie (EU-WRRL) als rechtlicher Rahmen.

Im Teilraum Börde und Ville herrscht eine relative Wasserknappheit. Dieses Problem wird sich in Zukunft noch verstärken, denn die Gesamtniederschlagsmenge in diesem Raum kann in den nächsten Jahren erheblich zurückgehen. Demgegenüber sieht der Trend im Bergischen Land so aus, dass die Niederschlagsmengen in dieser ohnehin wasserbegünstigten Teilregion voraussichtlich zunehmen werden. Der Unterschied der innerregionalen Wasserrealitäten wird demnach noch größer werden. Dies ist vor allem für die Landwirtschaft in der intensiv genutzten Bördelandschaft ein wichtiges Zukunftsthema, dem man sich frühzeitig mit entsprechenden Konzepten stellen sollte.

Seit ihrem Inkrafttreten Ende des Jahres 2000 ist die EU-WRRL das Fundament der europäischen Gewässerschutzpolitik. Ende 2004 wurde die Bestandsaufnahme des Gewässerzustandes abgeschlossen, bis zum Jahr 2006 erstreckt sich die Phase der Aufstellung von Monitoringprogrammen, bis 2009 sind Maßnahmenprogramme und Bewirtschaftungspläne für die einzelnen Fließgewässersysteme zu entwickeln. In der Region Köln/Bonn sind dies die Fließgewässersysteme von Rhein, Erft, Swist, Wupper, Dhünn, Sülz, Agger, Wiehl und Sieg. Für sie gilt grundsätzlich, bis 2015 je nach Vorgabe

eines der beiden Qualitätsziele, „guter ökologischer und guter chemischer Zustand“ (für natürliche Oberflächengewässer) oder „gutes ökologisches Potenzial und guter chemischer Zustand“ (für künstliche und als „erheblich verändert“ eingestufte natürliche Oberflächengewässer), einzuhalten bzw. zu erreichen. Das Grundwasser soll einen „guten mengenmäßigen Zustand“ und einen „guten chemischen Zustand“ erreichen.

Die naturnahe Entwicklung der Gewässer als Qualitätsziel

Sowohl stehende als auch fließende Gewässer stellen in Vernetzung mit ihren Auen bzw. Randbereichen Lebensräume für viele Pflanzen- und Tierarten dar. Sie sind als natürliche Ökosysteme mit spezifischen Lebensgemeinschaften zu erhalten und zu entwickeln. Im Rahmen des Wanderfischprogrammes NRW wird in diesem Zusammenhang an der Wiederansiedlung des Lachses in nordrhein-westfälischen Gewässern (z.B. Sieg, Bröl und Wupper, Dhünn) gearbeitet.

Die Umsetzung der Europäischen Wasserrahmenrichtlinie ist ein wichtiger Schritt in diese Richtung, da sie die ökologische Durchgängigkeit explizit als hydromorphologische Qualitätskomponente für Fließgewässer benennt. Gerade in Ballungsräumen sollte die naturnahe Gewässer- und Gewässerrandentwicklung gefördert werden, um ein Naturerleben möglich zu machen. Die Gewässernutzung zu Freizeit- und Erholungszwecken sollte stets im Einklang mit den Ansprüchen einer intakten Natur erfolgen. So sollten neben Erlebnisräumen für den Menschen (Wassersportmöglichkeiten, Wanderwege entlang der Ufer) auch Rückzugs- und Entwicklungsräume für die Natur gesichert werden.



Die nachhaltige Nutzung der Ressource Wasser als Qualitätsziel

Für unterschiedliche Nutzungen und Funktionen von Wasser und Gewässern bestehen ganz allgemein unterschiedliche Quantitäts- und Qualitätsansprüche. Die Überlagerung verschiedener Nutzungen und Funktionen ist dabei bisweilen problemlos, in anderen Fällen jedoch problematisch oder sogar unmöglich. Das bedeutet, dass die verschiedenen Nutzungsformen und Funktionen entsprechend ihrer Qualitätsansprüche räumlich und zeitlich abgestimmt werden müssen. Die nachhaltige Nutzung der Ressource Wasser dient dem Ziel, Wasser für alle gewünschten Nutzungsformen und Funktionen in ausreichender Qualität und Quantität zu erhalten. Die EU-WRRL gibt hierzu einen guten ersten Ordnungsrahmen, sie berücksichtigt jedoch hygienisch-mikrobiologische Qualitätsansprüche nicht angemessen.

Darüber hinaus birgt sie Konfliktpotenzial im Hinblick auf die Vereinbarkeit mit den Zielen des Denkmal- und Kulturlandschaftsschutzes. Ein Beispiel hierfür ist die Situation in Teilen des Bergischen Landes. Hier steht die Erfüllung der Ziele und Vorgaben der EU-WRRRL im Gegensatz zu den Interessen des Denkmal- und Kulturlandschaftsschutzes, beispielsweise wenn es um die Sicherung von historischen, an Fließgewässern bestehenden, wasserbaulichen Kulturgütern geht. Die Qualitätsziele des Masterplans können dabei einen wichtigen Beitrag zur Lösung der Konflikte leisten, indem unter wechselseitiger Wahrnehmung der verschiedenen Interessenslagen frühzeitig ein für beide Seiten akzeptabler Ausgleich angeregt wird.

Ein weiterer Konflikt in Bezug zur EU-WRRRL könnte an der Erft auftreten. Der Bestandsaufnahme des Gewässerzustands zufolge ist die Erft in weiten Teilen als „erheblich verändert“ und stellenweise als „künstlich“ einzustufen. Man müsste ihren Abfluss reduzieren, um sie wieder einer natürlichen Entwicklung zuzuführen. Solange aber noch Sümpfungswässer des Braunkohletagebaus abgepumpt werden, müssten dann alternative wasserwirtschaftliche Konzepte entwickelt werden. Auch hier geht es darum, unter Abwägung der Interessenslagen eine für die zukünftige Entwicklung geeignete und langfristige sinnvolle Lösung zu finden.

Die regionale Vielfalt der wasserbasierten Identitäten als Qualitätsziel

Um den sehr unterschiedlichen Erscheinungsformen des Wassers in der Region Köln/Bonn gerecht zu werden und seine prägende Wirkung auf Siedlungs- und Freiräume zu bewahren und zu optimieren, sollte die regionale Vielfalt der wasserbasierten Identitäten als Qualitätsziel festgeschrieben werden.

Das heißt, dass sowohl die natürlichen als auch die anthropogenen Formen des Wasservorkommens in exemplarischen Projekten geschützt, entwickelt und verdeutlicht werden müssen. Dabei kann und sollte Wasser auch zukünftig für die Region Köln/Bonn als das verbindende Landschaftselement herausgearbeitet werden. Dies wird allerdings nicht ohne die Bewältigung von Konflikten möglich sein. So stellt beispielsweise die Wasserwirtschaft des Braunkohletagebaus die Region vor gewaltige Aufgaben, deren Lösung von überragender Bedeutung für den gesamten linksrheinischen Teilraum

der Region Köln/Bonn sein wird. Wasserbaulich und ökologisch besteht hier großer Handlungsbedarf. Zugleich bietet dies aber auch die Chance einer umfangreichen Umgestaltung des Wassermanagements. Das Beispiel der Erft ist nur eines von vielen in diesem Kontext.

Eine weitere Besonderheit im Rahmen der regionalen Vielfalt wasserbasierter Identitäten ist die Wasserknappheit in großen Bereichen der Börde – umso mehr, da hier intensive Landwirtschaft betrieben wird. Geht man davon aus, dass sich die Klimaprognosen der Experten bewahrheiten, so kann dies beispielsweise für die südliche Zülpicher Börde einschneidende Konsequenzen haben. Die dort angebaute Sonderkulturen bedürfen einer ständigen Bewässerung, die dann einen noch höheren Wasserimport benötigen würde. Hier sollte eine der Knappheit angemessene Wasserkultur entwickelt werden, die sowohl die Aspekte Kommunikation und Bewusstseinsbildung bei den Akteuren und in der Bevölkerung als auch die vorsorgende Entwicklung innovativer Konzepte für alle Bereiche der Wasserwirtschaft umfasst.



Wasser-Wissen und Wasser-Bewusstsein als Qualitätsziel

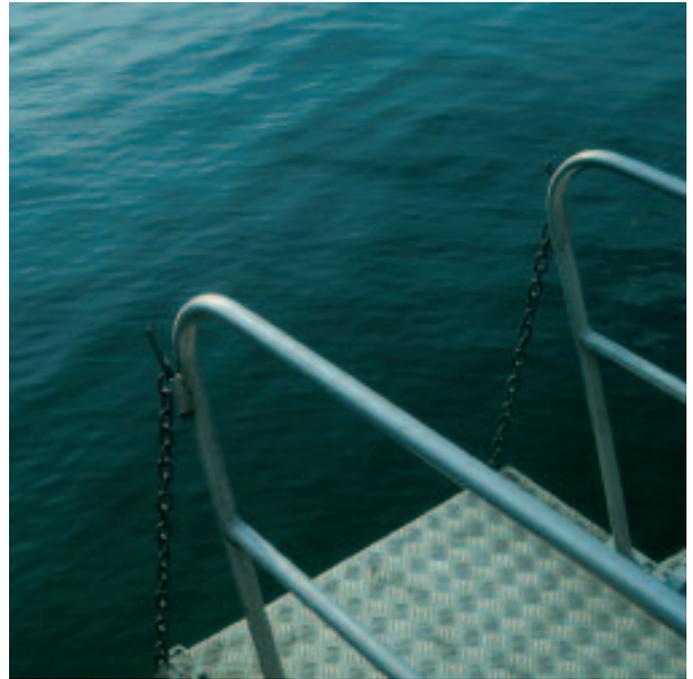
Das Wissen um und das Bewusstsein für Wasser-Themen spielt in der Region Köln/Bonn eine zentrale Rolle – sei es beispielsweise der Hochwasserschutz im Ballungsraum Rhein-Sieg, die Möglichkeiten der regenerativen Energieerzeugung durch Wasserkraft, die natürliche Niederschlags- und damit Wasserknappheit in Teilen des Rhein-Erft-Kreises oder die Situation der Talsperren und Fließgewässer mit ihrem Einfluss auf die Landschaftsgestaltung im Bergischen Land. Es ist daher ein Qualitätsziel, regionales Wasser-Wissen zu bündeln und den Menschen in der Region verfügbar zu machen.

„Wasser erleben“ als Qualitätsziel

Über die intellektuelle Vermittlung von Wasser-Wissen und Wasser-Bewusstsein hinaus muss es vor allem darum gehen, Wasser in der Region erlebbar zu machen. Das Potenzial reicht diesbezüglich von einer aktiven Nutzung durch verschiedene Formen des Wassersports bis zum Landschaftserlebnis rund ums Wasser und dem Zugang zum Wasser im städtischen Bereich.

Dabei sind allerdings verschiedene Prinzipien zu beachten, um Konflikte mit dem Naturschutz sowie anderen Nutzungsformen und der Sicherung von Freiräumen zu vermeiden. Ein wesentlicher Aspekt ist die Bündelung der Freizeitnutzungen im Sinne der Umweltvorschriften, um gleichzeitig Bereiche für eine weitgehend ungestörte natürliche Entwicklung zu schaffen bzw. zu erhalten. Hier sollte es darum gehen, angepasste und erlebnisorientierte Angebote unter Berücksichtigung der Maßgaben der EU-WRRL zu erarbeiten.

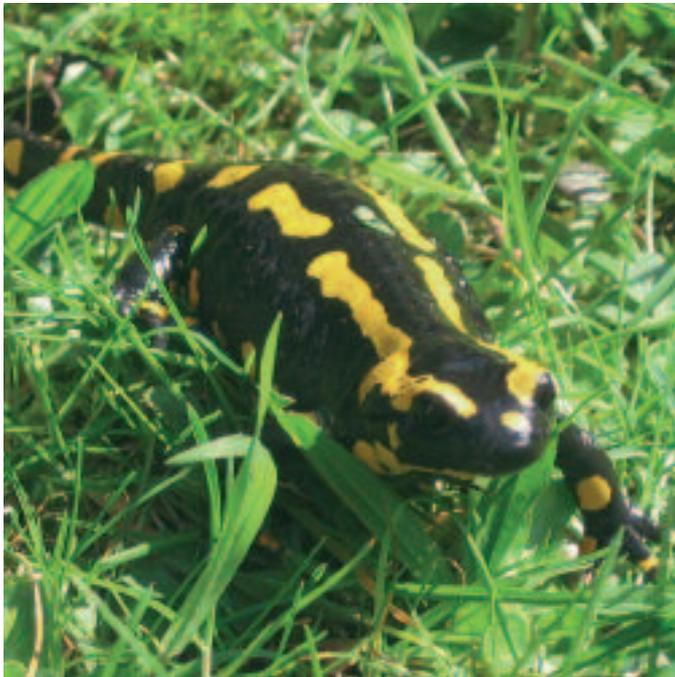
Besonders deutlich wird der Konflikt zwischen Wassernutzung und Umwelt im Bereich der Trinkwassertalsperren des Bergischen Landes. Im unmittelbaren Umfeld der Talsperren dürfen nur Nutzungen erlaubt werden, die entsprechende Schutzzonen einhalten und einen behutsamen Umgang mit sensiblen ökologischen Bereichen gewährleisten.



Im Ballungsraum Rhein-Sieg hingegen stellt sich ein ganz anderes Problem: Hier darf der erlebnisorientierte Zugang zum Fluss nicht mit einer weiteren „Verkrustung“ der Flussufer einhergehen. Flächen in unmittelbarer Nähe des Wassers sollten als Freiräume erhalten bleiben und weiterentwickelt werden, damit ihre Korridorfunktion gesichert ist. Auch das Sichtbarmachen von Wasserwegen durch die Freilegung von Gewässern ist hier ein wichtiges Qualitätsziel.

Fachbeitrag Naturschutz und Landschaftspflege – Lebensräume sichern und verbinden

Das Ziel von Naturschutz und Landschaftspflege in der Region Köln/Bonn ist die Pflege der naturräumlichen Differenzierung der Landschaften und der Erhalt und die Verbesserung der Biodiversität. Zentrales Anliegen ist dabei die Sicherung und Entwicklung der vorhandenen Schutzgebiete. Auch wenn es zum Schutz sensibler Arten nicht ohne größere Tabuzonen funktionieren wird, geht es keineswegs darum, Zäune zu errichten, um die Natur zu schützen, sondern vielmehr darum, Zäune überwinden zu helfen. Einerseits müssen dazu der Naturschutz und die Landschaftspflege in allen Gebieten verankert werden – auch in den intensiv genutzten Kulturlandschaften außerhalb der Schutzgebiete. Andererseits sollte die Vernetzung aller Akteure ausgebaut werden, um gemeinsame Lösungen für eine langfristige Sicherung des Naturerbes zu finden.



Ein wirkungsvoller Naturschutz bezieht alle Wirtschaftsbereiche mit ein: die Wasser- und Forstwirtschaft, die Landwirtschaft, den Tourismus, den Städtebau und die Energiewirtschaft. Daher ist es notwendig, in einem kooperativen Prozess mit den Akteuren Ziele zu definieren und Handlungsspielräume bzw. -grenzen festzulegen. Der ‚masterplan: grün‘ bietet die Chance, einen solchen Dialog anzustoßen und zu moderieren.

Vernetzung der Biotope vorantreiben

Die zunehmende Verinselung von Lebensräumen inmitten intensiv genutzter und zerschnittener Landschaften hat die Sicherung von bedrohten Lebensräumen im funktionalen räumlichen Verbund zu einer der wichtigsten Aufgaben des Naturschutzes gemacht. Großflächige, zusammenhängende Kernflächen sind als Refugial- und Ausbreitungszentren zu sichern und durch Verbindungsachsen mit gleichzeitiger Habitatfunktion zu schützen. Alle wichtigen Biotopkomplexe der Region Köln/Bonn sind in direkt und indirekt zusammenhängenden großen Gebieten zu schützen und groß- und kleinräumig aufeinander zu beziehen, um den Lebensraumansprüchen von Tier- und Pflanzenpopulationen und Lebensgemeinschaften gerecht zu werden und Störungen zu vermeiden.

Das Kulturlandschaftsnetzwerk der Region Köln/Bonn aus den wertvollen Kulturlandschaftsbereichen, den verbindenden Auen-, Wald- und Freiraumkorridoren und den eingewobenen Freiland- bzw. Gewässernetzen (siehe dazu Seite 35ff.) deckt die in der Umsetzung befindlichen oder geplanten groß- und kleinräumigen Biotop-Verbundsysteme nahezu vollständig ab. Die großräumigen Systeme bilden das Netz der europäischen Schutzgebiete nach der Fauna-Flora-Habitat-Richtlinie (FFH) bzw. den landesweiten Biotopverbund in der Region ab.

Für die Region Köln/Bonn stehen die kleinräumigen ökologischen Systeme im Vordergrund. Sie stellen aus den zuvor genannten Systemen abgeleitet regionale Biotop-Verbundsysteme im Gewässernetz des Bergischen Landes, auf den Rheiterrassen im Ballungsraum Rhein-Sieg und in den Ackerlandschaften der Börde. Diese drei Biotop-Verbundsysteme unterscheiden sich im Landschaftsbild, ihrer Tier- und Pflanzenwelt und den möglichen Maßnahmen zur Verbesserung der Biodiversität stark voneinander. Das ist gewollt, um die Unterschiede der Landschaften bewusst zu machen, zu bewahren

und zu entwickeln. Dazu ist es notwendig, die charakteristischen Eigenarten einer jeden Landschaft zu bewahren – wie zum Beispiel spezielle, nur in diesem Biotopverbund anzutreffende Lebensformen.

Die Europäische Union hat in der FFH-Richtlinie festgelegt, dass europäisch bedeutsame Naturschutzgebiete in einem kohärenten Netz ausgewiesen werden müssen. Die Umsetzung dieser Richtlinie ist in Nordrhein-Westfalen weit fortgeschritten. Dabei ist wichtig: Nahezu alle FFH- und Vogelschutzgebiete liegen im Kulturlandschaftsnetzwerk der Region Köln/Bonn. Die großflächigen Schutzgebiete von europäischer Bedeutung befinden sich entweder in den wertvollen Kulturlandschaften oder in den verbindenden Auen- bzw. Waldkorridoren.

Die wertvollen Kulturlandschaften Wahner Heide – Königsforst – Siegmündung, Siebengebirge – Pleiser Ländchen und Kottenforst – Drachenfelser Ländchen können aufgrund der Reichhaltigkeit insbesondere an gefährdeten und seltenen Tier- und Pflanzenarten in den bestehenden großflächigen Naturschutzgebieten sogar als regionale Biodiversitätszentren bezeichnet werden. Solche Artenzentren sind Gebiete mit herausragender Bedeutung für den Schutz der Vielfalt europäischer Tier- und Pflanzenarten. Zukünftig werden die weltweiten Bestrebungen der UNO zur Sicherung der Biodiversität nicht nur in derartigen Zentren national und regional verwirklicht. Vielmehr wird man außerhalb der Schutzgebiete Hand in Hand mit den Nutzern arbeiten, um sich zum Beispiel gemeinsam mit den Landwirten der Erhaltung und Entwicklung der Agrobiodiversität zuzuwenden. Auch der Aufbau eines landesweiten, im Landesentwicklungsplan festgeschriebenen Biotopverbundes mit zusätzlichen schützenswerten Flächen ist weit gediehen. Die Gebiete spiegeln sich ebenfalls nahezu vollständig im Kulturlandschaftsnetzwerk der Region Köln/Bonn.

Bergisches Land: Fließgewässer und Inselbiotope

Das Netzwerk der Kulturlandschaften der Region Köln/Bonn deckt vor allem mit seinen Auenkorridoren und den Gewässernetzen den regionalen Biotopverbund im Bergischen Land ab. Er umfasst nahezu vollständig die Fließgewässersysteme der Wupper, Dhünn, Sülz, Agger, Wiehl, Sieg und des Wahnbaches. Hinzu kommen isoliert liegende Inselbiotope der Natur- sowie der alten Kulturlandschaften, die in den wertvollen Kulturlandschaften Dhünn –

Altenberg, Heckberger Wald – Leppetel und Nutscheid – Leuscheid liegen und größtenteils bereits als Naturschutzgebiete ausgewiesen sind.

Es wird angeregt, den vollständigen Aufbau dieses regionalen Biotopverbundes mit der Erarbeitung der Gewässerpläne nach der Europäischen Wasser-Rahmenrichtlinie zu verbinden. Durch die Wiederherstellung der Flussaunen, beispielsweise an der Wupper und der Dhünn mit deren Nebenflüssen, wird ohne eine Ausweisung weiterer Schutzgebiete einerseits eine räumliche Vernetzung in einer durch Siedlungs- und Industrienutzung zerschnittenen Landschaft hergestellt. Andererseits kann durch die Erhaltung und Förderung der umliegenden Wiesen und Weiden des Bergischen Landes – zum Beispiel für die Milchviehwirtschaft – eine räumliche Vernetzung mit den Gewässernetzen hergestellt werden, die für den Biotopverbund dieses Teilraumes charakteristisch ist.

Dieser regionale Biotopverbund ist zudem von großer Bedeutung für die nachhaltige Sicherung der Wanderfische in Wupper, Dhünn, Agger, Sülz und Sieg, einschließlich des Programms zur Wiedereinbürgerung des Lachses, das von nationaler und internationaler Bedeutung ist. Dabei ist zu beachten, dass die Maßnahmen wie die der Europäischen Wasserrahmenrichtlinie nicht zu Renaturierungen führen, die das Kulturerbe gefährden oder Freizeit- und Erholungsnutzung deutlich einengen.

Besonders an der Dhünn und an der Wupper treffen die Anliegen des Naturschutzes mit denen der Freizeit- und der Wasserwirtschaft aufeinander. Der Wupper- und der Aggerverband kooperieren bereits intensiv mit Behörden und Naturschützern. Neben die räumliche Vernetzung ist hier also eine Vernetzung der Akteure getreten, die das gemeinsame Ziel verbindet, die unterschiedlichen Nutzungsansprüche mit der Pflege und Entwicklung der Kulturlandschaften und dem Schutz des Naturerbes in Einklang zu bringen. Diese Art der doppelten Vernetzung entspricht einem Kerngedanken des Kulturlandschaftsnetzwerkes.

Ballungsraum Rhein-Sieg: Rheinauen und Freiraumsicherung

Der Biotopverbund auf den Rheinterrassen verbindet wertvolle Lebensräume in den Überflutungsbereichen der Rheinaue mit charakteristischen Flächen und Landschaftsstrukturen der Nieder- und Mittelterrassen des Rheins.

Ein Beispiel sind die Rheingummen, ehemalige Rheinarme, die heute noch als Dellen mit zum Teil abweichendem Bewuchs in der Landschaft auszumachen sind. Solche landschaftstypischen Strukturen und Flächen sind beispielsweise im Raum von Bornheim bereits miteinander vernetzt worden.

Einen geschlossenen Biotopverbund auf den Rheinterrassen wird man in dieser dicht besiedelten und durch Ackerbau bzw. Obst- und Gemüseanbau geprägten Kulturlandschaft über ein Schutzgebietsnetz nicht aufbauen können. Erst mit der Sicherung der im Kulturlandschaftsnetzwerk dargestellten Freiraumkorridore zwischen Köln und Bonn und deren Verknüpfung mit den Freiraumnetzen der Städte Köln und Bonn wird eine wichtige Grundstruktur für den regionalen Biotopverbund gelegt. So kann es auch gelingen, das innerstädtische Grünnetz der Stadt Köln mit dem Umland zu verbinden.

Eine Freiraumsicherung für den charakteristischen Aufbau des regionalen Biotopverbundes Rheinterrassen bedeutet zugleich aber auch die Erhaltung von Acker-, Obst- und Gemüseflächen. Die Rheinterrassen unterliegen seit Jahrhunderten einer intensiven Nutzung durch den Menschen. Daher ist es gerade dort notwendig, charakteristische Landschaftselemente zu sichern, die die sehr speziellen Wechselbeziehungen zwischen Wasser, Natur und Mensch bezeugen. Dabei sollte es gelingen, nicht bewirtschaftete Agrarsäume wie Feldraine, Wegränder, Hecken und Brachestreifen mit schwach bewirtschafteten Flächen wie Blüh- oder Ackerrandstreifen zu vernetzen. Teil dieses Agrarnetzwerk sollten auch die landwirtschaftlichen Betriebe mit ihren Hofeingrünungen und Gärten sein.

Die Börde: Naturschutz in der Ackerlandschaft

Der dritte regionale Biotopverbund wendet sich einem völlig anderen Lebensraum zu: der Bördelandschaft. Dieses Thema ist neu und ganz anders gelagert als beispielsweise der Schutz naturnaher Wälder oder Flussauen. Das Kulturlandschaftsnetzwerk gibt dem Biotopverbund hier lediglich Anknüpfungspunkte mit der wertvollen Kulturlandschaft Börde, dem Auenkorridor der Erft und dem Gewässernetz der Erft. Ein Biotopverbund in einer großflächigen Ackerlandschaft kann über die Ausweisung von Schutzgebieten nicht aufgebaut werden.

Die Frage, die sich in diesem Kontext stellt, ist, mit welchen Strukturen und Elementen eines Biotopverbundes sich die Agrobiodiversität in einer begünstigten Lösslandschaft neben einer nachhaltigen Nutzung der kostbaren Böden entwickeln lässt. Ergänzend zu den Bachtälern, Brachflächen und Dorfeingrünungen der Börde kommt dabei den Saumbiotopen wie Hecken, Gehölzreihen, Feldrainen, Ackerstreifen, Blühstreifen und Wegrändern eine besondere Bedeutung zu. Diese Säume und Randlinien erfüllen vor allem eine Funktion als Rückzugsraum für Tiere und Pflanzen der Agrarlandschaft.

Es ist zu prüfen, ob die Verzahnung von ökonomischen und ökologischen Leistungen im Rahmen der anstehenden europäischen Agrarreformen für den Aufbau des regionalen Biotopverbundes genutzt werden kann. Auch die kulturgeschichtlich bedeutsamen Landschaftselemente können in dem regionalen Biotopverbund eine ökologische Wirkung entfalten. Das gilt zum Beispiel für viele Randbereiche der fränkischen Vierkanthöfe und alte Hohlwege sowie insbesondere für die Trassen und die Randbereiche der alten römischen Straßen, zum Beispiel derjenigen zwischen Köln und Zülpich. Wenn es gelingt, diese Straße mit ihren begleitenden Räumen erlebbar zu machen und mit dem Naturerbe des Teilraumes in Verbindung zu bringen, kann das zu einer Aufwertung der ganzen Region führen.

Die Akteursvernetzung zum Schutz sensibler Bereiche als Qualitätsziel

Während die Ausweisung von Naturschutzgebieten als gesetzlicher Auftrag bereits weit fortgeschritten ist, bestehen noch Lücken bei der Pflege und Entwicklung der Gebiete. Für alle Naturschutzgebiete sind Maßnahmepläne zu erstellen, um den Wert der Gebiete angesichts eines zunehmenden Nutzungsdruckes zu erhalten und zu verbessern. Das setzt eine Kooperation aller Betroffenen voraus.

Eine derartige Akteursvernetzung dient dem Austausch von Informationen und Ideen, sowie der Koordination von Maßnahmen. Darüber hinaus kann sie auch bei der Beschaffung von Mitteln hilfreich sein. Sie spiegelt dabei einen demokratischen Planungsansatz wider: Naturschutz wird nicht „von oben“ verordnet, sondern gemeinsam von allen Betroffenen in deren Sinn verwirklicht. Dieser Ansatz wird im Rahmen des Kulturlandschaftsnetzwerkes gefördert, denn nur so kann langfristig der Erhalt des Naturerbes und der Kulturlandschaften gesichert werden.

Insbesondere die Pflege und Entwicklung der Großnaturschutzgebiete im Umfeld der Städte Köln und Bonn – beispielsweise Wahner Heide, Königsforst, Siegmündung, Siebengebirge und Kottenforst – setzt eine enge Zusammenarbeit des amtlichen und ehrenamtlichen Naturschutzes mit Waldbesitzern, Wirtschaftsunternehmen, Verkehrsträgern, Freizeitverbänden und anderen voraus. Gefragt sind beispielsweise Kooperationsmodelle, die geeignet sind, um die großen Besucherströme aus dem Ballungsraum zu lenken. Dies ist notwendig, da eine weitere Steigerung der Verkehrs- und Besucherströme die empfindliche Biodiversität dieser Schutzgebiete bedroht. Um einvernehmliche Lösungen zu finden, die den Erhalt und die nachhaltige Nutzung zum Beispiel von Siegmündung, Kottenforst oder Wahner Heide sicherstellen, ist unter anderem die Realisierung von neuen Akteursmodellen denkbar.

Erste Beispiele dieser Art gibt es: So funktioniert die Kooperation zwischen Naturschutzverbänden und -behörden mit einem Unternehmen – hier dem Wupperverband – in der Dhünn-Aue bereits sehr gut. Die Akteursvernetzung führt gleichzeitig zu einer räumlichen Vernetzung der Auensysteme und damit zum Aufbau eines Kulturlandschaftskorridors. Die Frage ist, inwieweit sich solche Modelle auch auf andere sensible Gebiete der Region Köln/Bonn übertragen lassen.

Eine Akteursvernetzung ist im Übrigen auch außerhalb der Großschutzgebiete wünschenswert. Dazu bieten sich vor allem Naturschutzthemen an, die weit reichende Überschneidungen zu anderen Bereichen aufweisen, beispielsweise zum Schutz des Wassers und des Waldes.



Fachbeitrag Kulturlandschaft und kulturelles Erbe – Die Grundlage regionaler Identität

Vielfalt statt Vereinheitlichung

Die Bewahrung des kulturellen Erbes ist als Beitrag zur nachhaltigen Sicherung regionaler Identität zu verstehen. Dabei steuern kulturlandschaftliche Qualitätsziele einer großflächigen Nivellierung von Landschaften entgegen. Idealerweise verhindern werterhaltende Nutzungen bestehender Strukturen die heute erkennbaren Vereinheitlichungstendenzen. Dies entspricht einem Kerngedanken des Kulturlandschaftsnetzwerkes.

Viele die Kulturlandschaft prägende Elemente und Strukturen sind auf eine kontinuierliche Nutzung angewiesen, da nur so ihr Erhalt und ihre Pflege sichergestellt werden können. In diesem Kontext müssen staatliche Fördermöglichkeiten ausgeschöpft werden. Zudem ist eine qualifizierte fachliche Begleitung notwendig. Die Nutzung der Kulturlandschaft kommt über die Bedeutung für deren Erhalt und Pflege hinaus auch der Wertschöpfung zugute, beispielsweise durch den Tourismus oder die Gewinnung von Wasserkraft durch Mühlen.



Für eine kulturlandschaftsbezogene und denkmalschutzverträgliche bauliche Entwicklung ist zudem eine stärkere Sensibilisierung sowohl der Bevölkerung als auch der handelnden Architekten, Baufachleute und Behörden notwendig. Es muss ein breit gefächertes Informations- und Bildungsangebot geschaffen werden, das die regionale Identifikation fördert, Heimat stiftend wirkt und bereits Kinder einbezieht. Die Vermittlung kulturlandschaftlicher Prozesse ist ein wichtiger Bildungsauftrag, der wiederum mit der kulturellen Wertschöpfung einhergehen kann. Durch Musealisierung, Rekonstruktionen und Erläuterungen vor Ort werden neben der Erlebniswirkung auch neue Werte und touristische Anziehungspunkte geschaffen. Eine zeitgemäße, konservierende Präsentation sollte die Ausnahme bleiben, sie ist jedoch im Einzelfall ein geeignetes Mittel, um kulturlandschaftliche Inhalte erfahrbar zu machen. Für die Umsetzung wird ein umfassendes Informationskonzept auf verschiedenen Ebenen empfohlen.

Hierin sind die Schulen und Hochschulen ebenso wie regionale Multiplikatoren und Initiativen – zum Beispiel der Rheinische Verein für Denkmalpflege und Landschaftsschutz, die Heimatvereine und die Geschichtswerkstätten – zu integrieren. Sie tragen erheblich zur regionalen Identitätsfindung bei. Nach der kulturlandschaftlichen Information ist die Förderung der Identität in ihren regionaltypischen Ausprägungen eine zentrale Handlungsempfehlung. Daher sollte der staatliche Denkmalschutz mit ehrenamtlichen Aktivitäten eng verbunden und in thematischen Schwerpunkten vermittelt werden.

Innerhalb der Region Köln/Bonn bildet der Rhein das auffälligste naturräumliche Element mit sehr hohem Identitätswert. Er hatte und hat in der kulturlandschaftlichen Entwicklung dieses Raumes eine zentrale Bedeutung. Darüber hinaus ist die assoziative Bedeutung des Rheins für die einheimische Bevölkerung und die Touristen seit der Romantik sehr hoch. Daraus leitet sich die Empfehlung ab, bei regionalen Maßnahmen den Rhein als verbindenden und Brücken schlagenden Imageträger zu verstehen.

Börde und Ville: Silhouetten einer weiträumigen Landschaft bewahren

In der rheinischen Börde sind viele kulturlandschaftliche Strukturen in weiträumige Blickbeziehungen eingebettet. Ein übergeordnetes Qualitätsziel ist es daher, landschaftliche Silhouetten von Siedlungen, Einzelgehöften und



kleinen Wäldern zu erhalten. Die fruchtbaren Lössböden der Börde boten günstige Voraussetzungen für die früheste kontinuierliche Besiedlung. Auch in späteren Phasen, besonders in der Römerzeit, blieb der ackerbauliche Gunstfaktor eine Dominante in einem nunmehr fast waldeeren Raum. Die Erhaltung der Agrarnutzung auf den nicht durch Rekultivierung entstandenen Ackerstandorten ist somit ein zentrales kulturlandschaftliches Qualitätsziel.

Darüber hinaus sind die noch vorhandenen und den Raum strukturierenden Elemente wie historische Wege, kleine und größere Waldflächen, historisch belegte Einzelhöfe und Kleinsiedlungen sowie Bahntrassen mit ihrem typischen Inventar an Gehölzen als Elemente der historischen Kulturlandschaft zu erhalten. Sie sind in hohem Maß identitätstiftend und wirken einer weiteren Nivellierung der Landschaft entgegen. Besonderes Augenmerk verdienen historische Wegbeziehungen: Vor allem die Römerstraßen bilden einen hervorragenden Ansatz, um Geschichte in der Landschaft erfahrbar zu machen und historisch gewachsene Beziehungen vor Augen zu führen.

Die noch vorhandenen und nicht für Siedlungszwecke beanspruchten Tal- und Auenbereiche sind auch weiterhin von Bebauung freizuhalten. Sie stellen die wesentlichen linearen Verbindungselemente in der Kulturlandschaft dar und besitzen als Archive der Natur- und Kulturlandschaftsentwicklung eine außerordentliche Bedeutung. Für die Landschaft von Börde und Ville lassen sich auf dieser Basis folgende Qualitätsziele ableiten:

- Erhalt der charakteristischen landschaftlichen Silhouetten und das Erlebarmachen durch Schneisen und geeignete Aussichtspunkte
- Erhalt der Ackerbautradition
- Erhalt der noch vorhandenen historischen Kulturlandschaftselemente
- Hervorhebung historischer Wegebeziehungen wie der römischen Heerstraßen und der „Breiten Allee“ zwischen dem Kottenforst und der Waldville, den Hauptjagdschneisen und Querverbindungen
- Erhalt und Pflege der Schlösser, Herrensitze und Mühlen an Erft und Swist in ihrem kulturlandschaftlichen Kontext einschließlich der Gärten, Wegebeziehungen, Alleen, Baumreihen, Wassergräben usw.
- Vermehrung der Grünlandflächen entlang der Gewässer
- Dokumentation und Vermittlung charakteristischer Elemente der Tagesbaugeschichte wie zum Beispiel der Badeseen in der Ville als kulturhistorische Elemente.

Eine Gefährdung der Kulturlandschaft ging und geht vor allem vom starken Siedlungsdruck und von der Intensivierung der Agrarproduktion mit ihren spezifischen Produktionsbedingungen aus. Sie führt zu einer starken Verminderung historischer Kleinelemente und Strukturen und leistet der landschaftlichen Nivellierung Vorschub.

Ballungsraum Rhein-Sieg: 2.000 Jahre Leben mit dem Fluss

Im Bereich des Ballungsraumes Rhein-Sieg konzentriert sich kontinuierlich seit 2.000 Jahren die Siedlungs- und Wirtschaftstätigkeit der Region. Durch die Ballung verschiedener Funktionen ist hier eine höchst komplexe und dynamische Kulturlandschaft entstanden. Die Tatsache, dass die beiden international anerkannten Kulturgüter – der Kölner Dom und das Schloss Augustusburg – in der Rheinschiene liegen, unterstreicht ihre große kulturelle Bedeutung. Doch auch die Geschichte der Industrialisierung lässt sich im Bereich der Rheinschiene erfahren.



Im Bereich der Rheinschiene konzentrieren sich der internationale und der nationale Tourismus sowie alle hochwertigen Verkehrswege. Auch bei den Freiräumen existieren Areale von herausragender kulturhistorischer Bedeutung, wie der Königsforst und die Wahner Heide. Die Wahrung dieser kulturhistorischen Hinterlassenschaften dient sowohl der Identifikation der Bevölkerung mit einem attraktiven Lebensumfeld als auch als der Außen-darstellung der Region. Standortfaktoren, zu denen die landschaftlichen Potenziale gehören, spielen in der Dienstleistungsgesellschaft eine zunehmende Rolle bei der Standortentscheidung von Unternehmen.

Vor diesem Hintergrund werden für den Ballungsraum Rhein-Sieg folgende Qualitätsziele formuliert:

- Erhaltung bzw. Wiederherstellung der Ablesbarkeit multitemporaler Kulturlandschaftlicher Entwicklungen
- Sicherung historischer Ortskerne, Ortsteile und -silhouetten
- Erhaltung der Ablesbarkeit unterschiedlicher städtischer Entwicklungsmuster zur Wahrung lokaler historischer Zeugnisse und zur Förderung der lokalen Identität
- Sicherung der vorhandenen Freiräume und Waldflächen
- Förderung stadtnaher Landwirtschaft mit einer den Boden schonenden Wirtschaftsweise
- Erhaltung der Ablesbarkeit von Industriegeschichte, Wahrung von Zeugnissen der Industrialisierung und deren Einbeziehung in die weitere Entwicklung
- Bewahrung historischer Strukturen und Kleinelemente
- Förderung urbaner Siedlungs- und Hausformen bei Neubauten
- Förderung der Umnutzung bereits vorhandener Bausubstanz bzw. bereits bebauter Flächen vor Neuerschließungen.

Eine Gefährdung der Kulturlandschaft geht vor allem von dem starken Nutzungsdruck aus, der auf den zentralen und infrastrukturell gut erschlossenen Flächen des Ballungsraumes lastet. Er führt zu einer zunehmenden Versiegelung und Zersiedelung, die oftmals mit der Zerstörung der Geschichtlichkeit eines Ortes einhergeht. Durch die Verdichtung von Autobahnen, Schienenwegen und Schnellverkehrsstrassen, die keine Querungen mehr zulassen, kommt es zur Barrierebildung und Verinselung. So wird eine flächenhafte Erfahrbarkeit der Kulturlandschaft erschwert.

Bergisches Land:

Nachhaltige Nutzung sichert kleinräumige Strukturen

Innerhalb der Region Köln/Bonn kommt dem Bergischen Land eine herausragende Rolle als Naherholungsraum zu. Die Ausweisung großer Teile als Naturpark unterstreicht diese Funktion. Das Bergische Land ist darüber hinaus in seinem Landschaftsbild und in seinen Funktionen äußerst vielschichtig. Auf der einen Seite ist die kleinbäuerliche Struktur zu nennen, die in weiten Teilen noch immer gut ablesbar ist. Hierzu zählt auch die kleinräumige Siedlungsstruktur in den höheren und mittleren Bereichen mit zugehörigen Ortsbildelementen wie Gärten und Obstwiesen. Zudem prägt der kleinteilige Wechsel von Offenland und Wald im hügeligen Relief das Landschaftsbild;

er ist von hohem ästhetischem Wert. Bereits in der Vergangenheit hat dieses Landschaftsbild zu einer dynamischen Entwicklung des Tourismus und der Naherholung mit dem Schwerpunkt „Wandern“ geführt. Auf der anderen Seite haben sich in den Tälern ausgesprochene Gewerbe-, Industrie- und Siedlungsgassen herausgebildet. Dort finden sich zahlreiche Elemente und Strukturen der Gewerbe- und Industriegeschichte, zum Beispiel Mühlen, Hämmer und Relikte des Bergbaus und der Steingewinnung und ihrer Folgenutzungen. Diese gilt es im landschaftlichen Kontext zu erhalten und erlebbar zu machen. Die funktionale Teilung des Bergischen Landes zwischen Höhen und Tälern ist ein hervorragendes und zu wahrendes Charakteristikum der Landschaft.

Ein weiteres wichtiges Thema ist das Wasser, welches eine zentrale Rolle in der Kulturlandschaftsentwicklung des Raumes einnimmt. Die Talsperren sind Ausdruck der Bedeutung, die das Wasser vor allem für die Trinkwasserversorgung der dicht besiedelten Rheinschiene spielt. Darüber hinaus sind sie von hohem ästhetischem Wert und Nutzen für die Erholung. Die erhaltenen Anlagen der Wasserkraftnutzung bieten darüber hinaus Zukunftspotenzial zur Gewinnung regenerativer Energien.

Die vielen historischen Handels- und Heerstraßen im Bergischen Land sind als Achsen eines flächendeckenden kulturlandschaftlichen Netzwerkes zu verstehen, zu dessen Erschließung sie heute noch genutzt werden. Ein wesentlicher regionaler Wertschöpfungsfaktor ist die Ausstattung mit kulturlandschaftsbezogenen Museen.

Von den genannten Kriterien ausgehend, lassen sich für das Bergische Land folgende Qualitätsziele formulieren:

- Bewahrung der kleinräumigen Siedlungsstruktur mit Dörfern, Kleinweilern und Einzelhöfen in den höheren und mittleren Bereichen mit zugehörigen Gärten, Obstwiesen und bäuerlichen Nutzwäldchen
- Bewahrung der Wald-Offenlandverteilung
- Erhalt historischer Waldnutzungsformen
- Anwendung naturnaher Waldbewirtschaftungsmethoden



- Freihaltung und In-Wert-Setzung von Fernblicken und Sichtbeziehungen
- Erhalt von Elementen und Strukturen der Gewerbe- und Industriegeschichte (zum Beispiel Mühlen, Hämmer, Bergbau, Steingewinnung)
- Konzentration der weiteren gewerblichen und industriellen Entwicklung auf die bereits bestehenden Flächen und Gebäude in den Industrie- und Gewebegassen
- Nutzung der erhaltenen Wasserkraftanlagen zur Gewinnung regenerativer Energie
- In-Wert-Setzung der Mühlen und ihrer Geschichte für eine nachhaltige, gewerbliche und touristische Wertschöpfung, für eine umwelt- und heimatkundliche Bildung und die regionale Identitätsstiftung
- Förderung der Regionalvermarktung.

Eine entscheidende Gefährdung des Landschaftsbildes kann von Aufforstungen ehemals landwirtschaftlich genutzter Flächen ausgehen, vor allem wenn es sich um Bachtäler oder größere zusammenhängende Gebiete handelt.

Bei der bevorstehenden Umsetzung der Europäischen Wasserrahmenrichtlinie (EU-WRRL) ist darauf zu achten, dass die Überreste der Mühlen- und Hämmer nicht gefährdet werden. Die ökologische Aufwertung von Fließgewässern darf nicht dazu führen, dass historische Anlagen, die für die Kulturlandschaftsentwicklung und die regionale Identität des Raumes von besonderer Bedeutung sind, teilweise oder vollständig beseitigt werden. In allen Fällen sind die gewünschten ökologischen Aufwertungen mit dem Denkmalschutz zu diskutieren, um optimale Lösungen zu finden.

Mittelrheinische Pforte: Herausragende Relikte der Kulturhistorie

Blickbeziehungen in einem Flusstal von außerordentlicher Schönheit und Harmonie prägen das Bild der mittelrheinischen Pforte. Deren Bewahrung steht als Qualitätsziel an erster Stelle. Bauliche Maßnahmen sollten entsprechend behutsam erfolgen. Demgegenüber zeichnen sich Siebengebirge und Drachenfelsen Ländchen durch ein markantes Landschaftsbild mit einer Vielzahl kulturlandschaftsgeschichtlicher Elemente und Strukturen sowie Bau- und Bodendenkmäler aus. Manche davon sind weltweit bekannt. Sowohl der links- als auch der rechtsrheinische Teil spielen nicht zuletzt deshalb eine wichtige Rolle als Naherholungsziel für die Region Köln/Bonn. Die herausragende Bedeutung des Siebengebirges wird auch durch die Überlagerung von Schutzgebietskategorien und Bedeutungszuweisungen auf europäischer Ebene deutlich. Damit gehen Kunst- und Kulturgeschichte, Archäologie, Geologie, Vulkanologie und Volkskunde eine Verbindung mit der assoziativen Wahrnehmung regionaler Identität ein. Davon ausgehend werden für die mittelrheinische Pforte folgende Qualitätsziele formuliert:

- Verbesserung der visuellen Erlebbarkeit historischer Relikte als kulturelles Erbe im Gelände und stärkere Hervorhebung der markanten Einzelobjekte, zum Beispiel Drachenfels, Petersberg, Rolandsbogen, Heisterbach
- Besucherlenkung zur Schonung besonders störanfälliger Bereiche mit Boden- und Baudenkmalen sowie historischer Kulturlandschaftsteile von besonderer Eigenart
- Förderung der Baukultur zur Vermeidung von in Proportionen, Materialien und Flächenausdehnung kulturlandschaftlich unverträglichen Einfamilienhäusern und Gewerbegebieten mit großem Flächenbedarf und Folgen innerhalb der Verkehrsinfrastruktur

- Hervorhebung der Identitätsmerkmale aus der geologischen und vulkanischen Entstehungsgeschichte mit Vernetzung und Vermittlung der vorhandenen Aufschlüsse und Ausblicke
- Stärkung der assoziativen Ebene als Sagenregion (zum Beispiel Siegfriedsage, Entstehungsgeschichte des Siebengebirges, Mönch von Heisterbach usw.) und als markante Landschaft für die Rheinromantik
- Maßnahmen zur Beibehaltung bzw. Verbesserung der ästhetischen Qualität und deren Erlebbarkeit (zum Beispiel Freihaltung von Aussichtspunkten, landschaftsgestalterische Maßnahmen)
- Vernetzung und Zusammenführung der zahlreichen regionalen Einzelaktivitäten und Akteure zur Herausstellung der kulturellen Einzigartigkeit von Siebengebirge und Drachenfelsen Ländchen (Weinbau, Keramikherstellung, Klosterlandschaft, kultureller Hintergrund der Naturschutzgeschichte, Forschungsgeschichte von Geologie und Archäologie usw.)



Fachbeitrag Freizeit und Erholung – Potenziale erkennen, Angebote verzahnen

Erholungswert als Lebensqualität und Standortfaktor

Prinzipiell gilt, dass Freizeit und Naherholung als wichtiger Wirtschaftsfaktor und wesentliche, zukunftsgerichtete Entwicklungschance für die Region Köln/Bonn erkannt und anerkannt werden müssen. Sie bieten einen Standortvorteil für die Region, für den es sich lohnt, in einen Wettbewerb zu anderen bestehenden Raumnutzungskonzepten vor Ort einzutreten.

Die für die Freizeitnutzung vorgesehenen Flächen benötigen ein klares Profil. Ansonsten kann es dazu kommen, dass konkurrierende Ideen der Raumnutzung im konkreten Ergebnis zu anderen Nutzungen oder Mischnutzungen führen, die für eine deutliche Ausrichtung auf die Freizeitfunktionen eher von Nachteil sind. Die Chancen, die das natur- und kulturräumliche Potenzial der Region für Freizeitnutzungen bietet, müssen jedoch nicht nur erkannt und formuliert, sondern auch hinsichtlich ihrer Marktrelevanz realistisch eingeschätzt werden. Urlauber und Naherholungssuchende haben ihre spezifischen Anforderungsprofile und Erwartungshaltungen, die bei der touristischen Entwicklung differenziert zu berücksichtigen sind.

Die Region Köln/Bonn: Ausgangs- und Zielpunkt für Erholungssuchende

Die Region Köln/Bonn ist insgesamt gesehen privilegiert: Sie verfügt über eine hochwertige Freizeitinfrastruktur und reizvolle, vielfältige und erlebnisreiche Natur- und Kulturlandschaften. Diese Vielfalt erlaubt es, sehr unterschiedliche Bedürfnisse nach Erholung und Freizeitgestaltung zu decken: Stadt- und Kulturerlebnisse sind ebenso möglich wie Wanderungen oder Radtouren im Naturpark, der Besuch von Freizeiterlebnisswelten ebenso wie das Erleben von Industriekultur oder ein Tag auf dem Bauernhof. Dabei liegen die Gästezahlen insgesamt über dem Landesdurchschnitt und werden im kommenden Jahrzehnt voraussichtlich weiter ansteigen. Durch die Städte der Rheinschiene verfügt die Region selbst über ein hohes Nachfragepotenzial.

Die Region wirkt dabei, vereinfacht formuliert, wie eine Raumstruktur mit zwei Geschwindigkeiten: Auf der einen Seite verfügt sie mit der Rheinschiene über einen „metropolitanen Korridor“, der über eine hohe Anziehungskraft verfügt; auf der anderen Seite östlich und westlich des Rheins über dezentrale gelegene Räume. Mit dieser räumlichen Arbeitsteilung haben sich zwei

Landschaftsstrukturen herausgebildet, die ihrerseits eine hohe Binnendifferenzierung aufweisen. Bei vielen Bewohnern des verdichteten Korridors besteht ein großes Interesse an der Natur. In diesem Zusammenhang hat das Bedürfnis nach „naturnahen“ Dienstleistungen zugenommen. Viele Städter möchten in ihrer Freizeit „Natur“ erleben und fragen nach regional-typischen, ökologisch verträglich hergestellten Produkten. Umgekehrt haben die Menschen in den ländlicher geprägten Räumen Interesse an der urbanen Kultur. Im Sinne des Kulturlandschaftsnetzwerkes stellt sich die Herausforderung, sowohl Vernetzungen zwischen den dezentralen Räumen und dem metropolitanen Korridor zu schaffen als auch innerhalb der dezentralen Räume und zwischen ihnen.

Grün- und Freiflächen, Natur und Landschaft sind das eigentliche Kapital von Tourismus und Naherholung. Um ihre Erlebbarkeit zu steigern, müssen die einzelnen Grünstrukturen miteinander verbunden werden. Dabei erschließen Rad- und Fußgängerwege sowie Plätze, an denen das Panorama der Landschaft, ihre Unterschiedlichkeit und Spannung sowie die vielfältigen Grün-



strukturen erlebt werden können, den Erholungssuchenden die Region. Die Grün- und Freiflächen sind häufig Kulissen für Freizeitnutzungen, beispielsweise beim Freizeitwohnen (Wochenendhäuser, Camping etc.). Generell ist zu berücksichtigen, das privatwirtschaftlich organisierte Vorhaben – auch in Form von Großprojekten – zukünftig weiter an Boden gewinnen werden, da die öffentliche Hand immer weniger in der Lage sein wird, die Freizeitinfrastruktur selbst zu modernisieren.

Die Landschaft als Standortfaktor

Der Erlebniswert einer Landschaft ist bis heute eine der bedeutsamen Triebkräfte des Tourismus. Landschaft kann dabei aber nicht mit „Natur“ bzw. „unberührter Natur“ gleichgesetzt werden, vielmehr ist sie immer schon Kulturlandschaft gewesen. Damit Landschaft wirken kann, muss sie zugänglich sein: Aussichtspunkte, von denen aus ein unserem ästhetischen Empfinden nach besonders ansprechender Ausschnitt der Landschaft sichtbar wird, haben eine lange Tradition.

Eine touristische Nutzung setzt folglich nicht nur eine ökologisch intakte Natur voraus, sondern auch eine „schöne“ Landschaft als Lebens- und Erlebnisraum. Die landschaftsästhetische Dimension sollte als Gegenstand regionalplanerischer Zielaussagen neben den aktuell eher ökologisch ausgerichteten Naturschutzstrategien im Blickfeld behalten werden. Ein besonderes Augenmerk ist dabei auf die Gestaltung der Übergänge zu richten. Wo Stadt und Land, Feld und Wald, Wiese und Siedlung aufeinandertreffen, wird das Charakteristische der jeweiligen Landschaft deutlich wahrgenommen. Daher sind besonders diese Bereiche von Beeinträchtigungen freizuhalten.

Vertikale und horizontale Verknüpfung von Angeboten

Erfolgreiche Tourismusprojekte setzen intelligente Angebots- und Organisationsformate voraus, die sowohl horizontale als auch vertikale Vernetzungen forcieren. Dahinter steht die Überlegung, Nutzungskorridore ähnlich der Kulturlandschaftskorridore zu schaffen, um den Anschluss an andere Räume herzustellen, zum Beispiel in der Rheinschiene und darüber hinaus.

Für eine horizontale Vernetzung bieten sich Objekte des kulturellen Erbes sowie in der Region vorhandene Wasserläufe oder alte, wieder sichtbar ge-



machte Handelswege an. Besondere Bedeutung erhalten die Routen und Korridore, wenn an ihnen Knoten mit Angebotsverdichtungen gestaltet werden: Dies können beispielsweise Museen sein, die als Ausgangspunkte einer Beschäftigung mit der Region über abwechslungsreiche, vernetzte sowie klar und einheitlich beschilderte Wege miteinander verbunden sind.

Eine vertikale touristische Perspektive verfolgt die Verknüpfung verschiedenartiger Angebote in einem prägnanten Raum wie zum Beispiel der Kulturlandschaft Altenberg. Natur und Kultur sowie Landschafts- und Kulturgenuß werden dabei über Themenrouten auch hinsichtlich einer Wertschöpfungskette in Verbindung mit einer regional geprägten Gastronomie und Hotellerie gebracht.

Ob horizontale oder vertikale Vernetzung – um eine touristische Entwicklung im Sinne des Kulturlandschaftsnetzwerkes zu erreichen, ist eine über kommunale Grenzen hinausgehende Planungsperspektive notwendig, sowohl bei öffentlichen als auch bei privatwirtschaftlichen Vorhaben.

Qualitätsziele für Freizeit und Erholung

Natur- und Kulturerlebnis sind die wesentlichen Motoren für Tourismus und Naherholung. Hinzu kommt die Gesundheitsvorsorge, zum Beispiel in Form von Kuraufenthalten. Den Bedürfnissen von Wanderern, Radfahrern und Reitern, aber auch von Wasser- und Wintersportlern ist insofern Rechnung zu tragen. Die hier formulierten Qualitätsziele sind als Ausgangspunkt eines breit angelegten Diskussionsprozesses zu verstehen, um einen nachhaltigen Tourismus in der Region Köln/Bonn zu gestalten, der den naturräumlichen, kulturellen, ökonomischen, sozialen und ästhetischen Erfordernissen Rechnung trägt. Dabei wird es zukünftig vor allem darum gehen, Bereiche auszuweisen, die eine bereits vorhandene, intensive Freizeitnutzung besitzen, solche, die das Potenzial dazu haben, und solche, in denen die Freizeitnutzung hinter konkurrierenden Nutzungsansprüchen zurücktreten muss.

Qualitätsziel Naturerlebnis: Einblicke gewähren, sensible Zonen schützen

Grundlage des Naturerlebnisses sind die Kulturlandschaften mit ihren Wäldern, Wasserflächen und Naturparke. Angesichts des Nutzungsdrucks ist hier vielerorts ein Interessensausgleich zwischen Naturschutz und Tourismus herzustellen. Dieser Ausgleich sollte nur in Ausnahmefällen über ordnungsrechtliche Regelungen vorgenommen werden. Besser geeignet sind Formen des Besuchermanagements, vor allem die Lenkung der Besucher mittels attraktiver Angebote. Lenkende Funktion besitzen dabei beispielsweise die Wegeführung und -qualität, die Beschilderung sowie die Anlage von Beobachtungsstationen, Parkplätzen, Informationspunkten oder natürlichen Hindernissen. Das bedeutet: Reizvolle Einblicke in die Natur sollen gestattet werden, zugleich gilt es jedoch, sensible Zonen von Störungen freizuhalten.

Eine detaillierte Landschaftsanalyse trägt dazu bei, die touristische Infrastruktur zu verfeinern. So können zum Beispiel geeignete Routen für selbstführende Pfade gefunden werden. Angebote zur Landschaftsinterpretation wie Beobachtungshütten, Bohlenwege oder geführte Wanderungen ermöglichen Einblicke in eine Landschaft, die zum Großteil unberührt bleibt. Viele Argumente sprechen zudem dafür, Rangersysteme und Besucherzentren aufzubauen. Beide Instrumente dienen der Wissensvermittlung, verbessern die Erfahrbarkeit und Vermarktung der Landschaft und ermöglichen eine Besucherlenkung.



Drei Naturparke sind in der Region Köln/Bonn ausgewiesen: der Naturpark Siebengebirge, der Naturpark Rheinland und der Naturpark Bergisches Land. Für das Siebengebirge ist aufgrund der langen touristischen Tradition und der Überschaubarkeit ein Profil im Bewusstsein der Bevölkerung verankert. Im Naturpark Rheinland und im Bergischen Land hingegen ist schon aufgrund der flächenmäßigen Ausdehnung das Bewusstsein, im Naturpark zu leben, weniger weit verbreitet. Hier ist es notwendig, das Profil der Naturparke zu schärfen, indem das Charakteristische der Landschaft herausgearbeitet und erlebbar gemacht wird. Eine Vernetzung und Professionalisierung der Vermarktung erlaubt es auch Nischenanbietern, ihre Angebote zu platzieren und damit lukrativ zu machen. Dabei geht es nicht nur um ökologische und kulturelle, sondern auch um ästhetische Qualitäten. Sie schaffen erst die Bilder im Kopf, die zu einem Besuch reizen und bestimmte touristische Nutzungen implizieren. So legt die Vorstellung eines Waldes beispielsweise die Idee einer Wanderung nahe, das Bild eines Schlosses die einer Besichtigung, ein See den Wunsch zu baden oder Wassersport zu betreiben.



Wasser ist mit Erholung untrennbar verbunden. Flüsse, Bäche, Seen und (Thermal-)Quellen sind mit Blick auf ihre Sauberkeit, Zugänglichkeit und Erlebnisqualität eine wichtige Ressource im Tourismus. Das gilt auch für die Region Köln/Bonn. Wandern oder Radfahren am Wasser, Wasserspielplätze, Angeln, Bootfahren und weitere Nutzungsformen erfordern jedoch stets einen Ausgleich zwischen räumlichen Nutzungskonzepten. Neue Formen der In-Wert-Setzung, auch von ausgeklasten Bereichen oder Nachfolgenutzungen im Braunkohletagebau, sollten den Umgang mit der Ressource Wasser kennzeichnen. In der Region Köln/Bonn bietet sich diesbezüglich eine Vielzahl von Chancen, die es in sozial- und umweltverträglicher Form zu nutzen gilt.

Qualitätsziel Kulturerlebnis: Verbindungen schaffen Verständnis

Das Kulturerlebnis macht sich für Erholungssuchende nicht nur an Bauwerken und Museen fest, sondern auch an Spuren historischer und aktueller Industriekultur, an einer bäuerlich geprägten Landwirtschaft sowie zunehmend auch an Orten, an denen Wissenschaft zum Erlebnis wird. Dabei gilt: Nur im Zusammenspiel der verschiedenen Aspekte kann die Bedeutung der Kulturlandschaft in ihrer Tiefe vermittelt und dadurch nachhaltig erhalten werden.

Kulturdenkmale sind – nicht nur in den Städten – wichtige Standortfaktoren für den Freizeit- und Erholungswert einer Region. Auch hier sieht der Tourist in erster Linie die ästhetische Qualität. Der tatsächliche historische oder kulturhistorische Wert tritt dahinter zurück – ähnlich wie im Bereich der Natur der ökologische Wert. Daraus folgt, dass die Erlebbarkeit von Kulturgütern gewährleistet oder verbessert werden muss. In diesem Kontext sollten beispielsweise Sichtachsen freigehalten, Straßenbezüge erhalten und ästhetische Störungen abgewendet werden.

Aufgrund der wirtschaftlichen Bedeutung des Städtetourismus hat die Erhaltung der touristischen Attraktivität in den Städten der Region eine hohe Priorität. „Sightseeing“, „Atmosphäre“ und „Shopping“ sind die Hauptmotivationen für Städtereisende: Sie wollen Sehenswürdiges und Erlebnenswertes genießen, in Atmosphäre baden und in angenehmem Ambiente ein wenig das Zeitgefühl verlieren. Der Stadttourist bummelt und flanier. Er möchte dabei mehr Gefühle als Waren mit nach Hause nehmen und seine Einkäufe nebenbei erledigen. Veranstaltungen jeder Art werden als Anlass für eine Städtereise immer wichtiger. Das kann ein Musical sein, ein Marathonlauf, eine Kunstausstellung oder eine Messe. Großveranstaltungen können jedoch das Charakteristische und die „Atmosphäre“ einer Stadt nicht ersetzen. Der Pflege des Stadtbildes und dessen Erhalt bzw. Entwicklung kommt daher eine wichtige Bedeutung zu, um einer Vereinheitlichung und „Verkrustung“ des Stadtbildes entgegenzutreten. Darüber hinaus stellen auch Investitionen in etablierte Kultureinrichtungen eine notwendige Voraussetzung zur Sicherung der touristischen Attraktivität dar.

Im Rahmen der Industriekultur eröffnet vor allem das Thema Bergbau touristische Potenziale. So kann im Bergischen Land mit seinen Anlagen aus der frühen Zeit der Industrialisierung eine professionellere und vernetzte Vermarktung dazu führen, eine Zielgruppe für besondere Angebote (zum Beispiel industriegeschichtliche Wanderungen) zu erschließen. Ansätze hierzu bieten die bestehenden Netzwerke. Im Bereich des Braunkohletagebaus der Ville steht zurzeit noch der Freizeitwert der Badeseen im Vordergrund. Ideen zu einer Vermittlung der Industriekultur gibt es auch hier. Noch ist jedoch das Außergewöhnliche und Erhaltenswerte einer von Menschenhand vollkommen umgestalteten Landschaft, wie sie der Braunkohletagebau hinterlässt, nur schwer vermittelbar. Langfristig jedoch wird es wichtig sein, die Spuren des Tagebaus zu sichern und Ansätze zu einer zukünftigen touristischen In-Wert-Setzung solcher riesiger Areale zu entwickeln.

Als weiterer wichtiger Aspekt des Kulturerlebens gewinnt das Wissenschaftserlebnis für Touristen und Erholungssuchende an Bedeutung. Die Stärke der Standorte in der Region Köln/Bonn liegt vor allem in dem am Ort gebundenen und erfahrbaren Wissen. Die Authentizität der Orte ist ihr Zukunftspotenzial, das bei künftigen Konzeptionen bewahrt und gestärkt werden sollte. Das gilt insbesondere für den Umgang mit Freizeit- und Erlebniswelten, wird doch mit ihnen die Idee von „künstlichen Welten“ assoziiert, während die authentische Kulturlandschaft außen vor bleibt. Die Region Köln/Bonn muss sich auch dieser Entwicklung stellen, denn die wachsende Freizeitorientierung, die Pluralisierung von Lebensstilen und die Erlebnissehnsucht der Konsumenten bilden den Motor für den Erfolg und die zunehmende Akzeptanz von Erlebniswelten. Die Genehmigung derartiger Anlagen sollte insofern immer an strenge Qualitätsanforderungen geknüpft sein, die sich aus dem Natur- und Kulturerbe ableiten.

Vor allem in den ländlichen Bereichen der Region – insbesondere in Nähe der Städte und dort, wo die Bodenqualität nicht besonders hoch ist – bietet der Agrotourismus den Landwirtinnen und Landwirten zusätzliche Einkommensmöglichkeiten. Längst geht es dabei nicht mehr nur um den klassischen „Urlaub auf dem Bauernhof“. Besonders im Bereich der Naherholung wird das Angebot ständig erweitert: Hofläden und Bauerncafés, Maislabyrinth, organisierte Kindergeburtstage oder Selbstpflückaktionen bieten sich als Freizeitangebote und Ausflugsmotivationen an. Dabei wird die regionale Vermarktung zunehmend mit dem Erlebniswert authentischer Landschaften

verknüpft. Derartige Tendenzen sollten weiter unterstützt werden, nutzen sie doch gleichermaßen Erholungssuchenden und Landwirten und tragen somit zum Erhalt der Kulturlandschaft bei.

Qualitätsziel Freizeitwohnen: Bestehende Angebote stärken

Übernachtungsgäste geben am Zielort deutlich mehr Geld aus als Tagesausflügler, daher erschließt die Schaffung von Übernachtungsangeboten wirtschaftliche Möglichkeiten. Die Förderung von Übernachtungsmöglichkeiten in bestehenden Hotels, Pensionen, Privatunterkünften, Ferienanlagen und Ferienwohnungen ist flächenneutral und daher der Neuanlage entsprechender Angebote vorzuziehen.

Eine besondere Situation gibt es im Bereich Camping und Caravaning, da hier eine Infrastruktur bereitgestellt werden muss, um „wilde“ Formen zu vermeiden. Erforderlich sind Campingplätze oder besonders ausgewiesene Flächen. Da bei allen Formen des Freizeitwohnens die Nähe zu Natur und Landschaft, insbesondere zu „schöner Landschaft“, eine dominierende Rolle spielt, ergeben sich daraus Konsequenzen für die Flächennutzungen, wobei neben wirtschaftlichen Interessen immer auch Umweltbelange zu berücksichtigen sind.

**Vorsicht Konflikte –
Wo es in der Region „krachen“ könnte**

Wasser
Landwirtschaft
Forstwirtschaft
Kulturlandschaft und kulturelles Erbe
Naturschutz und Landschaftspflege
Freizeit und Erholung
Siedlungs- und Verkehrswirtschaft

Vorsicht Konflikte – Wo es in der Region „krachen“ könnte



Die Ausführungen der einzelnen Fachdisziplinen zeigen einerseits eine Vielzahl von Anforderungen und Zielen für die künftige Entwicklung in der Region Köln/Bonn auf, andererseits verdeutlichen sie aber auch, dass eine solche Entwicklung nicht ohne die Bewältigung von Konflikten möglich ist. Nur eine aktive Auseinandersetzung mit den Konflikten im jeweils betroffenen Raum ermöglicht es, tragfähige Lösungen für den Erhalt und die künftige Gestaltung der Kulturlandschaften in der Region zu finden und zu realisieren. Die Umsetzung der vorgestellten Qualitätsziele setzt die Fähigkeit voraus, die auftretenden Konflikte konstruktiv und gemeinschaftlich anzugehen und zu bearbeiten. Gelingt dies nicht, könnte es an einigen Stellen in der Region in Zukunft „krachen“. Im Folgenden werden die für die jeweiligen Themenbereiche wichtigen und zurzeit erkennbaren Konfliktpunkte benannt, deren räumliche Ausdifferenzierung und Lösung ein wesentliches Ziel der Projekte vor Ort sein sollte.

Konfliktfelder im Themenbereich Wasser

Die Wasserknappheit in der intensiv landwirtschaftlich genutzten Zülpicher und Jülicher Börde stellt eines der Hauptkonfliktfelder für den Themenbereich Wasser dar. Sollten die Niederschläge weiter abnehmen, wird es hier zu negativen Auswirkungen auf die Landwirtschaft kommen. Eine aktuelle Studie der Landesanstalt für Ökologie, Bodenordnung und Forsten NRW (LÖBF) zur Abschätzung der zukünftigen klimatischen Entwicklung in Nordrhein-Westfalen prognostiziert bis zum Jahr 2055 für diese Teilräume der Region einen Rückgang der Jahresniederschlagsmenge um bis zu 50 mm. Bereits heute ist man auf den Import von Trinkwasser angewiesen, wasserbedürftige Sonderkulturen bedürfen der Bewässerung.

Auch aus den Grundwasserabsenkungen im benachbarten Bereich des Braunkohletagebaus ergeben sich große Konfliktfelder. Nirgendwo in Europa werden so massive Eingriffe in den Grundwasserhaushalt vorgenommen wie im linksrheinischen Braunkohlerevier, wo die Sümpfungsmaßnahmen zum Teil irreversible Folgen hinterlassen haben. Hier steht die Region vor einer beispiellosen wasserbaulichen und ökologischen Herausforderung. Ein wichtiges Thema ist in diesem Zusammenhang auch die weitere Entwicklung des Erft-Gewässersystems im Sinne der Europäischen Wasserrahmenrichtlinie (EU-WRRRL).

Verschärft wird das Problem der Grundwasserabsenkung durch die fortschreitende Versiegelung. Hierfür sind insbesondere der Siedlungs- und der Straßenbau in erheblichem Umfang verantwortlich.

Das Defizit an Versickerungsflächen wächst in der gesamten Region. Ein Schwerpunkt liegt dabei im Bereich der größeren und kleineren Städte des Ballungsraumes Rhein/Sieg. Hinzu kommt in vielen Bereichen das Problem der technischen Versiegelung und Verfestigung von Gewässerufern durch Siedlungs-, Industrie-, Gewerbe- und Verkehrswirtschaft. Dies ist deutlich in den Städten und Siedlungen am Rhein, in der Erft- und Siegaue sowie in den Industrie- und Siedlungsgassen der Täler von Wupper, Wipper, Agger und Wiehl festzustellen.

Ein zusätzliches Konfliktfeld stellt die Nutzung von Wasserflächen durch Freizeitaktivitäten dar. Insbesondere an größeren Gewässern fehlt es oftmals an geeigneten Lenkungsmechanismen und Tabus. So gehen einerseits wertvolle Rückzugsräume für die Natur verloren, andererseits kommt es zu Verunreinigungen und schädlichen Einflüssen, beispielsweise durch eine intensive Freizeit- und Erholungsnutzung an Trinkwassertalsperren. Die Möglichkeit der Ausübung wasserbezogener Freizeitaktivitäten ist zwar von großer Bedeutung für die wohnortnahe Erholung, die Lebensqualität und die Attraktivität der Region, sie sollte jedoch derart erfolgen, dass der Nutzungsdruck auf die Gewässer regulierbar bleibt.

Im Gegensatz zu einer kontinuierlichen Verbesserung der biologischen Gewässerqualität in den letzten Jahren bestehen weiterhin klare Defizite hinsichtlich der Gewässerstrukturgüte (zum Beispiel mangelnde Durchgängigkeit der Gewässer durch Querbauwerke, Verbau von Ufer und Sohle). Diese wirken sich auf den integrierten Bewirtschaftungsansatz der Europäischen Wasserrahmenrichtlinie negativ aus. Vor diesem Hintergrund erscheinen eine weitere Reduzierung der Stoffeinträge und eine deutliche Strukturverbesserung der Gewässer dringend notwendig.

Darüber hinaus tritt mit dem Konfliktfeld Hochwasser vor allem in der Rheinaue ein Problem auf, das durch fehlende Flächen für die natürliche Wasserrückhaltung und die Bebauung der Auen durch Siedlungs- und Gewerbeflächen in der Vergangenheit weiter verschärft worden ist. Auch ein zu großer Freizeit- und Erholungsdruck trägt zu dem Konflikt bei.

Konfliktfelder im Themenbereich Landwirtschaft

Zentraler Konflikt im Themenbereich Landwirtschaft ist der Verlust an landwirtschaftlichen Flächen, der sich auf Acker und Grünland ebenso auswirkt wie auf den Obst- und Gemüseanbau und die Flächen des Gartenbaus. Diese Entwicklung beeinträchtigt die Konkurrenzfähigkeit der landwirtschaftlichen Betriebe. Verursacht wird sie durch das immer weitere Vordringen der Siedlungsflächen, die Erweiterung von Wasserschutzgebieten, die Ausweisung von Kompensationsmaßnahmen für Landschaftseingriffe, den fortschreitenden Braunkohletagebau und die Gewinnung anderer oberflächennaher Bodenschätze.

Das Problem des Flächenverlustes betrifft die gesamte Region. Der Schwerpunkt liegt dabei im Ballungsraum Rhein-Sieg, vor allem im Umfeld der größeren und kleineren Städte. Auch der Westrand des Bergischen Landes sowie die Landschaft der Börde zählen zu den Problemgebieten in puncto Flächenverlust. Hinzu kommt eine fortschreitende Umwandlung fruchtbarer Ackerstandorte. Dies betrifft vor allem die Gunsträume der Landwirtschaft, beispielsweise in der Zülpicher und Jülicher Börde, im Drachenfelder Ländchen sowie am Westrand des Bergischen Landes. Hier ist zu prüfen, ob und wie die Gunsträume der Landwirtschaft gegenüber anderen Nutzern geschützt werden können.

Auch der Anteil der Grünlandwirtschaft ist – insbesondere im Bergischen Land – rückläufig. Eine Aufgabe der Betriebe bzw. der Rückzug aus dem Haupterwerb würde hier zu einer weitgehenden Aufgabe der Wiesen- und Weidenwirtschaft führen und das Gesicht der Landschaft des Bergischen Landes tief greifend verändern. Auf diese Art und Weise würden die offenen Täler und der Wechsel von Wald und Grünland in einer Weilerlandschaft verloren gehen.

Um konkurrenzfähig zu bleiben, intensiviert die Landwirtschaft in vielen Bereichen ihre Produktivität. Ein Beispiel ist der so genannte „geschützte Anbau“ von Obst und Gemüse unter Plastikfolie oder Glas. Die dabei vollzogene Entkopplung von der Umwelt führt einerseits zu höheren Ernteerträgen pro Fläche, andererseits bringt sie eine artifizielle Bodennutzung und einen höheren Wasserbedarf mit sich. Ein wichtiger Aspekt ist auch der Eingriff des geschützten Anbaus in das Landschaftsbild, der nachteilig für die Freizeit-

und Erholungsnutzung der entsprechenden Teilräume wäre. Das Konfliktfeld „Geschützter Anbau“ bezieht sich vor allem auf den Rand des Vorgebirges, es reicht aber auch bis in die Jülicher und Zülpicher Börde sowie in das Drachenfelder und Pleiser Ländchen hinein. Hier stellt zudem die Produktivitätssteigerung im Obstanbau mit einer möglichen Beeinträchtigung des Landschaftsbildes ein Konfliktpotenzial dar.

Eine Begleiterscheinung der skizzierten Entwicklung in der Landwirtschaft ist die rückläufige Wertschätzung der Kulturlandschaftspflege durch die Landwirte. Unter den derzeitigen Marktbedingungen ist es nicht möglich, die historisch gewachsene Gestaltungsaufgabe rentabel zu machen, da diese auch gesellschaftlich nicht ausreichend anerkannt und nicht als ein „landwirtschaftliches Produkt“ bezahlt wird.

Konfliktfelder im Themenbereich Forstwirtschaft

Trotz gesetzlicher Regelungen zum Erhalt der Wald- und Forstflächen kommt es nach wie vor zum Verlust wertvoller Waldflächen, beispielsweise durch wachsende Siedlungsbereiche und Infrastrukturmaßnahmen. Diese Verluste lassen sich durch Aufforstungen nur begrenzt ausgleichen. Um den Konflikt zu lösen, sollten Vorgaben zur Erhaltung der Wälder definiert werden. Regional tritt das Problem vor allem im Ballungsraum Rhein-Sieg, im Vorgebirge, in der Ville und in Teilen des Bergischen Landes auf.

Die Abpufferung der Waldränder bringt einen Flächenverlust für andere Nutzungen mit sich. Sie dient der nachhaltigen Sicherung hochwertiger Waldflächen, da die Waldränder zu den artenreichsten Landschaftselementen im Forst gehören. In den letzten Jahren und Jahrzehnten waren und sind sie einem immer stärker werdenden Druck ausgesetzt, der vor allem von Siedlungserweiterungen ausgeht. Der Wunsch nach einem Wohnort am Waldrand hat vielerorts zum Verlust ökologisch wertvoller Waldbereiche geführt.

Dennoch verfügt die Region Köln/Bonn über einen guten Waldbestand. Das bedeutet jedoch nicht, dass keine Waldvermehrung mehr stattfinden sollte. Sie ist in allen Teilräumen der Region Köln/Bonn wünschenswert, eröffnet

aber beispielsweise im Ballungsraum Rhein-Sieg einen Konflikt mit der Nutzung von Freiräumen und Auenlandschaften. Im Bergischen Land tritt ein Konflikt mit der Grünlandwirtschaft auf. Auch in der Börde könnten Maßnahmen der Waldvermehrung zu einer Verfremdung des Kulturlandschaftsbildes führen.

Ein anderes Konfliktfeld im Themenbereich Forstwirtschaft stellen die Nadelforste dar. Ein naturnaher und standortgerechter Mischwald gilt heute als selbstverständliches Ziel der Forstbehörden und Waldbesitzer. Die Kultivierung von reinen Nadelholzforsten, die zwar sehr ertragreich sind, zugleich aber die Boden- und Gewässerversauerung fördern, führt zu Problemen. Vorzufinden sind diese vor allem in den Privatwaldbereichen des Bergischen Landes und der Ville.

Seit jeher übt der Wald eine große Anziehungskraft auf Erholungssuchende aus. Dabei nimmt der Druck der Freizeitnutzung auf den Wald zu. Es fehlt vor allem eine Lenkung und Information der Waldbesucher. Die Folgen sind Probleme in der Bewirtschaftung der Wälder, Beeinträchtigungen des ökologischen Wertes und Defizite für das Walderlebnis der Erholungssuchenden, die zugleich die Verursacher des Konfliktes sind. Das Konfliktfeld Walderlebnis tritt vor allem im Ballungsraum Rhein/Sieg sowie in den angrenzenden Waldbereichen von Ville, Königsforst, Kottenforst und Siebengebirge auf.

Konfliktfelder im Themenbereich Kulturlandschaft und kulturelles Erbe

Die Bewahrung des Kulturerbes eröffnet ein Hauptkonfliktfeld im Themenbereich Kulturlandschaft und kulturelles Erbe. Kultur-, Bau- und Bodendenkmäler müssen ein lebendiger Bestandteil der Kulturlandschaften und ein dynamisches Element für deren zukünftige Entwicklung sein. Diesem Ziel steht vielerorts die Bedrohung durch einen Substanzverlust oder einen Verlust der Umgebung gegenüber. Eine Planung, die auf unterschiedliche zeitliche Schichtungen keine Rücksicht nimmt, nivelliert deren historisches Erbe gegenüber gegenwärtigen Nutzungsansprüchen. Sie handelt demzufolge für das kulturelle Erbe zukünftiger Generationen nicht nachhaltig. Andererseits darf der Schutz historischer Kulturlandschaften bzw. Denkmäler nicht zu einer Musealisierung der Landschaft führen. Es geht vielmehr um das richtige Maß zwischen rückblickendem und vorausschauendem Denken und Handeln.

Ein wichtiges Thema ist in diesem Zusammenhang der Verlust an Industriedenkmalern, der in der Region Köln/Bonn vor allem hinsichtlich des Industriezeitalters im 19. Jahrhundert sehr groß ist. Die Ursache liegt vor allem darin, dass der Erhalt des industriellen Kulturerbes oftmals konträr zu Umweltinteressen gesehen wird. Diesen Konflikt gilt es zu überwinden, um das industrielle Kulturerbe in den Industriegassen des Bergischen Landes, dem Ballungsraum Rhein/Sieg sowie im Bereich des Braunkohletagebaus zu erhalten.

Was für die Industrie gilt, trifft auch auf die Landwirtschaft zu. Hier kommt es durch die Technisierung der Landnutzung, die Aufgabe von bäuerlichen Betrieben und die Umstrukturierung der Dörfer zum Verlust wichtiger Teile des Kulturerbes, zum Beispiel im Bergischen Land, im Pleiser und Drachenfelder Ländchen, in der Erftaue und in der Börde. Hinzu kommt, dass die Aufgabe landwirtschaftlicher Nutzflächen sich negativ auf den Offenlandcharakter der historischen Kulturlandschaft in der Rheinschiene auswirkt.

Ein weiteres Konfliktfeld stellen die wassergebundenen Kulturdenkmäler dar. Bereits durch den technischen Ausbau der Fließgewässer im 20. Jahrhundert kam es zu einem erheblichen Substanzverlust, dem zahlreiche alte Mühlen, Industriestandorte und Brücken zum Opfer fielen. Die Europäische Wasserrahmenrichtlinie fordert nun die Schaffung eines „guten Zustandes“ der Gewässer, was gleichbedeutend ist mit der Wiederherstellung der ökologischen Durchgängigkeit. Für das historische Inventar der Kulturlandschaft stellt dies eine latente bis sehr konkrete Gefährdung dar, da zum Erreichen der Durchgängigkeit von Gewässern in der Regel vorhandene Querbauwerke beseitigt werden. Hier eröffnet sich ein breites Konfliktfeld, sollte die Umsetzung der Wasserrahmenrichtlinie eine absolute Renaturierung, die mit dem Abriss alter Mühlenbauwerke oder Wasserbauwerke einherginge, verfolgen.

Nicht nur im Ballungsraum, sondern auch in anderen Teilräumen der Region, kommt es seit Jahrzehnten zu einer Verbauung wichtiger Kulturdenkmäler. Dies führt dazu, dass eine Freistellung im Raum und damit ein offener Bezug zur umgebenden Kulturlandschaft verloren geht. Das Konfliktfeld erstreckt sich in gleichem Maß auf die Stadtlandschaften von Köln und Bonn wie auf die Schlösser und Wasserburgen in den Flussaunen und die Industriedenkmalern im Ballungsraum Rhein-Sieg, im Bergischen Land und an der Erft.

Konfliktfelder im Themenbereich Naturschutz und Landschaftspflege

Nach wie vor weisen die Landschaften der Region Köln/Bonn einen Rückgang der wildlebenden Tier- und Pflanzenarten auf. Die Lebensgemeinschaften der Ökosysteme werden sozusagen „ausgedünnt“ und verlieren mehr und mehr ihre Funktionsfähigkeit. So findet man viele intakte Ökosysteme – beispielsweise Heiden oder naturnahe Wiesen – nur noch auf Restflächen, in Refugien. Folglich ist die Biodiversität der Kulturlandschaft immer noch rückläufig.

Wesentliche Auslöser dieser Verarmung des Naturerbes sind die fortschreitende Versiegelung der Landschaft, die damit verbundenen flächenhaften Beeinträchtigungen des Grundwasserhaushalts und die unbegrenzte Zerschneidung der Landschaft, beispielsweise durch Verkehrswege. Hinzu kommen anhaltende Abgrabungstätigkeiten und eine durch Landwirtschaft und Automobilverkehr verursachte Hypertrophierung weiterer Flächen durch Stickstoffverbindungen. All dies beschleunigt vielerorts eine Artenverarmung und eine Uniformierung der Kulturlandschaften. Der Rückzug der Landwirtschaft aus benachteiligten Mittelgebirgsregionen und der enorm gewachsene Druck durch Freizeit- und Erholungsaktivitäten tragen ebenfalls zu dieser Entwicklung bei.

Das Ziel, einen landesweiten Biotopverbund in Nordrhein-Westfalen aufzubauen, weist in der regionalen Umsetzung Defizite und Konfliktpotenziale auf. Dies liegt zum einen daran, dass es im Ballungsraum Rhein-Sieg und in der Börde nicht mehr möglich sein wird, einen Verbund aus entsprechenden Schutzgebieten zu bilden. Hier sollte ein Netz extensiv bewirtschafteter Flächen die vorhandenen Lücken schließen. Zum anderen sind auch viele für den Biotopverbund relevante Bereiche durch Nutzungen in Form von Siedlungen, Landwirtschaft und Verkehr zerschnitten.

Der Druck durch andere Nutzungen wird auch bei den Biotopverbundflächen spürbar. Ein Beispiel sind die Freizeit- und Erholungsaktivitäten in der Region, deren Druck auf ökologisch sensible Flächen immer größer wird. Das gilt insbesondere für Naturschutzgebiete wie Moore, große Waldgebiete, Flussaunen und Heidelandschaften. Eine Besucherlenkung über ausgeschilderte Wege und Informationstafeln reicht vielerorts nicht mehr aus. Konflikte werden dadurch ausgelöst, dass zentrale Organisations- und Informationseinheiten

fehlen. Dies bezieht sich vor allem auf die größeren Naturschutzgebiete im Bergischen Land, an der Siegmündung, im Siebengebirge, im Kottenforst und auf der Ville.

Hinzu kommt, dass nahezu in allen Naturschutzgebieten der Region Defizite bei der Umsetzung praktischer Schutzmaßnahmen bestehen. Auch hinsichtlich ihrer Absicherung durch Pufferzonen in den Übergangsbereichen zu anderen Nutzungen gibt es Probleme. Konflikte entstehen hier vor allem dadurch, dass eine Ausweitung der Schutzgebiete auf derartige Pufferzonen kaum möglich ist und die Übergänge somit oftmals entfallen.

Ein anderes Konfliktfeld betrifft die Artenvielfalt auf Feldern, Wiesen und Weiden, beispielsweise in der Börde, aber auch auf den Ackerinseln am Westrand des Bergischen Landes und im Drachenfels und Pleiser Ländchen. Hier ist die Biodiversität rückläufig, was durch neue Produktionsflächen und -formen wie Feldgrasanbau, geschützten Anbau oder so genannte Bioenergiefelder noch verstärkt wird. Der Artenrückgang erstreckt sich dabei nicht nur auf die Produktionsflächen selbst, sondern auch auf die nicht bewirtschafteten Strukturen und Flächen der Agrarlandschaft, beispielsweise auf Feldraine, Wegränder, Hecken, Feldgehölze und Brachen. Verursacht wird das Problem durch eine flächendeckend wirksame Landwirtschaft.

Konfliktfelder im Themenbereich Freizeit und Erholung

Die immer intensivere Nutzung der Landschaft, ihre zunehmende Zerschneidung durch Verkehrswege und Energietrassen sowie der Verlust von Übergängen beeinträchtigen die Landschaftsästhetik und verändern das Landschaftserlebnis. Dieses Konfliktfeld wird dadurch verstärkt, dass in einer technisierten Welt mehr und mehr gewachsene Landschaftsstrukturen und -silhouetten verloren gehen. Das betrifft beispielsweise den Verlust von Sichtachsen im Umfeld kultureller Bauwerke und Denkmäler durch die Verbauung der Landschaft. Die dargestellte Entwicklung bildet ein Hauptkonfliktfeld im Themenbereich Freizeit und Erholung, sie ist in nahezu allen Bereichen der Region sichtbar.

Während die gewachsene Landschaft zunehmend der Gefahr eines Gesichtverlustes ausgesetzt ist, steigt das Bedürfnis nach künstlichen Erlebniswelten, beispielsweise in Freizeitzentren. Dabei handelt es sich um von den Kultur-

landschaften losgelöste Kunstwelten, deren Infrastruktur in der Regel auf große Besucherzahlen ausgerichtet ist. Derartige Zentren werden zu einem Problem, wenn sie zum Verlust des Natur- und Kulturerbes führen und das Bild der Kulturlandschaft tief greifend verändern.

Dies kann beispielsweise Teilregionen betreffen, die sich für den Winter- bzw. Wassersport sowie das Wassererlebnis eignen. Wasser übt eine hohe Anziehungskraft auf Freizeit- und Erholungssuchende aus. Es ist nicht nur Erlebnis- und Sportraum, sondern zugleich ein Quell der Gesundheit. Die mangelnde Erlebbarkeit des Wassers ist ein wesentliches Konfliktfeld in der Region Köln/Bonn. Der Mangel resultiert dabei einerseits aus der nicht geeigneten Gewässerqualität, andererseits aber auch daraus, dass zahlreiche Teilräume aus Gründen des Wasser- bzw. Trinkwasserschutzes und des Naturschutzes für die Erholungssuchenden nicht zur Verfügung stehen. Ein Beispiel sind die Trinkwassertalsperren des Bergischen Landes beziehungsweise die Siegmündung. Das Konfliktfeld Wassererlebnis tritt vor allem in der Rheinschiene sowie in den Abtragungsgewässern des Ballungsraumes Rhein-Sieg und der Ville zu Tage.

Eine wesentliche Voraussetzung für die landschaftsgerechte Nutzung der regionalen Freizeit- und Erholungsangebote ist die Information und Lenkung der Besucher. Sie hilft, Übernutzungen zu vermeiden und führt damit zu einer Reduzierung der Landschaftsbeeinträchtigung durch den Tourismus. Probleme der Freizeitlenkung ergeben sich vor allem aus dem Fehlen von Raumthemen für Freizeit und Erholung. Dies könnten so genannte „Eingangsporten“ in die Region sein, die den Freizeit- und Erholungssuchenden einen Zugang zur Kulturlandschaft eröffnen und diese erlebbar machen. Das Konfliktfeld bezieht sich sowohl auf die Naherholungsräume im Wohnumfeld des Ballungsraumes als auch auf die Naherholungsräume im Bergischen Land, im Siebengebirge und am Übergang zur Voreifel.

Konfliktfelder im Themenbereich Siedlungs- und Verkehrswirtschaft

Bei einem ungesteuerten Wachstum von Siedlung und Verkehr gehen auf längere Sicht wertvolle Flächen und Funktionen der Kulturlandschaft sowie der Landwirtschaft und des Naturschutzes verloren. Zudem kommt es zu einer fortschreitenden Zersiedlung der Freiräume und zu einem Verlust der Identität von Stadt und Stadtvierteln. Dabei werden historisch gewachsene Stadtbilder und -einheiten überformt, wobei oftmals klare Visionen, Leitbilder und Qualitätsziele zur Zukunftsgestaltung fehlen. Dies betrifft vor allem den Ballungsraum Rhein-Sieg, die Siedlungsachsen entlang der Erft und die Industriegassen im Bergischen Land.

Zugleich sind die Siedlungen in den letzten Jahrzehnten mehr und mehr in die freie Landschaft hineingewachsen, ohne dass Übergänge zwischen Stadt und Land bedacht wurden. Auch eine gezielte Gestaltung der neuen Siedlungsränder blieb in der Regel aus. Dies führte zu einer Verkrustung der Stadt- und Landschaftsbilder, die häufig mit der Anlage großflächiger Einkaufszentren an Ortsrändern einherging. Das Problem ist in der gesamten Region sichtbar und betrifft alle Arten und Größen von Siedlungen.

Dieser Trend wird sich fortsetzen, denn Bedarf an neuem Wohnraum und Flächen für Gewerbe- und Verkehrsanlagen besteht nach wie vor. Nahezu alle Kommunen der Region planen die Ausweisung neuer Baugebiete. Die Ursache für diese Entwicklung ist vor allem gesellschaftlicher Art, sie liegen beispielsweise in der zunehmenden Aufsplitterung der Familien, der Änderung des Kaufverhaltens und den deutlich ansteigenden Mieten und Pachten in den Innenstädten.

Dabei kommt es auch außerhalb des Ballungsraumes zu einer fortschreitenden Zerstörung des Landschaftsbildes durch die Verbauung offener Bereiche mit neuen Siedlungen, Gewerbe- und Industrieflächen. Ein Grundproblem ist, dass die neuen Siedlungen zunehmend historische Baugebiete verlassen. Verursacht wird dieser Konflikt häufig durch Defizite in der Bauleitplanung. Die Gefahr für die Region liegt darin, dass großräumige Siedlungsverdichtungen zu einer Überformung der ursprünglich freien Kulturlandschaft führen können und mittel- bis langfristig deren Charakter so verändern, dass sie nicht mehr erkennbar ist. In Bereichen, in denen ein derartiger Identitätsverlust droht, sind Tabuzonen für die weitere Entwicklung der Siedlungen zu prüfen.

Kritisch wird es vor allem dann, wenn landschaftsgebundene Freiraumachsen oder -korridore berührt oder zerschnitten werden.

Dies geschieht in erheblichem Maß durch den Aus- und Neubau von Straßen und anderen Verkehrsflächen innerhalb und außerhalb der Ortschaften. Neben einer weiteren Zerschneidung der Kulturlandschaft und dem Flächenverlust für Land- und Forstwirtschaft ist die Versiegelung der Landschaft in diesem Zusammenhang ein wichtiges Thema. In Teilbereichen der Region sollte sowohl über proportionale Entsiegelungen als auch über Versiegelungstabus nachgedacht werden. Die Grenzen der Versiegelung sind vor allem im Ballungsraum Rhein/Sieg sowie am Westrand des Bergischen Landes und am Rande des Vorgebirges fast erreicht.

Ein weiteres Konfliktfeld im planerischen Kontext ist die Gestaltung städtischer Freiflächen. Hier liegt das Problem meist in einer fehlenden inner- und außerstädtischen Vernetzung der urbanen Grün- und Freiräume. Als positives Beispiel für ein noch intaktes innerstädtisches Grünsystem gilt die Stadt Köln.



**Übersetzer vor Ort –
Die Projekte des
Kulturlandschaftsnetzwerkes**

Übersetzer vor Ort – Die Projekte des Kulturlandschaftsnetzwerkes

Konkrete Projekte machen das Kulturlandschaftsnetzwerk der Region Köln/Bonn und seine Teilräume erlebbar. Sie können sowohl Beispiel für eine nachhaltige Wasser-, Land- und Forstwirtschaft als auch für einen gleichberechtigten Naturschutz und eine gestaltende Landschaftspflege sein. Zudem können sie einen Beitrag zu einer zukunftsgerichteten Freizeit- und Erholungsnutzung sowie zu einem respektvollen Umgang mit der Kulturlandschaft und dem kulturellen Erbe liefern. All dies bringen sie in einen regionalen – und vielerorts auch thematischen – Zusammenhang. So tragen sie zur Entwicklung von Stadt und Region bei. Dabei müssen sie sich stets an einem „größeren Ganzen“ orientieren: an ihrem Beitrag zur Zukunft der Region und den daraus resultierenden Anforderungen für die Umsetzung vor Ort.

Das Kulturlandschaftsnetzwerk der Region Köln/Bonn und sein Instrumentarium – der ‚masterplan :grün‘ – zeigen Wege auf, wie derartige Beispiele – gerade auch im Rahmen der Regionale 2010 – geplant und umgesetzt werden können. Die im Sinne des Kulturlandschaftsnetzwerkes realisierten Projekte sollen dokumentieren, wie die Region Köln/Bonn im Jahr 2010 und darüber hinaus mit sich abzeichnenden Problemen und Anforderungen umgeht und welche Lösungsansätze dabei entwickelt werden können. Die Projekte orientieren sich dabei am Netzwerk der Kulturlandschaften und greifen Eigenarten und Identitäten der jeweiligen Landschaft auf. So tragen sie beispielhaft zur nachhaltigen Entwicklung der Kulturlandschaften in der Region Köln/Bonn bei.

Die vorliegende Veröffentlichung des ‚masterplan :grün‘ wird sich im Rahmen der weiteren Qualifizierung einzelner Projektansätze – auch und gerade im Rahmen der Regionale 2010 – zu einem „Handbuch“ für die Projektverantwortlichen in der Region Köln/Bonn entwickeln. Aufgabe wird es dabei sein, die Qualitätsansprüche des Kulturlandschaftsnetzwerkes der Region Köln/Bonn vor Ort umzusetzen und die dargestellten Konflikte zu lösen.

Als dynamischer Prozess geht die Masterplanung bis zum Jahr 2010 und darüber hinaus weiter. Dabei setzt die Region auf eine breite Beteiligung von planenden Stellen, Verwaltung, Politik und Öffentlichkeit. Die aus dem Prozess resultierenden Anregungen, Ergänzungs- und Verbesserungsvorschläge zum Kulturlandschaftsnetzwerk der Region Köln/Bonn werden in den Überarbeitungen ihre Berücksichtigung finden.

Projektqualifizierung steht im Vordergrund

Hinsichtlich der künftigen Entwicklung und Realisierung des Kulturlandschaftsnetzwerkes und seiner Projektvorhaben steht vor allem die weitere Qualifizierung der Projektansätze im Vordergrund. Prinzipiell erfolgt diese in mehreren Arbeitsschritten: In einem ersten Schritt wird eine Projektskizze als Grundlage für die weitere Qualifizierung erarbeitet. Das dynamisch angelegte Arbeitspapier sollte eine Vorstellung des Projektes sowie dessen Idee und Aufgabe und einen Ausblick auf die nächsten Arbeitsschritte enthalten.

Auf Basis der Projektskizze ist es Aufgabe der Projektbeteiligten, die Qualitätsziele des Kulturlandschaftsnetzwerkes der Region Köln/Bonn auf den jeweiligen Teilraum und damit auf das jeweilige Projektvorhaben zu beziehen und die Ziele weiter auszuformulieren. Dieser Qualifizierungsprozess kann durch flankierende Maßnahmen unterstützt werden: beispielsweise durch Werkstattgespräche mit externen Beratern oder Workshops mit den jeweiligen Arbeitskreisen.



Aus der Projektskizze wird im Laufe der Qualifizierung ein Projektdossier, das die eigentliche Grundlage für die Aufnahme als Regionale-2010-Projekt bildet. Die weitere Konkretisierung des Projektes (auf der Grundlage des Dossiers) kann beispielsweise in Form eines kooperativen Verfahrens gemeinsam mit externen Planungsbüros erfolgen. Denkbar sind aber auch andere Formen, beispielsweise Wettbewerbe oder Ähnliches. Prinzipiell gilt: Das gewählte Vorgehen muss der Idee und dem Grundgedanken des Masterplans entsprechen.

Ausblick: Kommunikation und Vernetzung im Fokus

Neben den weiteren Schritten zur inhaltlichen Ausgestaltung der Projektideen und zur Vorbereitung ihrer Realisierung steht auch künftig die Intensivierung von Kommunikation und Vernetzung in der Region im Fokus der Masterplanung. Es ist ein wesentliches Anliegen des Masterplans, vor allem auch diejenigen Projektvorschläge auszubauen, die das Kulturlandschaftsnetzwerk für die Bürgerinnen und Bürger erlebbar machen: sei es in Form von Erlebnisrouten, Maßnahmen zur Erschließung des Kulturlandschaftsnetzwerkes und zur Herstellung fehlender Verbindungen, außerschulischen Lernorten oder anderen Projekte.

Die voraussichtlich Ende des Jahres 2007 erscheinende Version 3.0 des Masterplans für das Kulturlandschaftsnetzwerk der Region Köln/Bonn wird neben der Formulierung von Leitbildern für Teilräume der Region auch die Darstellung bereits existierender „guter Beispiele“ sowie den Stand der jeweiligen Projektqualifizierung vor Ort enthalten.

Informationen über die aktuelle Entwicklung des Kulturlandschaftsnetzwerkes der Region Köln/Bonn und der darauf bezogenen Projektvorhaben können im Internet fortlaufend unter der Adresse www.regionale2010.de eingesehen und abgerufen werden.

**Wichtige Tipps und Kontakte
zum Kulturlandschaftsnetzwerk
der Region Köln/Bonn**

Arbeitskreis Natur und Landschaft

Rhein-Erft-Kreis
Irmgard Berkenbusch, Manfred Kohlmann
Willy-Brandt-Platz 1 · 50126 Bergheim
Fon 02271-83-46 11 · Fax 02271-83-23 44
www.rhein-erft-kreis.de

Oberbergischer Kreis
Uwe Stranz
Moltkestraße 34 · 51643 Gummersbach
Fon 02261-88-67 01 · Fax 02261-88-67 44
www.obk.de

Rheinisch-Bergischer Kreis
Norbert Hanf
Am Rübezahlwald 7 · 51469 Bergisch-Gladbach
Fon 02202-13-26 58 · Fax 02202-13-26 75
www.rbk-online.de

Rhein-Sieg-Kreis
Walter Wiehlpütz
Kaiser-Wilhelm-Platz · 53721 Siegburg
Fon 02241-13-0 · Fax 02241-13-21-79
www.rhein-sieg-kreis.de

Stadt Köln
Amt für Landschaftspflege und Grünflächen
Dr. Joachim Bauer
Willy-Brandt-Platz 2 · 50679 Köln
Fon 0221-221 260 36 · Fax 0221-221 248 97
www.stadt-koeln.de

Bundesstadt Bonn
Stadtplanungsamt
Klaus Bouchon
53103 Bonn
Fon 0228 77 45 14 · Fax 0228 77 58 36
www.bonn.de

Stadt Leverkusen
Fachbereich Stadtplanung und Bauaufsicht
Dr. Daniel Zerweck
Postfach 10 11 40 · 51311 Leverkusen
Fon 0214-406-6123 · Fax 0214-406-6102
www.leverkusen.de

Zweckverband Naturpark Bergisches Land
Theo Boxberg
Moltkestraße 34 · 51643 Gummersbach
Fon 02261-88-69 07 · Fax 02261-88-18 88
www.bergischesland.de

Naturpark Siebengebirge
Herbert Losem
Margaretenhof
Königswinterer Str. 409 · 53639 Königswinter
Fon 02223-90 94 94 · Fax 02223-90 97 00
www.naturpark-siebengebirge.de

Zweckverband Naturpark Rheinland
Harald Sauer
Willy-Brandt-Platz 1 · 50126 Bergheim
Fon 02271-83 42 00 · Fax 02271-83 23 18
www.naturpark-rheinland.de

Landschaftsverband Rheinland
Umweltamt
Dieter Schäfer
50663 Köln
Fon 0221 809-32 88 · Fax 0221 809-24 61
www.lvr.de

Landwirtschaftskammer NRW
Rolf Born, Günter Kornell
Endenicher Allee 60 · 53115 Bonn
Fon 0228-703 15 91 · Fax 0228-703 85 91
www.lwk.nrw.de

Landesgartenschau Leverkusen 2005 GmbH
Hans-Max Deutschle
Nobelstraße 91 · 51373 Leverkusen
Fon 0214-406-67 67 · Fax 0214-406-67 02
www.lgs-lev.de

Kreisverwaltung Ahrweiler
Klaus Löbner
Wilhelmstraße 24-30
53474 Bad Neuenahr-Ahrweiler
Fon 02641-975-232 · Fax 02641-975-563
www.aw-online.de

Bezirksregierung Köln
Dezernat 62
Holger Schilling
Dienstgebäude Zeughausstr. 2-10 · 50667 Köln
Fon 0221-7740-238 · Fax 0221-7740-698
www.bezreg-koeln.nrw.de

Autoren der Fachbeiträge

Regionale 2010 Agentur
Hanne Mick, Dr. Reimar Molitor
Ottoplatz 1 · 50679 Köln
Fon 0221-92 54 77-21 · Fax 0221-92 54 77-99
buero@regionale2010.de
www.regionale2010.de

Dr. Thomas Kistemann, Frauke Kramer
Institut für Hygiene und Öffentliche Gesundheit
Universität Bonn
Sigmund-Freud-Str. 25 · 53105 Bonn
Fon 0228-287-5534 · Fax 0228-287-4885
www.meb.uni-bonn.de/hygiene
in Zusammenarbeit mit:
Dr. Thomas Zumbroich, Zumbroich GmbH & Co. KG

Dr. Wolfgang Isenberg
Thomas-Morus-Akademie Bensberg
Overather Straße 51 · 51429 Bergisch Gladbach
Fon 02204-40 84 72 · Fax 02204-40 84 20
www.tma-bensberg.de

Prof. Dr. Gerd Schulte
Institut für Landschaftsökologie
Westfälische Wilhelms-Universität
Robert-Koch-Str. 26–28 · 48149 Münster
Fon 0251-83-39114 · Fax 0251-83-38352
www.iloek.uni-muenster.de

Dieter Schäfer
Landschaftsverband Rheinland
50663 Köln
Fon 0221-809-32 88 · Fax 0221-809-24 61
www.lvr.de
(in Zusammenarbeit mit
dem Rheinischen Amt für Bodendenkmalpflege,
dem Rheinischen Amt für Denkmalpflege und
BhSL – Büro für historische Stadt- und
Landschaftsforschung)

Prof. Dieter Prinz
Dorpe 6 · 51515 Kürten
Fon 02207-25 01 · Fax 02207-84 84 98

Rolf Born, Günter Kornell, Carsten Lindner
Landwirtschaftskammer NRW
Endenicher Allee 60 · 53115 Bonn
Fon 0228-703 15 91 · Fax 0228-703 85 91
www.lwk.nrw.de

Alfons Lückerrath
Forstamt Bergisch Gladbach - Königsforst
Broichen 1 · 51429 Bergisch-Gladbach
Fon 02204-95 26 21 · Fax 02204-95 26 58
www.forst.nrw.de

Impressum

Herausgeber:
Regionale 2010 Agentur
Standortmarketing Region Köln/Bonn GmbH
Ottoplatz 1
50679 Köln
Tel. 02 21-92 54 77-21
Fax 02 21-92 54 77-99
Mail: buero@regionale2010.de
www.regionale2010.de

Text und Redaktion: Manfred Kasper, Ursula Pfennig
Karten: Christoph Hölzer
Gestaltungskonzept, Layout und künstlerische Beratung:
Lutz Fritsch, Steffen Missmahl

Auflage: 10.000 Exemplare im Januar 2007

Bildnachweis: Lutz Fritsch, Rainer Gaertner, Frank Herhaus,
Landschaftsverband Rheinland (Rheinisches Industriemuseum/
Jürgen Hoffmann), Michael Linnenbach, Steffen Missmahl,
Wolfgang Nettekoven, Ute Prang, Heinrich Pützler (Naturpark
Rheinland), Lothar Quast, RWE Power AG, Lenore Schäfer,
Stadt Erftstadt, Wuppertal, Wuppertal, Regionale 2010

Unser besonderer Dank gilt Prof. Dr. Gerd Schulte, Universität
Münster, für die Erarbeitung des Basisgutachtens zum
,masterplan :grün‘ und die Vorarbeiten zum Netzwerk der
Kulturlandschaften der Region Köln/Bonn.

Für die Unterstützung bei den Vorstudien zu einzelnen Fach-
beiträgen danken wir dem Institut für Hygiene und Öffentliche
Gesundheit der Universität Bonn (Wasserwirtschaft), der Land-
wirtschaftskammer Nordrhein-Westfalen (Landwirtschaft),
Alfons Lücknerath, Leiter des Forstamtes Bergisch-Gladbach
(Forstwirtschaft), Dr. Wolfgang Isenberg, Thomas-Morus-
Akademie Bensberg (Freizeit und Erholung), dem Landschafts-
verband Rheinland (Kultur- und Denkmalpflege)
und Prof. Dipl. Ing. Dieter Prinz (Stadt- und Regionalplanung).

Für die Unterstützung bei der Qualifizierung und Umsetzung der
Projektvorhaben vor Ort bedanken wir uns beim Land
Nordrhein-Westfalen, der Bezirksregierung Köln sowie allen
beteiligten Institutionen, Behörden und Projektverantwortlichen.

Köln, im Januar 2007

Manfred Kohlmann, Dr. Joachim Bauer
Arbeitskreis Natur und Landschaft der Region Köln/Bonn
Dr. Reimar Molitor, Regionale 2010 Agentur

Regionale 2010 – eine Zukunftsinitiative
des Rhein-Erft-Kreises, des Rhein-Sieg-Kreises,
des Rheinisch-Bergischen Kreises,
des Oberbergischen Kreises,
der Städte Köln, Bonn und Leverkusen
und des Landes Nordrhein-Westfalen



...

...

...

...

...